

VOM SELTSAMEN ZUM SELBSTVERSTÄNDLICHEN



INHALT / IMPRESSUM	5
GESCHÄFTSFÜHRUNG/FACHBEREICHSLEITUNG	6 – 7
AUFTRAGGEBER & AUFTRAGGEBERINNEN → GEMEINSAME VERANTWORTUNG	8 – 13
PIONIERE & PIONIERINNEN → GEGENSEITIGES VERTRAUEN	14 – 18
ORGANIGRAMM	19
KOOPERATIONSPARTNER UND -PARTNERINNEN → GEMEINSAM ZUKUNFT GESTALTEN	20 – 29
PARTNERSCHAFTEN → GEMEINSAM FORDERN, FÖRDERN & BEGLEITEN	30 – 35
NUTZER & NUTZERINNEN → PERSÖNLICHE ERFAHRUNGEN	36 – 44
MITARBEITER UND MITARBEITERINNEN → PERSÖNLICHES ENGAGEMENT	46 – 56



FSC
 Mix
 Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
 Cert.-Nr. GFA-COC-1087
 www.fsc.org
 © 1996 Forest Stewardship Council

greenprint*
 klimaneutral gedruckt

Impressum:

Für den Inhalt verantwortlich: Psychosoziale Zentren GmbH, Martin Kaukal & Liselotte Seidl
 Grafik: biasl-Matthias Fürpaß, Druck: gugler cross media

Arbeitsassistenz, gefördert vom Bundessozialamt – Landesstelle Wien und Landesstelle Niederösterreich – aus Mitteln der Beschäftigungsoffensive der österreichischen Bundesregierung für Menschen mit Behinderungen und des Europäischen Sozialfonds, in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsmarktservice Wien und NÖ und dem Land Wien, vertreten durch den Fonds Soziales Wien und dem Land NÖ.





Mag. Martin Kaukal



DSA^m Liselotte Seidl

Die Geschichte der PSZ GmbH ist ganz eng mit der 1. Psychiatriereform NÖ 1976 verbunden. Über Initiative des damaligen Leiters der Landesnervenklinik Gugging Prim. Dr. Alois Marksteiner begann die Öffnung der Anstaltspsychiatrie hin zu einer gemeindenahen Psychiatrie. Die Etablierung der PSDs war wegbereitend für den Beginn des Ausbaus von Wohneinrichtungen, Tageszentren, etc. Die Gründung des Vereins Psychosoziales Zentrum im Jahr 1978 war eine logische Folge der allgemeinen Aufbruchsstimmung.

Engagiert und mit einem fast grenzenlosen Optimismus wurden die ersten Projekte gestartet. Die Gemeinden standen damals dieser Entwicklung, psychisch kranke Menschen in den Gemeinden zu integrieren, durchaus skeptisch bis ablehnend gegenüber. Medienberichte wie „Gugging kommt nach Mistelbach“, eine Bürgerinitiative die sich gegen die Eröffnung einer PSD Beratungsstelle formierte, zeigten z. B. die Ängste und Befürchtungen der Bevölkerung.

Nach diesem ersten Schritt zur Öffnung der Psychiatrie nach außen, wurde mit dem NÖ Psychiatrieplan 1995 und dessen Evaluierung 2003 ein wesentlicher Meilenstein gelegt.

Durch die schrittweise Verlagerung der stationären Versorgung in die nun gegründeten sozialpsychiatrischen Abteilungen an den Landeskrankenhäusern und der dann endgültigen Auflösung der Großpsychiatrie in Gugging im Jahr 2007 stieg der Bedarf seit dem Jahr 2000 an extramuralen, gemeindenahen psychiatrischen Versorgungsangeboten stark an.

Als ProtagonistInnen und PionierInnen sind wir heute sehr stolz darauf, dass die PSZ GmbH an diesem Auf- und Ausbau richtungweisend mitgewirkt hat und trotz der Schwierigkeiten den eingeschlagenen Weg weiter gegangen ist. Wir können heute nach 30 Jahren auf eine Erfolgsbilanz von mehr als 50 Einrichtungen, die wir Dank der Finanzierung durch die öffentliche Hand und durch die engagierte Arbeit unserer MitarbeiterInnen geschaffen haben, hinweisen.

Bei großen Feiern ist man immer wieder in der Versuchung sich selbst zu bejubeln und schön zu reden. Wir wissen aber, dass der Weg noch lange nicht zu Ende ist und eigentlich erst ein Schritt getan ist. Psychische Erkrankung wird vielfach noch immer als „abartig, gefährlich oder unheimlich“ eingestuft. Kampagnen zur Entstigmatisierung von psychisch kranken Menschen sind immer noch notwendig. Erfreulich ist, dass sich immer mehr Betroffene zu



Wort melden und damit einen authentischen Appell aussenden. Angehörige können sich schon seit längerer Zeit artikulieren und vereinsmäßig organisieren. Die HPE hat sich immer für die Gründung von Selbsthilfeorganisationen für Betroffene ausgesprochen. Die Gründung des Landesverbandes NÖ „Hilfe zur Selbsthilfe für seelische Gesundheit“ (HSSG) im Jahre 2001 gibt Hoffnung auf eine weitere, aktive Entwicklung.

Offen ist, inwiefern bei geringer werdenden finanziellen Mitteln die Gesellschaft – Politik bereit ist weitere Anstrengungen zum Ausbau für Einrichtungen für psychisch kranke Menschen bereit zu stellen. Ein

Aufwand, der unserer Meinung nach Ziel führend und nützlich wäre.

Wir als JubilarInnen wünschen uns, dass der eingeschrittene Weg fortgesetzt und erweitert wird.

Zu unserem 30-jährigen Bestehen der Organisation wollen wir uns als Geschäftsführung bei allen Mitwirkenden, insbesondere bei unseren MitarbeiterInnen, den FördergeberInnen, unseren KooperationspartnerInnen und unserem Gesellschafter herzlich für das entgegengebrachte Vertrauen, die Unterstützung sowie Loyalität bedanken. Ein besonderer Dank gilt unseren KundInnen die sich vertrauensvoll auf unsere Hilfe und Unterstützung eingelassen haben.

Vielen Dank!

DSA^m Liselotte Seidl
Mag. Martin Kaukal





Kooperation statt Kastlidenken

2008 wurde die im Vorjahr vorbereitete Organisationsentwicklung der PSZ-GmbH umgesetzt. Dabei entstanden ganz neue Strukturen: Drei Fachbereiche, die jeweils von einer bzw. zwei Personen geleitet werden.

„Bereiche“ meint klar abgegrenzte Aufgaben, fachliche Inhalte, Zielgruppen, zugeteiltes Personal, Budgetrahmen, räumliche Ressourcen u.s.w. Alle diese Elemente werden mit der Zeit ihren Beitrag leisten bei der Entwicklung einer eigenen Identität der jeweiligen Fachbereiche; genauer: die strukturelle Veränderung mit ihren Änderungen von Zuständigkeiten und Ressourcen hat auch Auswirkungen auf die berufliche Identität der MitarbeiterInnen auf allen Ebenen, natürlich auch für die FachbereichsleiterInnen selbst. Dazu einige Gedanken von uns:

Naturgemäß stehen anfangs Themen der „Identitätsfindung“, der inneren Organisation des jeweiligen Fachbereichs im Vordergrund: wofür bin ich nicht mehr zuständig (Abschiede, Übergaben), wofür in Zukunft (kennen lernen, wieder Übergaben), wie kann ich meine Zeit sinnvoll einsetzen, was sind meine wichtigsten Aufgaben u.s.w.

Wir bemühen uns aber auch von Anfang an Schlagworte wie „bereichsübergreifendes Denken“, „Kooperation statt Kastlidenken“, „Vielfalt als Ressource“ mit Leben zu füllen. Begünstigt wird dies dadurch, dass wir uns zum Großteil schon vor der Umstrukturierung persönlich kannten und eng zusammengearbeitet haben; die Zusammenarbeit bleibt auch künftig jedenfalls im räumlichen Sinne „eng“ – wir teilen dieselben Büros.

Das deutet schon an, dass eine solche Arbeitsweise natürlich auch Effizienzvorteile hat: Ressourcenschonend zu arbeiten ist heute ja nicht nur in Bezug auf die Finanzen wichtiger denn je. Wir sind aber vor allem davon überzeugt, dass eine kooperative, bereichsübergreifende Arbeitsweise im Sinne der KlientInnen unabdingbar ist: bei vielen KlientInnen hängen zumindest zwei, wenn nicht alle drei Problemfelder (Arbeitswelt, psychische Erkrankung, Sucht) eng zusammen, wenn auch in unterschiedlichen Gewichtigungen. „Was braucht der/die KlientIn“ soll die zentrale Frage einer „bedarfs- und ressourcenorientierten“¹ Arbeitsweise bleiben.

1) aus dem Leitbild der PSZ-GmbH



Dr. Wolfgang Werner
Fachbereich Sucht



Karin Linke-Sentesch
Fachbereich Berufliche
Integration

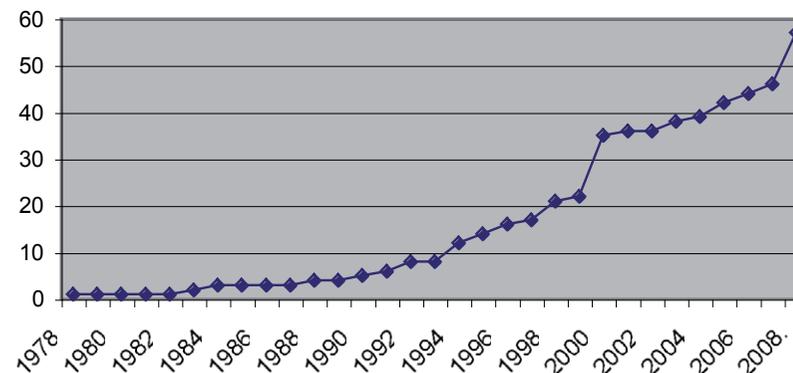


Mag. (FH) Elisabeth Gundendorfer



Dr. Wolfgang Grill

Fachbereich Psychosozialer Dienst, Clubs und Wohnen



Entwicklung der
PSZ **Einrichtungen**
und Standorte von 1978 bis 2008



Anlässlich des 30-jährigen Bestehens der PSZ mit ihren vielseitigen Leistungsangeboten für Menschen mit psychischen Erkrankungen möchte ich Ihr Augenmerk auf die Entwicklungen im Bereich der beruflichen Eingliederung von Menschen mit Behinderungen in letzter Zeit richten.

Durch die Beschäftigungsoffensive der Bundesregierung wurden zusätzliche Mittel zur Förderung der beruflichen Eingliederung zur Verfügung gestellt, im Arbeitsleben gibt es nunmehr ein Verbot einer Diskriminierung aus dem Grund einer Behinderung, bei dessen Verletzung den betroffenen Personen durchsetzbare Ansprüche erwachsen, zur Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen auf dem primären Arbeitsmarkt ist kürzlich die Aktion 500 angelaufen.

Ein reiches Angebot von Förderungen steht zur Verfügung, dessen Palette sich von Kostenübernahmen für behinderungsbedingt erforderliche Arbeitsplatzausstattungen über finanzielle Anreize für ArbeitgeberInnen bis hin zu unentgeltlichen Dienstleistungsangeboten für arbeitslose Menschen mit Behinderungen, behinderte ArbeitnehmerInnen sowie deren Dienstgeber erstrecken. Dort, wo es erforderlich ist, verhindern Schutzbestimmungen die Benachteiligung oder den sozialen Ausschluss von Menschen mit Behinderungen. Doch so sehr sich Gesetzgeber und Verwaltung bemühen, die Situation von Menschen mit Behinderungen am Arbeitsmarkt weiter zu verbessern, diese Aufgabe wäre ohne die Arbeit der gemeinnützigen Träger nicht zu bewältigen. Die staatliche Verwaltung kann auch in einer entwickelten Zivilgesellschaft nicht alles abdecken, sie kann und muss daher mit diesen Trägern zusammenarbeiten. Diese erbringen wertvolle Leistungen zur Eingliederung von Menschen mit Behinderungen, stellen Qualifizierungsangebote zur Verfügung, entwickeln Modelle der modularen Integration in den Arbeitsmarkt, beraten und begleiten beim schwierigen Weg hinein ins Arbeitsleben oder bei der schwierigen Rückkehr nach Phasen von Krankheit, Rehabilitation, Arbeitslosigkeit.

Diese Arbeit wiederum ist nicht möglich ohne die engagierten Menschen, die bei diesen Trägern arbeiten. Sie bringen ihre Erfahrung ein in den Dialog mit den staatlichen Organen der Förderabwicklung und der Maßnahmenentwicklung, sie haben ihr Ohr nahe bei den betroffenen Personen, sie kennen die täglichen Sorgen und Nöte, die mit dem schwierigen Prozess der Rehabilitation für eine betroffene Person verbunden sein können.

Die PSZ, die Psychosoziale Zentren GmbH, ist eine bewährte Trägerin, der sich über die letzten drei Jahrzehnte entwickelt und auch immer wieder neue Herausforderungen gesucht und gefunden hat. Es ist mir eine Freude zum 30-jährigen Bestehen zu gratulieren und wünsche dieser wichtigen Organisation und seinen MitarbeiterInnen erfolgreiche kommende Jahre.

Dr. Erwin Buchinger

Bundesminister für Soziales und Konsumentenschutz



Wir in Niederösterreich haben uns ein ehrgeiziges Ziel gesetzt. Wir wollen unser Land Schritt für Schritt zu einer sozialen Modellregion in Europa machen. Darum wollen wir jenen, die Hilfe brauchen, eine helfende Hand reichen und wir wollen am erfolgreichen Weg Niederösterreichs auch jene mitnehmen, die von selbst nicht mitkönnen. Der Anfang ist gemacht, etwa mit dem eigenständigen niederösterreichischen Pflegemodell, das bereits zum Vorbild für andere Bundesländer wurde, oder dem umfangreichen Ausbauprogramm für die NÖ Landespensionisten- und -pflegeheime. Auch für die Zukunft sind die Weichen in Richtung soziale Modellregion schon gestellt: So fließt fast die Hälfte des gesamten Budgets des Landes Niederösterreich in die Bereiche Soziales und Gesundheit.

Hand in Hand von Mensch zu Mensch – dieses Motto gilt für uns in Niederösterreich, wenn es darum geht, das soziale Netz in unserem Land noch fester und enger zu knüpfen. Ich denke, dieses Motto trifft aber auch hervorragend auf die Tätigkeit der Psychosozialen Zentren GmbH zu, die ein ganz wesentlicher Bestandteil dieses sozialen Netzes in Niederösterreich ist und nun ihr 30-jähriges Bestehen feiert. Seit drei Jahrzehnten wird hier überaus wertvolle Arbeit in der Beratung, Behandlung und Betreuung von Menschen mit psychischen Problemen und Erkrankungen geleistet – in kompetenter und vielfältiger Art und Weise durch die psychosozialen Dienste, die Clubs, Tageszentren, im Bereich Wohnen, durch Qualifizierungsprojekte oder Arbeitsassistenten.

Anlässlich dieses Jubiläums ist es mir daher ein großes Bedürfnis, nicht nur zu gratulieren, sondern mich auch für das großartige Engagement in diesem so wichtigen Bereich zu bedanken. Das 30-jährige Jubiläum bedeutet für mich nicht nur ein dreißigjähriges Jubiläum einer Organisation, sondern dahinter stehen viel mehr noch 30 Jahre gelebte und praktizierte Menschlichkeit. Für ihre verantwortungs- und verdienstvolle Arbeit im Sinne des Nächsten und im Sinne jener, die unsere Hilfe und Unterstützung brauchen, möchte ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie allen Unterstützern herzlich bedanken und ihnen für die weitere Tätigkeit weiterhin alles Gute wünschen!

Dr. Erwin Pröll

Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann NÖ

Mit der **Psychiatrie-Enquete in Mistelbach** am 27. April 1977 wurde ein für Österreich neuartiges extramurales Versorgungssystem geschaffen: Auf Initiative von Dr. Alois Marksteiner wurden Teams, bestehend aus ÄrztInnen aus dem psychiatrischen Krankenhausbau und SozialarbeiterInnen, für eine ganze Region – etwa in der Größe einer Bezirksbauhauptausschuss – für intra- und extramurale Versorgung zuständig.

1977

Der **Psychosoziale Dienst**, hier noch eine Einrichtung des Landes, beginnt in Mistelbach mit 40 Stunden DSA und 8 Stunden Arzt/Ärztin. Bei der Enquete wurde für Mistelbach das PSD Team Dr. Eichberger, DSAⁱⁿ Loley und für Wr. Neustadt das Team Dr. Huber, DSAⁱⁿ Lindquist vorgestellt.



Die Psychosoziale Zentren GmbH ist seit 30 Jahren kompetente Anlaufstelle für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, insbesondere für Menschen mit psychischen Problemen und Erkrankungen.

Als eine der größten gemeinnützigen Trägerorganisationen Niederösterreichs ist das PSZ eine wichtige und wesentliche Einrichtung mit dem verantwortungsvollen Auftrag, Menschen mit psychischen Problemen bei ihrer sozialen und beruflichen Rehabilitation und Integration zu fördern. Hier geht es um Beratung und Begleitung im Privaten wie im Beruflichen, um Krisenbewältigung, um Unterstützung bei der Suche nach einer geeigneten Wohnsituation bis hin zur Entwicklung einer individuellen und maßgeschneiderten Tagesstrukturierung der Betroffenen.

Die Psychosoziale Zentren GmbH hat sich in den vergangenen Jahren zu einer echten Drehscheibe und Plattform entwickelt, wo nicht nur Menschen mit psychischen Problemen und Erkrankungen, sondern auch deren Angehörigen, wertvolle Unterstützung und Hilfe bekommen. Die PSZ GmbH bietet ein höchst professionelles Angebot im sozialpsychiatrischen Bereich an und steht mit qualifizierten, eigenverantwortlichen und kompetenten MitarbeiterInnen mit hohem Wissenstand zur Seite.

Ich freue mich, der Psychosozialen Zentren GmbH zum 30-jährigen Bestandsjubiläum herzlich gratulieren zu können und bedanke mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die die PSZ in den vergangenen Jahren zu dem gemacht haben, was es heute ist. Nämlich zu einer wertvollen und wichtigen Partnerin für Menschen mit psychischen Problemen und Erkrankungen.

*Mag. Johanna Mikl-Leitner
Landesrätin für Arbeit, Familie und Soziales*



Starke Partnerin in der Suchtarbeit. Sucht ist eine psychische Erkrankung, die eine Ursache hat und als solche behandelt und bekämpft werden muss. Unser Credo lautet „hinschauen statt wegschauen“, auf keinen Fall zu einem Kavaliersdelikt verharmlosen. Egal ob bei legalen Drogen wie Alkohol oder Nikotin oder bei illegalen Substanzen liegt der Schwerpunkt unserer Suchtarbeit in der Prävention und Hilfe für die Betroffenen. Der Suchtplan NÖ sieht daher den flächendeckenden Ausbau von Beratungs- und Betreuungseinrichtungen für suchtgefährdete und suchtkranke Menschen und deren Angehörige vor.

Für diesen flächendeckenden Ausbau war es wichtig kompetente und zuverlässige PartnerInnen zu gewinnen und wir freuen uns, dass uns dies mit der Psychosozialen Zentren GmbH hervorragend gelungen ist. Ein Unternehmen das über 30 Jahre Erfahrung und ein sehr engagiertes MitarbeiterInnenteam verfügt. Neben Bruck an der Leitha, wo 2007 eröffnet wurde, konnten bereits weitere Suchtberatungsstellen in Gänserndorf, Tulln und Schwechat ihre Arbeit aufnehmen. Bis 2009 sollen noch Stockerau, Hollabrunn, Mistelbach und Klosterneuburg folgen.

Im Suchtplan NÖ kommt neben der Suchtberatung besonders der Prävention große Bedeutung zu. Kinder und Jugendliche sollen zu krisenfesten Persönlichkeiten heranwachsen, die bewusst mit Krisen und Konflikten umgehen können und um Hilfsangebote wissen.

Unser Ziel ist es auch weiterhin intensiv an der Umsetzung des Suchtplans NÖ zu arbeiten und ein dichtes Netz an Beratungs- und Betreuungsangeboten zu schaffen.

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Psychosozialen Zentren GmbH ein herzliches Dankeschön für die engagierte und professionelle Arbeit und weiterhin viel Kraft und Erfolg.

*Dr. Petra Bobuslav
Landesrätin für Jugend, Bildung und Sport*



Eröffnung Mistelbach 1978

Gründung des Vereins Psychosoziales Zentrum am 8.11.1978 durch Dr. Gerd Eichberger, DSAin Maria Loley und dem Direktor von Gugging Dr. Alois Marksteiner im ehemaligen Kloster des Ordens der Salvadorianer in Mistelbach. Vorsitzende wird Gertrude Triebaumer, Soziallandesrätin der NÖ Landesregierung. Dr. Alois Marksteiner wird 1. Geschäftsführer des Vereines.

1978

Eröffnet wird eine **Tagesheimstätte** für psychisch kranke Menschen. Anfänglich werden auch Menschen mit Lernbehinderung aufgenommen und betreut.

Parallel dazu wird ein österreichischer Zweigverein von „**Richmond Fellowship**“ auf Initiative der obigen Personen gegründet. Dieser Verein betreibt das erste **Wohnheim** mit Modellcharakter in NÖ für psychisch kranke und lernbehinderte Menschen ebenfalls im Kloster. Die Leitung übernimmt DSA Helmut Michelbach.



Die Psychosoziale Zentren GmbH als Trägerorganisation für die Begleitung von Menschen mit psychischen Erkrankungen feiert heuer ihr 30-jähriges Bestehen. Für die Stadt Wien ist die PSZ GmbH seit sieben Jahren eine wichtige Partnerin im Rahmen des Instituts zur beruflichen Integration ibi.

Für die Wiener Gesundheitspolitik ist es von größter Bedeutung, Menschen mit psychischen Erkrankungen auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Perspektiven zu bieten. Dafür ist es unerlässlich, ein Klima zu schaffen, in dem sich psychisch Erkrankte zum einen nicht stigmatisiert fühlen, sie zum anderen aber auch nicht stigmatisiert werden. Dorthin zu gelangen, ist für uns alle gemeinsames Ziel.

Auf diesem Weg ist die Schaffung von Möglichkeiten für Arbeit und Beschäftigung zentraler Angelpunkt. Arbeit ist der Schlüssel, wenn es um die Stärkung des Selbstwertgefühls und die soziale Reintegration geht: eigenes Geld zu verdienen und Leistungen anzubieten, die für andere Menschen von Nutzen sind, fördert die Wiedererlangung und Weiterentwicklung der für das Arbeitsleben erforderlichen Fähigkeiten. Die sozialen Kontakte, die am Arbeitsplatz möglich sind, helfen dabei, wieder ein selbstbestimmtes Leben im Rahmen der Gemeinschaft führen zu können. Kurz: Arbeit schafft Lebensqualität.

Wenngleich die dauerhafte Reintegration psychisch kranker Menschen in den Arbeitsmarkt immer eine besondere Herausforderung sein wird, bleibt Arbeitsintegration für die Stadt Wien ein wesentlicher Baustein der psychosozialen Versorgung.

Für die nächsten 30 Jahre wünsche ich Ihnen das Allerbeste!

*Mag. Sonja Websely
Wiener Stadträtin für Gesundheit und Soziales*



Als Bundessozialamt sind wir in Umsetzung unserer Maßnahmen im Bereich der beruflichen Integration mit zahlreichen Trägerorganisationen verbunden.

Die PSZ GmbH hat dabei für uns einen besonderen Stellenwert, da es eine jener beiden Organisationen ist, mit denen unsere eigene Entwicklung als Auftraggeber von arbeitsmarktpolitischen Dienstleistungen ihren Anfang nahm. Ab 1992 hatte die PSZ GmbH die Aufgabe, das Instrument der Arbeitsassistenz in einem Modellprojekt zu erproben und hat durch diese Grundlagenarbeit einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass die begleitenden Hilfen im allgemeinen und die Arbeitsassistenz im Besonderen zu einem sehr wesentlichen Bestandteil der österreichischen Arbeitsmarktpolitik für Menschen mit Behinderung geworden ist. Neben dieser Entwicklungsarbeit ist uns die PSZ GmbH als Anbieterin der Arbeitsassistenz in den Bundesländern Wien und Niederösterreich seit nunmehr fast 15 Jahren eine kompetente und verlässliche Partnerin. Für psychisch kranke Menschen ist diese Dienstleistung die effizienteste und oftmals auch einzige Unterstützungsstruktur bei der Erlangung oder Erhaltung eines Arbeitsplatzes.

Wir bedanken uns für die gute und konstruktive Kooperation und freuen uns auf viele weitere Jahre der Zusammenarbeit.

In diesem Sinne gratulieren wir auch sehr herzlich zum 30. Geburtstag ihrer Organisation und wünschen - auch und insbesondere im Interesse unserer gemeinsamen KundInnen - viel Erfolg für die Zukunft!

*Dr. Günther Schuster
Leiter des Bundessozialamtes*



Tageszentrum Mistelbach

Die Gefahr der Schließung der Tagesstätte in Mistelbach konnte erfolgreich abgewendet werden.

1980



30 Jahre Psychosoziales Zentrum sind für das AMS NÖ ein guter und wichtiger Anlass, den FunktionärInnen und MitarbeiterInnen des Vereines bzw. der Psychosozialen Zentren GmbH zu den Leistungen und Ergebnissen dieser 30 Jahre zu gratulieren.

Es ist aber auch ein guter Anlass für das AMS NÖ, der PSZ GmbH als Institution und den in dieser Einrichtung tätigen KollegInnen einmal ganz bewusst Danke zu sagen. Danke zu sagen für Ihr Engagement, Ihre Leistungen für unsere gemeinsamen KlientInnen, für die gute Zusammenarbeit mit unseren regionalen Geschäftsstellen und für viele innovative Ideen, die Sie für arbeitslose Menschen mit besonderen Bedürfnissen entwickelt und umgesetzt haben. Diese Ideen haben die Qualität der Hilfestellung, die wir arbeitslosen Menschen mit Behinderungen, psychischen Problemen und Erkrankungen gemeinsam mit der PSZ GmbH anbieten konnten, beachtenswert verbessert.

Die Rehaassistenten-NÖ-Ost (sie ermöglicht behinderten KundInnen die Teilnahme an Weiterbildungsangeboten des AMS NÖ), die Arbeitsassistenten IBI, das Qualifizierungsprojekt Flotte Lotte und - seit 01.01.2008 auch - die Arbeitsassistenten inter.work sind die Felder der Zusammenarbeit zwischen PSZ und AMS. Sie alle unterstützen Behinderte sowie Menschen mit psychischen Problemen und Erkrankungen. Im Rahmen von inter.work werden auch Jugendliche mit emotionalem und sozialem Handicap und/oder sonderpädagogischem Förderbedarf betreut. Das umfasst die Integration auf Arbeitsplätze ebenso wie den Erhalt dieser Arbeitsplätze, wenn einmal der Sprung in den Job geschafft ist. Dabei arbeiten sie nicht nur mit den Arbeitssuchenden bzw. Beschäftigten, sondern auch – und das ist ein zentrales Erfolgselement – mit den Betrieben zusammen.

Auch wenn wir – kompetenzbedingt - nur einen Teil des umfassenden Leistungsangebotes der PSZ GmbH nutzen, und das Land NÖ und das BSB teils gemeinsam, teils ergänzend auf das volle Spektrum der PSZ GmbH-Dienstleistungen zugreifen und auch den Hauptbeitrag zur Finanzierung der PSZ GmbH leisten, wollen wir unsere Anerkennung für die Leistungen der PSZ nicht nur auf die Segmente eingeschränkt wissen, die wir gemeinsam betreiben, sondern auch unseren Respekt vor dem breiten Dienstleistungsangebot und der Gesamtleistung der PSZ GmbH deutlich zum Ausdruck bringen.

Danken möchte ich auch – als Vertreter des Juniorpartners bei der Finanzierung bzw. Förderung der PSZ GmbH - dem Land NÖ und dem BSB für die unkomplizierte und gute Zusammenarbeit.

Ich glaube, dass gerade in diesem breiten Angebot, in dem Facettenreichtum der Instrumente, die aber doch um ein Thema konzentriert sind, der Hauptgrund für den Erfolg der PSZ GmbH liegt – Konzentration auf ein Thema, auf eine Kernkompetenz und dabei aber nicht eine Methode oder „einen Weg“ in den Vordergrund zu stellen, sondern die Suche nach dem jeweils besten Weg zur Lösung der anstehenden Probleme. Nicht formale Zuständigkeiten, nicht kanonisierte Konzepte und abstrakte Theorien, sondern Lösungen zum Wohle der KlientInnen, die sich tagtäglich in und an der Praxis bewähren müssen und die auch an dieser Praxis laufend verbessert werden, sind die Elemente, die den vor 30 Jahren gegründeten Verein Psychosoziales Zentrum und seine 100%-Tochter, die PSZ GmbH, zu einem erfolgreichen Fixpunkt bei der Hilfe für Menschen mit besonderen Bedürfnissen gemacht haben und auch weiterhin machen werden.

In diesem Sinne sagen wir Danke für bisherigen Leistungen, wünschen dem PSZ weiterhin viel Erfolg und uns allen – PSZ, Land NÖ, BSB, AMS - weitere gute Jahre der Zusammenarbeit.

*Mag. Karl Fakler
Landesgeschäftsführer des AMS NÖ*



Kloster Mistelbach

Mistelbach wird Forschungsobjekt im Rahmen einer WHO Studie ("pilot study area" der WHO).

1981



Menschen, die unter chronischen Erkrankungen leiden, seien es physische, psychische oder gar beides, haben mit einer Menge an Problemen zu kämpfen. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der aktuellen Entwicklung der Arbeitslosenstatistik: In den vergangenen Jahren stieg die Anzahl der arbeitslos vorgemerkten Personen mit psychischen Erkrankungen beziehungsweise Problemen am stärksten; die Zahl der arbeitslos Vorgemerkten hingegen sank seit 2005 kontinuierlich.

Das Arbeitsmarktservice kann dabei eine Reihe von Hilfestellungen anbieten: Maßnahmen der beruflichen Orientierung wie Rehabilitationsplanung, Aus- Weiterbildungsprogramme- etwa zur individuellen Stabilisierung und Qualifizierung, Beschäftigungen in Transitprojekten und eben auch Beratung und Begleitung im Sinne beruflicher Integration durch die Arbeitsassistenten.

Die Arbeitsassistenten „IBI“ fungiert als Nahtstelle zu den Unternehmen. Menschen mit psychischen Erkrankungen brauchen eine angemessene Unterstützung zur Einschätzung ihrer Möglichkeiten und Bedürfnisse, zur bedarfsgerechten Gestaltung der Anforderungen des Arbeitsplatzes. Gleiches gilt für die Unternehmen, die gerade in diesem tabuisierten Bereich der psychischen Erkrankungen Informationen und Beratung benötigen; an ihnen liegt es, die Arbeitsplätze dieser Beschäftigten angemessen zu gestalten, damit diese ihr berufliches Potenzial voll ausschöpfen können.

Für das Arbeitsmarktservice Wien stellt die Arbeit von IBI eine wichtige Ergänzung seiner Dienstleistungen dar. Wurden beispielsweise vor fünf Jahren noch etwa 800 Personen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf bei dieser Betroffenenengruppe für Wien geortet, so waren im Frühjahr 2008 bereits ca. 1.300.

Dank der hohen Professionalität von „IBI“ hat das AMS Wien die Zusammenarbeit laufend intensiviert. Zum einen wurde das Angebot um das Jobcoaching, die direkte Begleitung am Arbeitsplatz, erweitert. Zum anderen wurde eine zweite Außenstelle eingerichtet. Dabei konnte nicht nur die Zahl der beratenen Personen auf rund 350 jährlich gesteigert werden, auch wurden für diese Menschen gefährdete Dienstverhältnisse abgesichert oder aber neue Arbeitsverhältnisse begründet.

Dies alles macht IBI zu einem wertvollen Partner des Arbeitsmarktservice in einem schwierigen Umfeld.

Ich gratuliere der „PSZ“ zu ihrem 30-jährigen Bestehen und wünsche ihr auch für die Zukunft alles Gute.

*Claudia Finster
Geschäftsführerin des Arbeitsmarktservice Wien*



Ich möchte mich anlässlich des **30-jährigen Bestehens der PSZ GmbH** für die gute Zusammenarbeit mit dem Land NÖ bedanken.

Wenn man zurückblickt, wo und wie psychisch erkrankte Menschen vor 30 Jahren betreut wurden und welche Standards wir heute in NÖ bieten können, wird uns bewusst, wie viel in diesem Sektor geschehen ist.

Innovative Trägerorganisationen wie die PSZ GmbH sind laufend an Verbesserungen interessiert und gemeinsam werden wir auch zukünftig die Angebote für Menschen mit psychischen Problemen, psychiatrischen und neurologischen Erkrankungen qualitativ und quantitativ weiter ausbauen.

Jedem einzelnen Mitarbeiter und jeder einzelnen Mitarbeiterin der PSZ GmbH möchte ich an dieser Stelle herzlich für den täglichen Arbeitseinsatz danken, denn die Betreuung von Menschen in psychischen Krisen erfordert viel persönliches Engagement.

Ich hoffe auf eine weitere gute Zusammenarbeit im Hinblick auf eine Optimierung der Betreuung psychisch erkrankter Menschen in Niederösterreich.

*Mag. Martin Wancata
GS5-Abteilung Soziales des Landes NÖ*



Gugging

Eröffnung des Neubaus der Neurologie und der Psychiatrie in Gugging

Sektorisierung von Gugging: Den beiden Aufnahme Stationen werden die zwei großen Regionen des Einzugsgebietes zugeordnet: Das Weinviertel der Aufnahme „Nord“ und das Industrieviertel der Aufnahme „Süd“

1982

Die Förderung der **Tagesbeimstätte** in Mistelbach wird von einer Subvention in eine Tagespauschalfinanzierung umgewandelt.



Anlässlich des 30 jährigen Bestehens vom PSZ möchte ich meine Aufmerksamkeit den PSZ Aktivitäten zur beruflichen Integration – der „Arbeitsassistentz IBI“- widmen. Das PSZ hat mit der Arbeitsassistentz IBI Meilensteine gesetzt. Das Institut zur beruflichen Integration (IBI) war eine der ersten Einrichtungen in Österreich, die auf institutionalisierte Weise Unterstützung durch professionelle Suche nach Arbeitsstellen für Menschen, die der Gefahr der gesellschaftlichen Ausgrenzung ausgesetzt sind, angeboten haben. Aufgrund Ihrer Pionierarbeit haben Sie einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, die Methode der Arbeitsassistentz im östlichen Raum von Österreich zu etablieren. In weiterer Folge war IBI auch nicht mehr aus der Bewegung der Arbeitsassistentz wegzudenken. Das Institut zur beruflichen Integration war und ist einer der wesentlichen Akteure der BASE (Basis der Arbeitsassistentzeinrichtungen für Wien, NÖ und BGLD) und ein Gründungsmitglieder des „DABEI – Dachverband berufliche Integration Austria“.

Immer wieder beeindruckt mich die Zahlen und Erfolge aus den Berichten der Arbeitsassistentz IBI. Die Zielgruppe „Menschen mit psychischer Behinderung“ ist besonders schwer auf ein sozialversicherungspflichtiges Dienstverhältnis zu vermitteln und es benötigt ein besonderes Feingefühl einen gefährdeten Arbeitsplatz in Krisensituationen zu erhalten. Und trotzdem schafft es das IBI-Team von Jahr zu Jahr ihre zu verbuchenden Erfolge auszubauen. Dafür möchte ich der Arbeitsassistentz IBI im Namen des Fonds Soziales Wien meinen Respekt und meinen Dank aussprechen. Für die Zukunft wünsche ich dem PSZ und seinem Institut zur beruflichen Integration alles Gute und weiterhin soviel Erfolg. Den Integrationsfachdiensten, dass Ihre Organisation weiterhin Ihr Wissen und Ihre Erfahrung zur Weiterentwicklung der Methode „Arbeitsassistentz“ einbringt und vor allem auch, dass viele Betroffene aufgrund Ihrer Unterstützung ein sozialversicherungspflichtiges Dienstverhältnis aufnehmen können, um so ein selbständiges und zufriedenes Leben innerhalb der Gesellschaft führen zu können.

Robert Bacher
Fonds Soziales Wien
Fachbereich Behindertenarbeit
Abteilung Beschäftigung & Tagesstruktur



Am 4. Juli 2000 hat das Land Niederösterreich den Suchtplan und damit den **Ausbau der Suchtberatung in Niederösterreich** beschlossen. Die Beratungsstellen sind erste Anlaufstellen für alle Süchtigen und deren Angehörigen. An der Entstehung von Sucht sind verschiedenste Faktoren beteiligt, darum ist es auch wichtig ein möglichst breites Spektrum an Behandlungs- und Betreuungsmaßnahmen anzubieten. Die PSZ GmbH blickt auf 30 Jahre Erfahrung zurück und ist für uns ein wertvoller und nicht wegzudenkender Partner beim flächendeckenden Ausbau der Suchtberatungen in Niederösterreich geworden. Wir können Krisensituationen nicht vermeiden und damit steigt auch die Gefahr der Suchtanfälligkeit. Wir können aber Strukturen und Netzwerke schaffen, um Betroffenen und deren Familien bestmögliche Unterstützung zu geben. Die Strukturen und Netzwerke, die in Niederösterreich im letzten Jahr geschaffen wurden, sollen in Zukunft eine optimale Versorgung gewährleisten.

Ich bedanke mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der PSZ GmbH für ihre engagierte Arbeit und den wichtigen und wertvollen Beitrag in der Beratung und Betreuung von Süchtigen und deren Angehörigen und wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute.

Drⁱⁿ Ursula Hörban
Geschäftsführerin und
Suchtkoordinatorin NÖ



In den Anfangsjahren

Der Verein PSZ übernimmt das **Wohnheim** der „Richmond Fellowship“
Dr. Gerd Eichberger wird Geschäftsführer des Vereines.

DSAⁱⁿ Adele Zimprich übernimmt die Leitung von **Wohnheim und Tagesheimstätte**.
Im Wohnheim leben und wohnen psychisch kranke wie auch lernbehinderte Menschen.

1983

DSAⁱⁿ Monika Vyslouzil und DSAⁱⁿ Liselotte Seidl entwickeln für die **Wohngemeinschaften** ein erstes Konzept.

... Singularität in Österreich ...



Vor Ihnen liegt die Festschrift einer Organisation, welche als Ergebnis der niederösterreichischen Psychiatriereform im Jahre 1978 gegründet worden war. In den 30 Jahren, auf die wir nun zurückblicken, hat sich die Welt der Psychiatrie, aber auch unsere Gesellschaft dramatisch verändert. Noch 1978 beherrschten zwei übergroße psychiatrische Anstalten die niederösterreichische Versorgungslandschaft. Der – ein Jahr vorher für das östliche Niederösterreich – begründete psychosoziale

Dienst hatte seit dem Beginn seines Wirkens in kürzester Zeit die Notwendigkeit von weiteren Einrichtungen der psychiatrischen Versorgung außerhalb der Landesnervenklinik aufgezeigt. Der folgende Aufbau des Psychosozialen Zentrums in Mistelbach war letztlich die Keimzelle für all jene Veränderungen, welche unter der Bezeichnung „Psychiatrieplan 1995“ und „2003“ subsumiert werden können. Wir dürfen also mit einem berechtigten Stolz feststellen, dass unsere Arbeit die Welt der Psychiatrie in diesem Bundesland verändert hat. Verändert in einem so radikalen Ausmaß, dass dieses in Österreich bis jetzt eine Singularität darstellt. Denn am 29.9.2007 wurde die seit 1885 bestehende Klinik in Gugging geschlossen. Und dies stellt in der Versorgung des Bundeslandes wohl einen Paradigmawechsel dar. Eine konzeptuelle Änderung, welche auch der gemeinsamen Arbeit aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der PSZGmbH zu verdanken ist – wofür ich mich an dieser Stelle im Namen des Vorstandes des Gesellschafters bei Ihnen allen herzlich bedanken möchte.

Wir schulden unseren Dank allerdings auch den Vertretern und Vertreterinnen des öffentlichen Lebens und der politischen Führung dieses Bundeslandes, welche in einer ganz besonderen Form die Anliegen der Psychiatrie unterstützt hat. Hier gilt unser besonderen Dank der, leider so frühzeitig verstorbenen Innenministerin und früheren Landesrätin der NÖ Landesregierung, Frau Liese Prokop. Sie war eine Politikerin, welche die Notwendigkeiten einer Änderung der Versorgungsstruktur im Sozialwesen ganz genau erkannt hat und auch zur Umsetzung beigetragen hat. Die niederösterreichische Psychiatrie wird sich dessen – so wie es hier geschieht – in jeder historischen Aufarbeitung voll bewusst sein.

Im Blick auf die Zukunft wünsche ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass sie in der von unserer Organisation angebotenen Arbeit Befriedigung, Bestätigung und Freude finden können – letztlich lebt jede Einrichtung im sozialen Bereich vom Engagement und Einsatz ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Veränderungen der Versorgungslandschaft können sicher nicht nur durch uns bewirkt werden – aber wir werden ein wesentlicher Faktor der Mitgestaltung sein – und dafür wünsche ich Ihnen allen viel Erfolg!

Dr. Gerd Eichberger
Vorstandsvorsitzender des Gesellschafters
Dir. LK Donauregion Tulln



... Ausgezeichnete Zusammenarbeit ...



Als ich nach vielen Jahren meiner Tätigkeit als Sozialarbeiterin im PSD Baden in Pension ging, bekam ich das Angebot der Geschäftsführung in den Vorstand des Vereins PSZ Mistelbach einzutreten. Ich sollte im Vorstand, der hauptsächlich mit VertreterInnen der Gemeinden besetzt war, mein Wissen und meine praktischen Erfahrungen in der Sozialarbeit einbringen.

Ich sagte gerne zu, da ich mich auch in der Pension im psychosozialen Bereich betätigen wollte. Außerdem war ich dem Verein Dank schuldig, da er mich – vor allem in der Person von Frau Seidl – bei Aufbau des Tageszentrums und der Wohngemeinschaft in Baden mit Rat und Tat, z.B. in der Einschulung des Personals, unterstützt hat. Ohne diese Hilfe wäre mir das nur schwer möglich gewesen. Auch die spätere Zusammenarbeit mit dem Verein und seinen Einrichtungen hat ausgezeichnet funktioniert.

So bin ich dem Verein – heute PSZ GmbH – für Vergangenes dankbar und wünsche ihm für die Zukunft weiterhin Wachstum und viel Erfolg beim Erreichen der gesteckten Ziele.

Ich werde mich bemühen, das Meine dazu beizutragen.

DSAin Miltraud Willms
Vorstandsmitglied



Tagesstruktur in den Anfangsjahren



Die Anfänge

Seit Juni 2001 bin ich als Vorsitzende von HPE Niederösterreich Mitglied im Vorstand der PSZ GmbH. HPE ist die Organisation, die sich um die Probleme und Bedürfnisse der Angehörigen psychisch Erkrankter kümmert.

Im Jahr 1992 kam ich durch die Erkrankung meines Sohnes das erste Mal mit dem PSD in Berührung. Ich erinnere mich noch gut an die engen Räumlichkeiten. Die Sozialarbeiterin und die Ärzte saßen in kleinen Kammerln, manchmal fast versteckt hinter Büchern und Aktenstapeln. Ein Arzt war anfänglich einmal, später zweimal in der Woche zu erreichen. Wenn die Sozialarbeiterin im Außendienst tätig war, konnte man niemanden erreichen und am Mittwoch war überhaupt keine Sprechstunde, da sich alle PSD MitarbeiterInnen in Gugging trafen. Seit ich Vorstandsmitglied der PSZ GmbH bin, hatte ich die Möglichkeit, bei vielen PSD Neueröffnungen teilzunehmen. Es gibt jetzt durchwegs helle, freundliche Räume. Die Zimmer der MitarbeiterInnen wirken ebenso einladend wie die Wartezonen für die KlientInnen.

Das Wichtigste scheint mir die Personalaufstockung zu sein - mehr ÄrztInnen - mehr SozialarbeiterInnen. Jeden Tag ist in einer gewissen Rahmenzeit eine Fachperson persönlich oder telefonisch zu erreichen.

Als Angehörigenvertretern wünsche ich mir, dass die PSDs personell weiterhin ausgebaut werden, damit noch mehr nachgehende Betreuung stattfinden kann. Dies wäre eine wichtige Entlastung für die Angehörigen, die sich in extremen, eskalierenden Situationen manchmal von den Professionellen verlassen fühlen.

Ich wünsche der PSZ GmbH und ihren PSDs alles Gute für die kommenden Jahre und viel Freude und Elan für die vielfältigen und oft schwierigen Aufgaben.

Drⁱⁿ Waltraud Kress

Vorsitzende HPE NÖ und Vorstandsmitglied PSZ



**Ein Arbeitsplatz,
den ich mit niemanden tauschen würde**

Am 1. September 1979 habe ich beim Verein Psychosoziales Zentrum als Ergotherapeutin zu arbeiten begonnen.

Eine Menge von Erinnerungen wird in mir wach, und viele Gedanken gehen mir durch den Kopf. Zwei davon, die mir sehr wichtig erscheinen, möchte ich nun gerne anführen: Einer betrifft die Akzeptanz der Einrichtung und unseren KlientInnen gegenüber. Stand man uns in Anfangszeiten mit sehr viel Unverständnis und Skepsis gegenüber – die BewohnerInnen des damaligen Richmond Hauses wurden als Bedrohung der öffentlichen Sicherheit gesehen und in den Medien einige Male für Sachbeschädigungen verantwortlich gemacht – so wird heute unsere Arbeit und die unserer KlientInnen geschätzt und geachtet. Im Laufe der Zeit ist es uns gelungen viele StammkundInnen und Freundinnen des Hauses zu gewinnen. Man kommt zu uns ins Haus um unsere Produkte zu kaufen, den Bügelservice in Anspruch zu nehmen oder ein Buffet zu bestellen. Eine große Veränderung zu anno dazumal.

Was sich Gott sei Dank nicht verändert hat, ist der Standort unseres Tageszentrums. Das Kloster bietet ein einzigartiges Ambiente und strahlt auch viel Ruhe aus. Ein Arbeitsplatz, den ich mit niemandem tauschen würde.

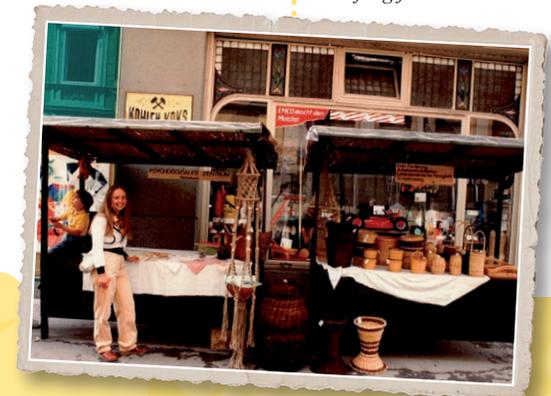
Ich wünsche der PSZ GmbH alles Gute zu diesem runden Geburtstag und für die Zukunft viel Erfolg.

Christiane Falmbigl

Tageszentrum Mistelbach



Anfangsjahre



Das Wohnbeim und die Tagesstätte in Mistelbach dient nunmehr ausschließlich der Begleitung von psychisch kranken Menschen.

1985



Die Wende

Als im Jahr 1976 die psychiatrischen Krankenhäuser ihre Tore öffneten, kam es zur Wende für die so genannten geschlossenen Anstalten. Die Tragweite dieses geschichtlichen Ereignisses war für viele nicht vorstellbar. Biedere Staatsbürger mit dem überheblichen Geltungsbedürfnis eines "Normalen" bekundeten mit einem deutlichen Gesichtsausdruck ihre Schockiertheit über die Zumutung, nun mit „Narren“ zusammenleben zu müssen. Jedoch die Wende war nicht mehr umkehrbar, sie war überfällig.

Warum waren Menschen mit psychischer Krankheit in der Gesellschaft ausgegrenzt, fragte ich mich. Sie waren anders. Sie passten nicht in das Schema der „Normalen“, dieser oftmals in ihrer Normalität Erstarrten, Unbeweglichen. Sie sind unfähig, den Lebensanspruch, den sie für sich einfordern, auch für die „Anderen“ gelten zu lassen. Bejahung schulden wir jedem Menschen gleichermaßen.

Die Öffnung der Psychiatrie hat dieses existentielle Lebensrecht in einer Weise eingemahnt, wie es keine Rede von Gelehrten vermocht hätte. Die Tat der Öffnung war geschehen.

Für mich als Sozialarbeiterin brachte die Wende in der psychiatrischen Arbeit einen Aufbruch zu vollkommen neuen Erkenntnissen und neuen Erfahrungen. Dieser Aufbruch gab meiner Arbeit neue Horizonte, neue Tiefendimensionen. Ich befand mich am Höhepunkt meines Wirkens.

Oft erinnerte ich mich im Fach 'Heilpädagogik' Univ. Professor Dr. Asperger's der zur Veranschaulichung für seine Arbeiten von seinem "schizophrenen Neffen" sprach. Sein bejahendes Bekenntnis zu diesem seinem Verwandten hat uns beeindruckt. Die Reaktionen auf die Wende in der Bevölkerung waren fürs erste eher negativ. Man hatte Angst vor den "Narren". Man ließ sie ihr Ausgegrenztsein spüren. Es tat mir für sie weh. Es war aber ein Ansporn, ihnen mit Wertschätzung zu begegnen. Ich gewann sie lieb. Ich erinnere mich vieler Gespräche mit ihnen.

Eine schizophrene Frau erzählte mir immer wieder von ihrem "Himmel", der ihr versicherte, an dem und dem Tag kommt ein ganz bestimmter Mann, der sie heiraten wird. Ich habe sie vorsichtig gefragt, ob sich der "Himmel" mit dem Datum sicher nicht irren kann. Im Brustton der Überzeugung versicherte sie mir, dass sich der 'Himmel' sicher nicht irrt. Also habe ich ihre Sicherheit gelten lassen. Beim nächsten Besuch meinte sie, möglicherweise ist dem Mann etwas dazwischen gekommen, er wird aber ganz sicher kommen.

Ich habe sie gebeten, sie möge mir davon erzählen, wenn ich wiederkäme. Hätte ich ihr widersprochen, wäre es für sie schlimm gewesen, weil ich ihr Weltgefüge nicht ernst genommen hätte. Sie wäre in ihrer Wahnwelt total unsicher geworden.

Anders die Depressiven. Der Schmerz ihrer Lebenstraurigkeit lässt sie oft verzweifeln. Nach ihrem Empfinden kann sich ein Gesunder nicht annähernd vorstellen,

wie sehr sie unter ihrer Krankheit leiden. Für sie habe ich tiefe Anteilnahme. Ihr Leidensdruck verringert sich, wenn ich an ihrer Not ehrlichen Anteil nehme. Dadurch lassen sich Suicide verhindern. Gelingt es einmal nicht, frage ich mich, ob alles, was möglich ist, tatsächlich geschehen ist. Dabei kann ich immer lernen für andere. Nähe zu geben, ist vordringlich. Klugheit und Maß ist notwendig, wenn Empathie eine Brücke sein soll, dass der Betreffende sich nicht isoliert. In solchen Situationen hilft mir mein Glaube, dass Mitmenschlichkeit hilfreich ist. Auch in meinem Dasein im Altenheim kommen Menschen, die ein Gespräch suchen und Begleitung nötig haben aus unterschiedlichen Beweggründen.

Als Prof. Marksteiner an die Errichtung eines psychosozialen Zentrums dachte, suchte er nach einem geeigneten Haus. Da kam die Erleuchtung des Jahrhunderts. Ein Haus (Kloster), das bisher für Einkehrtage und ähnliche Veranstaltungen verwendet wurde, war nicht mehr ausgelastet. Die Anfrage nach einer möglichen anderen Verwendung fand beim Eigentümer großes Interesse. Die Geschichte nahm ihren weiteren Verlauf. Visionen begannen sich zu verwirklichen.

Zur Entstehung und Entwicklung des psychosozialen Dienstes hat Dr. Eichberger entscheidend beigetragen. Er war unentbehrlich. Als man begonnen hatte, bestimmte Patienten, deren Befinden stabilisiert war, zu den Angehörigen zu entlassen, bedeutete das eine gewaltige Umstellung für diese PatientInnen; und nicht nur für sie, sondern für die ganze Familie. Alle mussten sich zurechtfinden in einer völlig neuen Situation. Um die nötigen Hilfestellungen geben zu können, wurden diese Familien besucht. Für medizinisch - psychiatrische Belange stand Dr. Eichberger zur Verfügung, für Soziales war ich zuständig. Das war der Anfang einer bedeutsamen Entwicklung in kleinen Schritten. Der Baum ist gewaltig gewachsen als Dienst für Menschen, die ausgegrenzt waren. Die Arbeit mit Dr. Eichberger war spannend und schön. Ich habe viel von ihm lernen können.

Durch die Entfaltung der Aktivitäten im neu gegründeten Psychosozialen Zentrum mit seinen vielfältigen Angeboten und Hilfestellungen ist die Resozialisierung psychisch Kranker und beeinträchtigter Personen nicht mehr wegzudenken. Was dem Einzelnen als Lebenshilfe zugute kommt, baut gleichermaßen die Gesellschaft auf.

Meister Eckhart gibt uns zu bedenken: "Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch immer der, der dir gerade gegenübersteht und das wichtigste Werk ist immer die Liebe."

Hier gebe ich das Wort an meine sehr geschätzte, liebe Kollegin Liselotte Seidl weiter. Ich habe, wenn ich so sagen darf, einen Grundstein legen dürfen. Liselotte Seidl hat mit vielen anderen ein großes Werk aufgebaut, Träume wurden sichtbar und nahmen Gestalt an, atemberaubend.

Ich wurde krank und schied aus. Und jetzt bin ich voll der Bewunderung und voll Dankbarkeit.

Maria Loley

”

**30 Jahre ist das PSZ nun alt.
Man glaubt es kaum ...**

Vom Anfang meiner eigenen beruflichen Laufbahn an, die fast genauso lang ist, war die Psychosoziale Zentren GmbH eine fixe Begleiterin und Partnerin. Stets hat sich die PSZ als nicht wegzudenkender Bestandteil der sozialen Landschaft Niederösterreichs gezeigt. Sie war und ist eine verlässliche und fordernde Partnerin.

Was aus einer tollen Idee zunächst im Kleinen gewachsen ist, hat sich nach und nach zu einem Betrieb beträchtlicher Größe entwickelt. War zunächst das Wirken der PSZ von Improvisation und Pionierarbeit geprägt, so war in der Folge – bedingt durch das Wachsen der Organisation – eine Professionalisierung und Strukturierung umzusetzen. Die PSZ hat alle diese Herausforderungen bravourös gemeistert, ohne dabei seine Kreativität und Tatkraft zu verlieren. In der Betreuung von psychisch beeinträchtigten Menschen hat die PSZ nicht nur vielfältige Impulse gegeben, sondern danach gleich auch selbst umgesetzt.

Ich wünsche allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der PSZ, dass sie Erfüllung in ihrer schwierigen Tätigkeit finden.
Ich wünsche den maßgeblichen Persönlichkeiten der PSZ jene Energie und Innovationskraft, die die PSZ in der Vergangenheit ausgezeichnet hat.
Ich wünsche der PSZ eine weitere florierende Entwicklung zum Wohle der begleiteten Menschen.

Franz Spazier

Referent für Soziales von Frau Landesrätin Mag^a Johanna Mikl-Leitner



”

Ich bin stolz darauf, dass ich bei den Anfängen in Niederösterreich dabei sein durfte ...

Herzliche Gratulation zum Dreißiger! Ich war tatsächlich ganz am Anfang dabei. Als frisch gebackene Ergotherapeutin wurde ich im Dezember 1978 beim PSZ in Mistelbach angestellt. Einerseits war ich damit beauftragt, nach englischem Vorbild, gemeinsam mit zwei jungen Sozialarbeitern die ersten Bewohnerinnen im Übergangwohnheim der Richmond Fellowship zu betreuen. Andererseits war schon damals eine Tagesstätte für psychisch kranke Menschen aus der Umgebung geplant und ich hatte dafür die richtige Ausbildung. Zuerst gab es nur das Gebäude, ein ehemaliges Kloster in Mistelbach, das sich erst langsam mit Menschen füllte. Nach und nach holten wir die Leute, die uns empfohlen wurden, persönlich mit dem Kleinbus von Gugging ab. Was wir immer wieder von unseren ersten Bewohnerinnen und Bewohnern hörten: hier ist es viel schöner als in Gugging. Bald darauf stellten sich auch die ersten TagesstättenbesucherInnen ein. An drei Tagen in der Woche fuhr ich in der Früh die kleine Weinviertelrunde, um sie abzuholen. In dem Raum mit den bunten Glasfenstern saßen wir dann und beschäftigten uns mit Bastelarbeiten, Peddigrohr flechten, malen, stricken, nähen, Holzarbeiten und mehr. Natürlich gab es auch viele Gespräche. Zu Mittag brachte ich sie dann alle wieder nach Hause. Ich muss gestehen, dass die Fahrten mit dem PSZ Kleinbus wesentlich zu meiner allgemeinen Fahrpraxis beitrugen. Nach einer kurzen Unterbrechung wurde ich später ein zweites Mal beim PSZ angestellt. Mehr als 20 Jahre durfte ich dann im Übergangwohnheim viele Menschen auf ihrem Weg begleiten. Für mich war das Betreuen und Begleiten von Menschen mit ihren verschiedenen Problemen und Alltagsschwierigkeiten immer auch ein Lernen und Erfahrungen sammeln für mich selbst. Vor 30 Jahren war Sozialpsychiatrie noch etwas ganz Neues. Ich bin stolz darauf, dass ich bei den Anfängen in Niederösterreich dabei sein durfte.

Beatrix Amon



DSA Liselotte Seidl wird Leiterin des *Wohnbeims* und der *Tagesheimstätte* in Mistelbach

1989

”

Die Narrischen von Mistelbach



30 Jahre sind für mich ein Anlass, einen doch etwas sentimentalen Rückblick zu machen. Die Anfänge des PSZ haben sehr viel mit meiner persönlichen Biographie zu tun – 1979 war es der Anlass für mich, ins Weinviertel auszuwandern, um in dem erst kurz ins Leben gerufenen Modell einer gemeindepsychiatrischen Einrichtung im ländlichen Raum mitzuarbeiten.

Unsere Aufgabe war auch deshalb eine Herausforderung, weil es bis dahin keinen, zumindest uns bekannten, ähnlichen Versuch gab. Die Psychiatriereform in Österreich machte ja ihre ersten Schritte. Einer Gruppe psychisch kranker Menschen, die langjährig in stationärer Behandlung im KH Gugging waren, sollten in unserem Wohnheim ihre „lebenspraktischen Fähigkeiten“ wiedererlangen und für ein Leben außerhalb des Krankenhauses vorbereitet werden. Heute unvorstellbar waren für unsere BewohnerInnen Kleiderspenden aus der Bevölkerung eine tatsächliche Notwendigkeit für eine Grundausstattung, Einkäufen gehen bedeutete oft die ersten Schritte in einer wieder geöffneten Welt. Und das fand in einer kleinstädtischen Umgebung statt, die auch keinerlei Erfahrung im Umgang und schon gar nicht mit einem, von uns angestrebten, Zusammenleben mit psychisch kranken Menschen hatte. Kleine Schritte der Annäherung haben zur heute selbstverständlichen Akzeptanz geführt. Parallel zu den Einrichtungen Wohnheim und Tagesheimstätte haben wir auch versucht, gemeindepsychiatrische Versorgung im Weinviertel aufzubauen. Angebote der Familienberatung der Erzdiözese wurden im Haus ansässig, Anonyme Alkoholiker benutzten die Räume für ihre Treffen, eigene Therapieangebote rundeten das Angebot ab. Es war oft ein Weg des Ausprobierens von Ideen, die bisweilen auch nicht so besonders gut ankamen... Als ich mit meiner damaligen Kollegin unter unseren Namen „Seidl und Doppler“ im Mistelbacher KH Öffentlichkeitsarbeit für eine geplante Alkoholikerberatung machte, ernteten wir eher einen Lacherfolg als die erwartete Zuweisung von Klienten... Ich seh' auch noch den Artikel in einer Bezirkszeitung vor mir, der unter der Überschrift „Die Narrischen von Mistelbach“ jeweils ein Foto von Liselotte Seidl und mir zeigte. Heut lach ich darüber...
... ja, wenn man mal mit dem Zurückerinnern anfängt...
Doch zurück nach 2008: Hut ab vor dem heutigen Stand an Einrichtungen und Unterstützungsmöglichkeiten für psychisch kranke Menschen, der sich aus den Anfängen entwickelt hat und alles Gute für die nächsten Jahre. Für mich ist es eine schöne Erinnerung, bei den „Pionieren“ dabei gewesen zu sein.

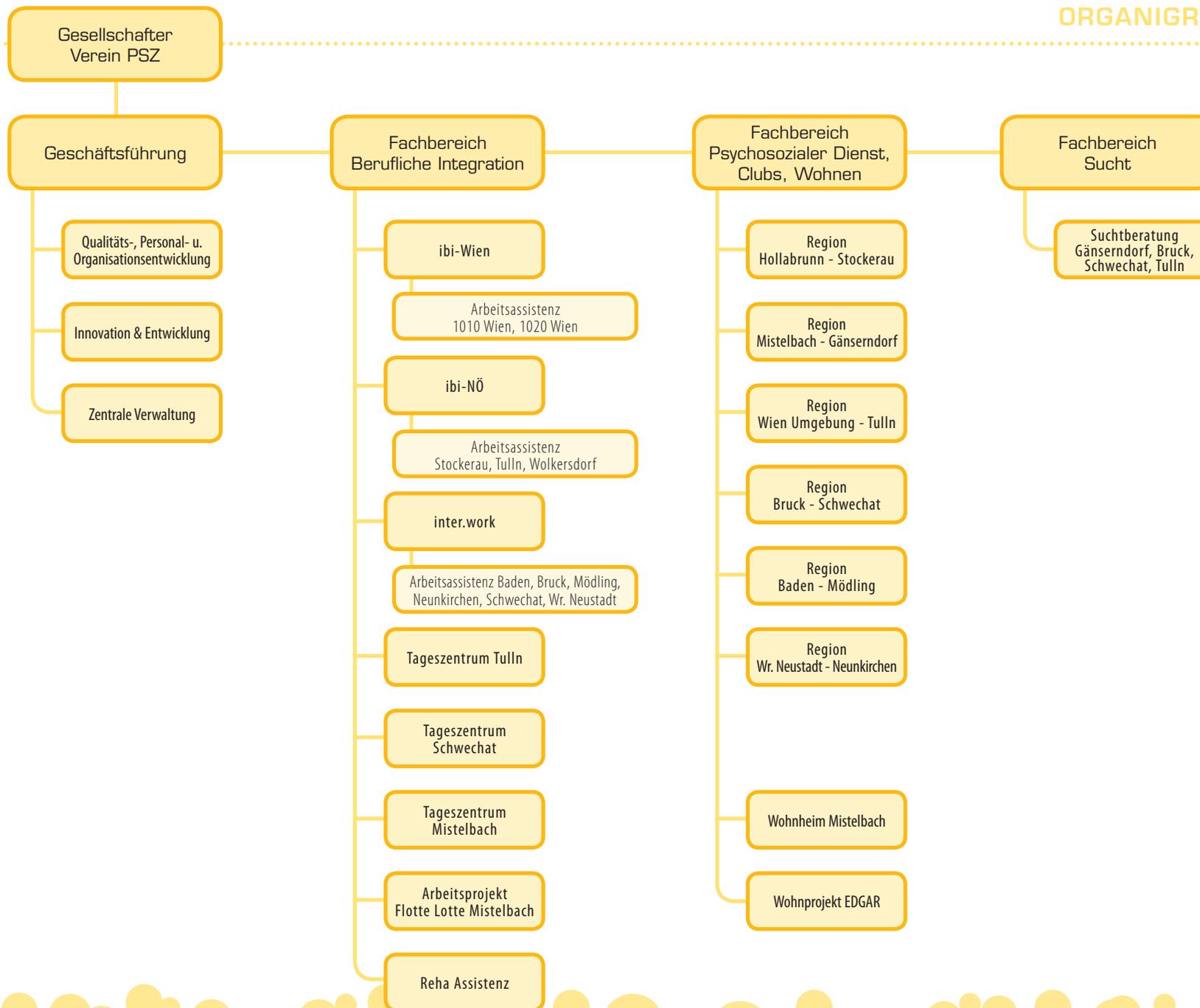
DSAⁱⁿ Adele Zimprich

“



Umbau im Kloster Mistelbach





Eine Arbeitsgruppe mit Walter Paltram (AMS Mistelbach), DSA^m Liselotte Seidl und DSA Leo Wittek (Sozialabteilung Mistelbach) initiierte das Modellprojekt **Arbeitsassistentz**. Die Arbeitsassistentz orientierte sich nach einem Modell der Arbeitsassistentz in Deutschland.

1991

Club Gänserndorf – über die Initiative von DSA^m Erna Guth wurden Räumlichkeiten im Pfarrzentrum angemietet.



Sehr geehrte Damen und Herren!

Als Bürgermeister der Stadt Stockerau möchte ich Ihnen allen zum 30-jährigen Bestandsjubiläum gratulieren. Eine besondere Freude für mich ist, dass eine Stockerauer Institution in diesem sensiblen Bereich seit vielen Jahren wesentliche Akzente setzt und so aktiv zu einem Miteinander von Menschen beiträgt.

Psychische Erkrankungen sind nicht nur für die Betroffenen mit persönlichen Einschränkungen und einem massiven Verlust an Lebensqualität verbunden. Sie werden von ihrer Umwelt auch teils mit Unverständnis, Angst oder Ablehnung wahrgenommen. Es muss daher die Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen in unserer Gesellschaft ein vorrangiges Ziel sein.

Für die Zukunft möchte ich Ihnen allen weiterhin alles Gute vor allem aber viel Schaffenskraft für Ihre Tätigkeit im Dienste dieser Menschen wünschen.

Helmut Laab
Bürgermeister der Stadtgemeinde Stockerau



1. Arbeitsassistentz in Wolkersdorf

Beginn der Erarbeitung des NÖ Psychiatrieplanes durch Prof. Dr. Heinz Katschnig

1992



... trotz zahlreicher Widerstände und Unsicherheiten ...

Die Auseinandersetzung mit Eurer 30-jährigen Geschichte ist für mich gleichzeitig die Auseinandersetzung mit der eigenen persönlichen und beruflichen Entwicklung in der Psychiatrie. Ich habe 1990 in der damaligen Landesnervenklinik Gugging zu arbeiten begonnen und im Laufe der Jahre einen Großteil der PSZ-Einrichtungen und viele der MitarbeiterInnen kennengelernt.



Meine eigene Arbeit in Gugging hatte ihren Schwerpunkt in der Versorgung von PatientInnen, die entweder über lange Zeiträume oder wiederkehrend stationär aufgenommen wurden. Im Wissen um die Nachteile von Institutionen habe ich mich zunehmend für die Realisierung von selbstbestimmten Lebensformen für Personen mit psychischen Behinderungen eingesetzt. Dabei hatte ich meistens das Glück, mit kompetenten Personen zusammenarbeiten zu dürfen und von diesen inspiriert und unterstützt zu werden.

Eine wichtige Etappe auf dem Weg zur Schaffung personenzentrierter Versorgungsstrukturen war für mich Eure Mitarbeit am Umsetzungsprojekt NÖ Psychiatrieplan 2003, in dem zentrale Psychiatrieplan-Empfehlungen in Modellregionen erprobt und evaluiert wurden. Im Zuge der Erprobung der lebensfeldzentrierten Versorgung von KlientInnen mit komplexem Unterstützungsbedarf durch den PSD habe ich die PSZ GmbH als Partnerin erlebt, der sich trotz zahlreicher Widerstände und Unsicherheiten konsequent für das Erreichen der Projektziele eingesetzt hat. Ganz besonders freut es mich, nun in Eurem aktuellen Tätigkeitsbericht von der Nachhaltigkeit der gemeinsamen Projektarbeit zu lesen, da die PSD-Modellprojekte in den Regelbetrieb übernommen und regionale Fallkonferenzen verankert werden sollen.

Als nunmehrige Mitarbeiterin der Landeskliniken-Holding baue ich auf den Fortbestand der gewohnten guten Kooperationsbeziehungen zwischen Eurer Organisation und den regionalen psychiatrischen Abteilungen, um die Gesamtqualität der psychiatrischen Versorgung kontinuierlich voranzutreiben.

Herzlichen Glückwunsch!

Mag^a Barbara Weibold
Abteilung Operatives Qualitätsmanagement und Patientenangelegenheiten,
NÖ LK-Holding



Das Institut zur beruflichen Integration (ibi) startet mit 3 MitarbeiterInnen als **Pilotprojekt der Arbeitsassistentz (AASS)** für Menschen mit psychischen Problemen und Erkrankungen im ländlichen Raum. Der Verein PSZ übernimmt die Trägerschaft. Mag. Martin Kaukal und Brigitte Holzinger werden LeiterInnen der AASS in Wolkersdorf. Für den städtischen Bereich übernimmt pro mente Oberösterreich in Linz ein Pilotprojekt.

”

... bahnbrechenden Brückenschlag zwischen intramuralem und extra-muralem Versorgungsbereich ...



Vor 30 Jahren startete der damalige Verein „Psychosoziales Zentrum“ mit seiner Erfolgsgeschichte, zu der ich herzlich gratuliere.

Damals wurde als zentrales Reformkonzept im östlichen Niederösterreich die so genannte „Sektorpsychiatrie“ verwirklicht, wonach PatientInnen nach ihrer Spitalsentlassung von dem-/derselben Arzt/Ärztin im Sektor weiter betreut wurden. Personell ergänzt durch SozialarbeiterInnen eröffnete dafür der „Psychosoziale Dienst“ mit seinen ersten Beratungsstellen in Mistelbach und Wiener Neustadt.

Als ich selber kurz darauf mit meiner Tätigkeit im damaligen Landeskrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie in Gugging begann, bestand eine meiner ersten Aufgaben darin, PatientInnen zu Vorstellungsgesprächen in das 1979 in Mistelbach eröffnete PSZ-Übergangwohnheim zu begleiten, wo sich ebenfalls der Psychosoziale Dienst befand. Auf diese Weise lernte ich den für diese Zeit bahnbrechenden Brückenschlag zwischen intramuralem und extramuralem Versorgungsbereich kennen, für den Mistelbach sogar von der Weltgesundheitsorganisation WHO als sozialpsychiatrische Modellregion ausgerufen wurde.

In der Folge ergaben sich für mich immer öfter Zusammenarbeiten mit MitarbeiterInnen des Psychosozialen Zentrums, um für hospitalisierte PatientInnen individuell passenden Lebensbedingungen außerhalb des Krankenhauses anzubahnen.

Aus dem Verein Psychosoziales Zentrum wurde die Psychosoziale Zentren GmbH mit einer mittlerweile äußerst vielfältigen und flächendeckenden Angebotspalette. Zu den Anfangszeiten in Mistelbach hätte man von einer solchen Erfolgsgeschichte nicht zu träumen gewagt. Mit jeder Zielerreichung ergeben sich jedoch neue Ziele und Herausforderungen – aus heutiger Sicht wäre es zum Beispiel notwendig, dass der Psychosoziale Dienst über einen Ambulatoriumsstatus mit Behandlungsrecht verfügt. Damit wäre ein weiterer Meilenstein in der Bereitstellung lebensfeldzentrierter Versorgungsangebote für Personen mit komplexem Unterstützungsbedarf erreicht.

Ich wünsche der PSZ GmbH viel Kraft, Mut und Engagement auf ihrem weiteren Weg.

Dr. Peter Denk, MAS
Abteilung Operatives Qualitätsmanagement
und Patientenangelegenheiten, NÖ LK-Holding

”

Das PSZ wird 30 Jahre und wir arbeiten seit nunmehr 17 Jahren zusammen



Ich erinnere mich da an ein Treffen im Herbst 1991, da konferierten VertreterInnen des Arbeitsamtes Mistelbach (jetzt RGS des AMS), der NÖ Landesregierung, der PSZ und des Landesinvalidenamtes (heute Bundessozialamt) in den Räumen des PSD Mistelbach, ob wir gemeinsam ein Arbeitsassistentenprojekt für psychisch Erkrankte initiieren könnten. Wir konnten. Im Jahr 1992 startete das Pilotprojekt auf zwei Jahre. Damals noch unter dem Verein IBI – Institut zu beruflichen Integration – der sich erst später in die PSZ eingliederte. Das Pilotprojekt war erfolgreich und nach dem EU-Beitritt flossen auch Gelder aus dem Europäischen Sozialfonds nach Österreich. Nun konnten wir mehr Projekte umsetzen bzw. bestehende bedarfsgerecht erweitern. Die Arbeitsassistenten hat sich als eine sehr wichtige Maßnahme für Menschen mit Behinderung auf ihrem Weg in den oder ihren Verbleib auf dem Arbeitsmarkt erwiesen. Das IBI und später die PSZ GmbH haben viel zum Gelingen der Umsetzung beigetragen. Auch habe ich einen Satz vom damaligen Projektleiter des IBI und jetzigen Geschäftsführers der PSZ Martin Kaukal im Ohr, der einmal sagte: „Wir waren die Ersten, wir wollen die Besten bleiben!“ Diesem Grundsatz, der immer auch eine Weiterentwicklung beinhaltet, ist die PSZ treu geblieben.

Seither ist viel passiert. Manches hat sich geändert. Aber die PSZ ist – bei allen Veränderungen – immer noch die PSZ. Mir ist das IBI als Teil der PSZ und Träger einer Arbeitsassistenten für psychisch erkrankte Menschen sogar nach Wien „gefolgt“ kaum dass ich 1999 meine Tätigkeit von NÖ nach Wien verlegt hatte. Das Bundessozialamt hat das gutgeheißen und begrüßt. Seit 2000 gibt es das IBI also auch in Wien.

Und wir arbeiten immer noch zusammen – und das soll auch so bleiben. Verlässliche PartnerInnen sind uns wichtig und viel wert. Wir hoffen, die PSZ bleibt uns in diesem Sinne noch lange erhalten. Alles Gute für die nächsten dreißig Jahre!

HRin Drin Andrea Schmon
Landesgeschäftsstellenleiterin Bundessozialamt Wien

“



15. Jahresfeier,
Liselotte Seidl



DSAⁱⁿ Liselotte Seidl wird **Geschäftsführerin** des Vereines. Dr. Gerd Eichberger wird ärztlicher Leiter der Landesnervenklinik Gugging.



... durch die Betreuung in den Einrichtungen des PSZ konnte ich wieder Kräfte entfalten ...

Als ehemaliger „Kunde“ der PSZ ist es für mich eine besondere Freude und große Ehre, einen Beitrag in dieser Festschrift zu leisten. Selbst an einer schweren Depression erkrankt (für mich damals ein völlig neuer, unbekannter Zustand) ist es mir gelungen, aus diesem „Teufelskreis“ auszubrechen. Durch die Betreuung in den Einrichtungen der PSZ konnte ich wieder Kräfte entfalten (anstatt im Leid zu verharren) und die Vielfalt der Handlungsmöglichkeiten für ein freudvolles Leben entdecken. Mit angepassten Therapien, der Neuorientierung meines Lebens, der Unterstützung meiner Frau und der Familie und die darauf folgende Verbesserung der Lebensqualität fand ich wieder erfüllte Lebensfreude. Es war mir dadurch ein besonderes Anliegen, meine eigenen Erfahrungen im Umgang mit der Bewältigung meiner Krankheit anderen Menschen anzubieten und ihnen so zu helfen ihre Situation anzunehmen, besser damit leben zu können und ihr Leben selbstverantwortlich zu gestalten. Angeregt durch eine Sozialarbeiterin des PSD Schwechat und mit ihrer Unterstützung gründete ich 1996 eine Selbsthilfegruppe und bin seither in Sachen „Selbsthilfe“ unterwegs. Der Rückhalt und das Sicherheitsnetz des PSD waren dabei eine große Hilfe (Motivation, Rückfallvermeidung, Supervision usw.) Durch meine Kontakte im PatientInnen-Cafe, welche ich noch immer pflege, erlebe ich ständig die Wertschätzung und Anerkennung, welche den Betroffenen dort entgegen gebracht wird. Ich erlebe aber auch, dass Menschen ohne psychische Stabilität zu einer regelmäßigen Berufsausübung oft nicht mehr fähig sind, obwohl der Wille und die Fähigkeit zum Arbeiten vorhanden sind. Eine Verkürzung der Wartezeiten für Psychotherapie auf Krankenschein sowie ein niederschwelliges Therapieangebot durch die PSZ würden jedenfalls wesentlich zur Verbesserung der Situation psychisch Kranker beitragen. Von Vorteil wäre es auch, stabile Betroffene in das multiprofessionelle Team einzubeziehen. Ich selbst kann Hoffnung geben und sehe mich als Beispiel, dass jeder Mensch, der an einer Depression erkrankt ist, gesunden kann. Voraussetzung ist allerdings, dass er für die Zeit der Krise geeignete Hilfen, die angeboten werden (FachärztInnen, PsychotherapeutInnen, psychosoziale Unterstützung, Selbsthilfemaßnahmen, usw.) in Anspruch nimmt – so wie ich es damals getan habe. Für die Arbeit des PSZ bedanke ich mich auf diesem Weg im Namen der Betroffenen herzlichst bei allen MitarbeiterInnen, die sich über viele Jahre an den unterschiedlichsten Stellen mit großem Engagement einsetzen. Mit besten Wünschen für eine weitere erfolgreiche Zukunft der PSZ.

Herbert Heintz

Obmann, Hilfe zur Selbsthilfe für seelische Gesundheit (HSSG) Landesverbandes NÖ



Vom Seltsamen zum Selbstverständlichen – das erfolgreiche Wachstum des Psychosozialen Zentrums

1979, also ein Jahr nach der Gründung des Psychosozialen Zentrums in Mistelbach, begann ich als erste Sozialarbeiterin in den Räumen des Marienklusters.

Seltsam war damals für die Umgebung, dass hier Menschen wohnten, die bislang in den chronischen Abteilungen von „Gugging“ verschwunden waren. Seltsam war für ExpertInnen, dass in der Beschäftigungstherapie psychisch kranke Menschen gemeinsam mit geistig behinderten Menschen ihren Tag verbrachten. Insgesamt ein Experiment, das von vielen Seiten misstrauisch betrachtet wurde.

Meine Aufgabe bestand unter anderem darin, vor allem das ambulante Angebot in der Gegend bekannt zu machen und lokale MeinungsbildnerInnen, wie Pfarrer, ÄrztInnen, BürgermeisterInnen zu informieren, dass MitbürgerInnen, die sich mit Sorgen hinsichtlich der Betreuung ihrer psychisch kranken oder geistig behinderten Angehörigen an sie wenden, damit im Psychosozialen Zentrum gut aufgehoben wären. Mitgewirkt an der Haltungsänderung gegenüber dieser ersten Einrichtung der gemeindenahen Psychiatrie im Weinviertel haben die MitarbeiterInnen, die aus der Gegend stammten und die Angehörigen, die uns ihr Vertrauen geschenkt, unsere Angebote in Anspruch genommen hatten und über ihre Erfahrungen redeten.

Fünf Jahre später durfte ich erneut an der Entwicklung des Leistungsspektrums mitarbeiten. Es ging darum, Wohnobjekte für BewohnerInnen zu finden, die zwar den Kontakt zu ihrem neu geschaffenen sozialen Netz brauchten, aber nicht mehr die Aufsicht und Unterstützung, wie sie im Wohnheim geboten wurde. Es war nicht immer einfach in der Nachbarschaft – für beide Seiten – aber die Betroffenen haben erfolgreich ihren Platz in der Gesellschaft behauptet und sie damit bereichert.

2008 kann sich wohl kaum noch jemand vorstellen, dass sich die in der Zwischenzeit ausgeweiteten Angebote der PSZ GmbH ihren Platz einmal richtig erkämpfen mussten, so selbstverständlich sind sie Bestandteil der Gemeinden. Ich bin überzeugt, dass die Schließung einer dieser Einrichtungen heute denselben Aufschrei verursachen würde, wie damals die Eröffnung einer neuen, wenn sie nicht sehr gut vorbereitet war.

Dem Team der PSZ GmbH wünsche ich eine ruhige Zukunft für eine erfolgreiche Weiterarbeit und –entwicklung.

Drⁱⁿ Monika Vyslouzil

Fachbereichleiterin Sachwalterschaft, Vertretungsnetz



15. Jahresfeier des Vereines mit einer begleitenden Studie „Möglichkeiten und Grenzen der Rückführung von chronisch psychisch Kranken in die Gemeinde am Beispiel Mistelbach“. Projektleitung hat Dr. Eichberger inne, im Projektteam befinden sich DSAⁱⁿ Liselotte Seidl, DSAⁱⁿ Monika Vyslouzil und DSAⁱⁿ Adele Zimprich.

1994



**... mit Fachkompetenz,
Charme und Hartnäckigkeit ...**

Mein erster Kontakt mit der PSZ fand Anfang der 1990er Jahre statt, als ich Liselotte Seidl bei einer Podiumsdiskussion in Gugging kennen lernte. Sie trat vehement für die Verbesserung der extramuralen Versorgung psychisch kranker Menschen in Niederösterreich ein. Mit Fachkompetenz, Charme und Hartnäckigkeit überzeugte sie die EntscheidungsträgerInnen im Land. An ihrer Seite sah ich oft den legendären damaligen ärztlichen Leiter von Gugging Dir. Dr. Alois Marksteiner.



Nachdem es für unsere SachwalterInnen unverzichtbar ist, auf ein soziales Netzwerk zurückgreifen zu können und die psychosozialen Dienste in diesem Orchester gewissermaßen die „1. Geige“ spielen, ist die PSZ für die MitarbeiterInnen unserer Geschäftsstellen Mödling und Wr. Neustadt eine besonders wichtige und geschätzte Kooperationspartnerin. Anhand der vielen Einladungen zu Eröffnungen neuer Standorte und den Gesprächen mit Lieselotte Seidl wurde offensichtlich, welches immense Wachstum die PSZ im jungen Erwachsenenalter erfahren hat.

Trotz dieser Expansion und diverser Strukturanpassungen entwickelte sich die Zusammenarbeit unserer beiden Organisationen sehr erfreulich und es konnten sogar gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt werden.

Mein persönlicher Kontakt mit Lieselotte Seidl intensivierte sich 2004/2005 im Kontext der Umsetzung des NÖ Psychiatrieplans, wo wir beide gemeinsam mit Prim. Dr. Gross regional als Vorsitzende des jeweiligen regionalen Beirats (Industrieviertel, Weinviertel und das Mostviertel) bestellt waren. In vielen Treffen hatte ich Gelegenheit, die Professionalität der PSZ im Rahmen der Betreuung neuer gerontopsychiatrischen Aufgaben zu erleben.

Es war nach wie vor eine schwierige Herausforderung, die Sozialpsychiatrie im Süden und die extramuralen HelferInnen zu koordinieren. Oft dachte ich bei den Ergebnissen an Brecht und seine „Ballade von der Unzulänglichkeit des menschlichen Planens“. Doch die Hartnäckigkeit trug wieder Früchte, so dass auch hier einige PatientInnen und KlientInnen profitieren konnten.

Ein großer Erfolg ist aus meiner Sicht die enge Zusammenarbeit mit dem PSD der Caritas St. Pölten, dies führt zu erfreulichen Synergien, von denen beide PartnerInnen profitieren.

Ich gratuliere sehr herzlich zum 30. Geburtstag Ihrer Organisation, bedanke mich bei allen MitarbeiterInnen (gegenwärtige und ausgeschiedene) und wünsche Ihnen weiterhin so viel Elan und Energie für Ihre oftmals schwierige Tätigkeit.

DSAⁱⁿ Ingrid Nagode

NÖ Verein für Sachwalterschaft und Bewohnervertretung



Club Stockerau – DSAⁱⁿ Grete Habersam richtete in den neuen Räumlichkeiten des PSD den Club ein.

Club Schwechat – DSAⁱⁿ Angelika Klose errichtete in den Räumen des PSD am Zirkelweg einen Clubbetrieb.



Gratulation und Dank!

Ich gratuliere der PSZ zu ihrem 30-jährigen Bestandsjubiläum und zu ihrem beispielhaften Einsatz für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Vielfältig gestufte Unterstützungsangebote für Menschen, die an den Folgen von psychischen Erkrankungen leiden, sind heute wichtiger denn je. Das breitgefächerte Angebot der PSZ ist eine adäquate Antwort auf die gestiegenen Anforderungen an psychisch kranke Menschen in einer immer komplexer werdenden Lebenswelt. Große Anerkennung gebührt der PSZ hier auch für die aufgrund des großen Wachstums notwendig gewordene hervorragende Erneuerung in der internen Organisationsstruktur.



Ambulante Einrichtungen, welche Tagesstruktur und Beschäftigung bieten, tragen zur Stabilisierung bei, arbeitsintegrative Dienste ebnen den Weg zu einer Rückkehr auf den regulären Arbeitsmarkt. In der Integration von psychisch kranken Menschen in die Arbeitswelt ist eine starke Vernetzung unerlässlich, die PSZ ist hier eine verlässliche und kompetente Partnerin, die wir seit vielen Jahren sehr schätzen. Ich danke der PSZ für die ausgezeichnete Zusammenarbeit im Bereich der Arbeitsassistenz - vor allem im Weinviertel. In der Stabilisierung von Menschen, die an den psychischen, sozialen und ökonomischen Folgen einer psychischen Erkrankung leiden, ist hohe Professionalität zur Sicherung der Qualität der Arbeit unerlässlich. Die PSZ und die Caritas haben hier in den letzten Jahren gemeinsamen wichtige Schritte in der Qualitätssicherung gesetzt.

Menschen mit psychischen Erkrankungen haben ein Recht auf Teilhabe an der Gesellschaft. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, sie auf diesem Wege zu begleiten und zu unterstützen.

Ich freue mich auf eine weiterhin so gute und professionelle Zusammenarbeit, diese Aufgabe gemeinsam für Menschen mit psychischen Erkrankungen wahrzunehmen.

Sonja Weiklstorfer

Caritas der Erzdiözese Wien

Bereichsleiterin Behinderteneinrichtungen



Angela Hrouza

15. Jahresfeier, Dr. Eichberger



1994

Club Mödling – DSAⁱⁿ Silvia Schub organisierte in den Räumlichkeiten des PSDs den Clubbetrieb (Gegründet wurde der Club bereits 1987 von DSAⁱⁿ Christine Grüner und 1990 vom PSZ übernommen).

Tageszentrum Regenbogen in Tulln wird gegründet. Die erste Leiterin war Mag^a. Frieberger-Stadler, darauf folgt Brigitte Gombosch und 2006 übernimmt Angela Hrouza.



30 Jahre PSZ GmbH

Eine gute Freundin und Weggefährtin feiert Geburtstag. Ich will ganz herzlich gratulieren und einige persönliche Gedanken anmerken. Zwischen Caritas – Bereich PsychoSoziale Einrichtungen – und PSZ GmbH besteht seit ca. 20 Jahre eine Kooperation, welche sich im Laufe der Jahre immer mehr entwickelt hat. In der Pionierphase waren beide Organisationen damit beschäftigt, mit den äußerst geringen Ressourcen den größtmöglichen Nutzen zu erzielen. Mit großem Engagement entwickelten die „Urväter“ und „Urmütter“ Konzepte, bauten Netzwerke auf und betrieben Lobbyarbeit für die Anliegen von Menschen mit psychischen Erkrankungen. Der persönlichen und der fachlichen Überzeugungskraft der AkteurInnen ist es zu verdanken, dass die Entwicklung einen so positiven Verlauf nahm. Eine wesentliche inhaltliche Ausrichtung der Dienstleistungen war bereits zu Beginn sichtbar – die Personenorientierung der Angebote und die bedarfs- und bedürfnisgerechte Versorgung. Diese Grundhaltung, die ständige Kommunikation mit Betroffenen und Angehörigen im Sinne einer Partnerschaft (bereits zu Zeiten, als der Fachbegriff „state of the art“ noch nicht kreiert war) und die permanente Kommunikation mit den EntscheidungsträgerInnen der Politik und der BeamtenInnenschaft ließen im Laufe der Zeit ein buntes Netzwerk an Versorgungseinrichtungen entstehen. Der Psychiatrieplan brachte für uns alle neue Herausforderungen und weckte neuerlich unseren Pioniergeist und den Tatendrang. Wir stimmten darin überein, dass qualitätsvolle, flächendeckende Versorgung eine intensive Zusammenarbeit der beiden Träger erfordert und sahen die Herausforderung darin, unsere Angebote so abzustimmen und weiter zu entwickeln, dass jede/r NiederösterreicherIn unabhängig vom Wohnort das gleiche Angebot und den gleichen Standard der Dienstleistungen vorfindet. Diese Anforderung steht scheinbar manchmal im Widerspruch zu den unterschiedlichen Kulturen unserer Organisation – aber genau durch diesen Aspekt ist unsere Zusammenarbeit so lebendig, herausfordernd, immer wieder überraschend, manchmal auch mühevoll, aber immer konstruktiv und ein Ergebnis erzielend. Es gab einige Meilensteine unserer Kooperation in den letzten Jahren – wie z.B. Entwicklung eines PSD Konzeptes und eines Dokusystemes, Implementierung eines Qualitätsmanagementsystems, Planung und Umsetzung einer KundInnenbefragung – all diese Projekte konnten erfolgreich abgeschlossen werden. Liebe PSZ GmbH, liebe Lilo, lieber Martin, ich möchte mich bei Euch und allen MitarbeiterInnen ganz herzlich für das selbstverständliche Miteinander und die Bereitschaft zur konstruktiven Auseinandersetzung bedanken und wünsche Euch für die nächsten Lebensjahrzehnte viel Kraft, Ausdauer, Zähigkeit und Freude. Für „Uns“ beide wünsche ich mir, dass wir noch viele gemeinsame Projekte realisieren können!

DSAⁱⁿ Anna Durstberger
 Bereichsleiterin Caritas St. Pölten für PsychoSoziale Einrichtungen



Gratulation zum 30. Geburtstag des PSZ!

Vor über 20 Jahren begann ich meine Tätigkeit als Sektorarzt im psychosozialen Dienst in Baden und übte diese ca. 10 Jahre lang aus. Über diesen langen Zeitraum lernte ich viele unsere KlientInnen, ihre Familien, ihr privates Umfeld, ihren Lebensweg gut kennen. Das sind Einblicke und Erfahrungen, die man im Rahmen der Tätigkeit an einer psychiatrischen Krankenhausabteilung nicht gewinnen kann. Diese Erfahrungen haben mein Verständnis für psychisch kranke Menschen sehr geprägt. Dieses Verständnis wiederum hat wesentliche Auswirkungen darauf, wie man diesen Menschen in Krisenzeiten begegnet. Im psychiatrischen Krankenhaus erleben wir immer wieder, dass ein entlastendes therapeutisches Milieu, ein geschützter Ort, einen wesentlichen Anteil am Behandlungserfolg hat. Nach der Entlassung fehlen dann sehr häufig diese Elemente und unsere PatientInnen sind rasch wieder mit den Anforderungen des Lebens überfordert. Hier leistet der Psychosoziale Dienst seit nunmehr 30 Jahren unverzichtbare wertvolle Arbeit. Der Psychosoziale Dienst bietet den zumeist sehr schwer kranken KlientInnen einen sozialen Raum, in dem er/sie wahrgenommen und verstanden werden. Dies meist kontinuierlich über Jahre. Damit erfüllt der Psychosoziale Dienst auch eine wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe.

Durch die jahrelange sehr gute Zusammenarbeit sind mir viele MitarbeiterInnen des Psychosozialen Zentrums gut bekannt und ich möchte allen zu diesem erfreulichen Jubiläum ganz herzlich gratulieren.

Dr. Peter Stöger
 Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin, LK Baden



Fischelgasse



1995

Der Bund beginnt unter finanzieller Beteiligung des europäischen Sozialfonds mit dem flächendeckenden Ausbau der **Arbeitsassistenz** in Österreich für alle Behinderungsarten.

Psychiatrieplan NÖ wird von Prof. Heinz Katschnig fertig gestellt.

Nach einigen Jahren als eigener Verein gliedert sich das **ibi Arbeitsassistenz** wieder in den Verein PSZ ein.



„30 Jahre PSZ“ mit den Augen der Partnerin gesehen:

Bemerkungen über die psycho-sozialen Einrichtungen (nicht nur) im Osten Niederösterreichs

Die PSZ GmbH feiert 30-Jahr-Jubiläum, und der PSD der Caritas St. Pölten gratuliert dazu herzlich. Wie die PSZ GmbH die große Mehrzahl der Einrichtungen zur Unterstützung psychisch erkrankter Menschen im Osten NÖ's trägt, so ist dies in den westlichen 2/5 des Landesgebietes die Caritas der Diözese St. Pölten, in deren Namen ich mich in die Reihe der GratulantInnen einreihen darf.

In den späten 70-er Jahren waren die extramuralen („außerhalb der Mauern der großen Institutionen“) Anfänge in ganz NÖ bescheiden, auf mutige und hochinnovative Pilotprojekte beschränkt. Im Osten des Bundeslandes entwickelte sich ein historischer Vorsprung durch die enge Kooperation mit dem großen stationären Zentrum Gugging: es setzte sich dort eine moderne, zukunftsweisende Konzeption mit durchwegs engen Verbindungen zwischen „drinnen und draußen“ durch: besonders die schwer Erkrankten wurden von den gleichen ÄrztInnen im Krankenhaus wie nach der Entlassung im wohnortnahen PSD nachbetreut, die Trennung zwischen „stationär“ und „außerstationär“ war so gering wie möglich, was viele junge PsychiaterInnen ebenso nachhaltig prägte wie andere im multiprofessionellen Team.

Insbesondere das letzte Jahrzehnt brachte in NÖ eine Phase dynamischen Wachstums der Gemeindepsychiatrie: flächendeckender Ausbau des PSD und anderer Unterstützungsangebote, innere Diversifizierung und Spezialisierung von Einrichtungen, basierend auf Psychiatrieplänen, die den aktuellen Wissensstand widerspiegeln und deren Umsetzung zügig begonnen wurde, sodass heute die Situation in NÖ Modellcharakter für andere Länder hat. Die erst vor kurzem erfolgte Schließung der großen psychiatrischen Anstalt Gugging eröffnete für die dort tätig Gewesenen die ungeahnt positive Erfahrung gemeindenäherer, entstigmatisierter Arbeit in Abteilungen an Allgemeinkrankenhäusern, verkürzte für die PatientInnen die Anfahrtswege und erleichterte die Schwelle der Inanspruchnahme. Das Zusammenspiel zwischen stationären und außerstationären Diensten wird zukünftig im Gebiet der PSZ GmbH dadurch noch besser und leichter werden, die dezentralen Stationen werden die Erfordernis von quantitativ ausreichenden und qualitativ hochwertigen Nach- und Weiterbetreuungsangeboten, um die sich die PSZ GmbH seit jeher bemüht, deutlich machen.

Heute ist die Situation der beiden großen gemeindepsychiatrischen Trägerinnen in NÖ jene einer verlässlichen Partnerschaft zwischen West und Ost: gemeinsame Erarbeitung von Konzepten, Wettstreit um fachliche Kompetenz basierend auf unterschiedlichen ideologischen Fundamenten, die sich in Diskussionen befruchtend auswirken. Das Wachstum erfordert Klarstellungen, etwa Arbeitsweisen auch in schriftlicher Form zu beschreiben, oder Publikationen über das immer noch innovative und auch herausfordernde Tätigkeitsfeld für die Fachwelt zu erstellen. Zu unseren Aufgaben gehört auch immer mehr, öffentlich für die Integration von Menschen mit psychischen Problemen einzutreten und Aufklärung über psychische Störungen und deren Behandlungsmöglichkeiten zu betreiben. Dazu trägt die PSZ GmbH seit einem Jahr als PartnerInnen des NÖ „Bündnis gegen Depression“ systematisch und flächendeckend bei.

Mit 30 kommt man in die besten Jahre, es ist keine „Altersschwäche“ zu befürchten. Der im Gesundheitswesen insgesamt zu erkennende Trend „ambulant vor stationär“ wird weiter Bedarf an gemeindepsychiatrischer Versorgung aufzeigen. Mit der hohen Qualität, um die wir uns in NÖ bemühen, möchten wir die Herausforderung der Begleitung und Betreuung von Menschen, die schwer an der Last ihrer psychischen Probleme zu tragen haben, annehmen. Dazu wünsche ich der PSZ GmbH weiterhin Frische, Schaffenskraft und Segen.

Univ. Doz. Dr. Stefan Frühwald

Ärztlicher Leiter des PsychoSozialen Dienstes der Caritas St. Pölten



Wobngemeinschaft St. Andrä

Wohnprojekt Fischelgasse in Wiener Neustadt wird auf Initiative von Alois Marksteiner, Liselotte Seidl, Wolfgang Grill und Maria Michael-Opitz errichtet.

1995

Gründung der Wobngemeinschaft in St. Andrä Wördern.



”

... So gesehen ist alles viel besser, allerdings auch viel komplizierter geworden ...

Als Erstes und Wichtigstes: Ich wünsche der PSZ GmbH alles Gute zum „Geburtstag“ und wünsche mir viele weitere Jahre einer erfolgreichen Zusammenarbeit!

Wie vielen „alte Hasen und Häsinnen“ fällt mir beim Stichwort „PSZ“ als erstes der Psychosoziale Dienst ein:

1983 wurde ich als „frischgefangter“ Assistent in Ausbildung zum Facharzt für Psychiatrie von Hofrat Marksteiner als PSD-Arzt nach Neunkirchen „beordert“ und habe dort gemeinsam mit Herrn DSA Konyen insgesamt 13 Jahre bis Ende 1995 jeden Dienstag bis zu 30 PatientInnen behandelt. Der damalige PSD war zwar eine „Armenhaus-Variante“ mit einem/einer hauptamtlichen SozialarbeiterIn und einem/einer ÄrztIn an nur einem Nachmittag pro Woche, trotzdem ein wichtiger erster Schritt hinaus aus der „Großanstalt“ Gugging. Wie viele andere „alte“ MitarbeiterInnen neige ich ein bisschen zur Idealisierung der damaligen Verhältnisse: hätte mir allerdings anno 1983 irgendjemand prophezeit, dass in 25 Jahren allein in einem psychosozialen Dienst (nämlich in Hollabrunn) mehr als 40 Arztstunden sowie zwei „Vollzeit-DSA“ plus Tätigkeit von psychiatrischen Diplompflege-Personal plus einige Stunden Psychotherapie und Ergotherapie pro Woche angeboten werden – ich hätte dies für eine unerfüllbare Utopie gehalten!

So gesehen ist alles viel besser, allerdings auch viel komplizierter geworden: Komplizierter natürlich primär dadurch, dass die im Guten wie im Bösen „übermächtige“ zentrale Psychiatrie in Gugging nicht mehr existiert. Dies ist natürlich psychiatriepolitisch sehr zu begrüßen, führte allerdings unter anderem auch dazu, dass nunmehr viele der chronisch Kranken den überwiegenden Teil des Jahres ambulant – vor allem von der PSZ – behandelt werden müssen! Die Gleichung von früher: Leicht Erkrankte werden ambulant, schwer Erkrankte stationär behandelt – sie stimmt schon lange nicht mehr!

Auch in den Psychosozialen Diensten, Wohnheimen, Clubbetrieben etc. gibt es multiprofessionelle Teams – wobei die Abstimmung zwischen den Berufsgruppen ähnlich wie im Spital zwar sehr spannend, aber auch nicht immer konfliktfrei verläuft...

Auch die früher naturgesetzhaft anmutende ärztliche Dominanz ist Geschichte geworden: Sowohl auf individueller Ebene (SozialarbeiterInnen/ÄrztInnen) als auch institutioneller Ebene (Psychosoziale Dienste/Wohnheime etc. und sozialpsychiatrische Abteilungen) verhandeln wir als Gleichberechtigte auf Augenhöhe.

Allerdings mussten wir gleichzeitig mit der Demokratisierung der Kommunikationsstrukturen innerhalb der Teams und zwischen den Teams auch eine für alle Berufsgruppen gleich schmerzliche Vorherrschaft des ökonomischen Denkens anerkennen. Daher kennen wir alle viele leidvolle Geschichten vom „Zangengriff von Ökonomie und Bürokratie“, der unsere Arbeit nicht immer erleichtert.

Die MitarbeiterInnen sowohl der PSZ GmbH als auch in den Spitalsabteilungen mussten auch eine neue Sprache lernen: Wir sprechen schon ganz fließend von Qualitätsmanagement, Evaluation, Controlling, Clearing, Assessment, Intensiv-XYZ, Vernetzung und vor allem von der KundInnenorientierung.

Auch im psychosozialen Arbeitsbereich ist eben „das Ökonomische in die feinsten Poren des sozialen Körpers eingedrungen“ (so der Philosoph Jürgen Habermas).

Trotzdem sind weiterhin nicht nur die Strukturen, sondern auch die handelnden Personen entscheidend – daher auch weiterhin bei aller Zentralisierungstendenz doch deutliche Unterschiede vor allem im Klima der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Versorgungsregionen – je nach den lokalen EntscheidungsträgerInnen.

Für die „Modellregion“ Weinviertel (speziell in den Bezirken Hollabrunn und Stockerau) ist von meiner Warte als Abteilungsleiter der Sozialpsychiatrischen Abteilung am LK Hollabrunn die PSZ GmbH mit all ihren Angeboten der bei weitem wichtigste Kooperationspartnerin, ohne den wir unsere Arbeit im stationären Bereich in der gewünschten Qualität niemals leisten könnten! Insgesamt also nochmals: Beste Wünsche zum Jubiläum und viele weitere Kooperationsjahre!

Dr. Rainer Gross

Sozialpsychiatrische Abteilung, LK Hollabrunn

“



Eröffnung weiterer **ibi Beratungsstellen** in Stockerau und Tulln.
Das ibi bietet Arbeitsassistenz flächendeckend für das gesamte Weinviertel an.

1996



Herzlichen Glückwunsch!

Der 30. Geburtstag gilt gemeinhin als eine kritische Marke und gibt meist Anlass für ein erstes Resümee: Was habe ich bisher erreicht? Welche meiner Ziele ließen sich schon erfolgreich umsetzen?

Wenn die PSZ GmbH heuer ihr 30-jähriges Bestehen, also den 30. Geburtstag feiert, kann sie sich diesen Fragen zuversichtlich stellen, denn das Erreichte kann sich sehen lassen.

Die PSZ GmbH prägte und prägt die Angebotslandschaft in Niederösterreich wie kaum eine andere Dienstleistungsanbieterin und ist stets eine wesentliche Akteurin in Sachen Innovation und Qualitätsentwicklung.

Den Dachverband berufliche Integration Austria und die PSZ GmbH verbindet viel mehr als nur das gemeinsame Interesse, das Angebot für Menschen mit einer Beeinträchtigung stetig qualitativ und quantitativ zu verbessern.

Die Geschichte des dabei-austria ist auf vielfältige Weise mit der PSZ GmbH, im Speziellen mit ihren Arbeitsassistentenangeboten, verknüpft. Die PSZ GmbH ist ein Mitglied der ersten Stunde, ihre MitarbeiterInnen waren von Beginn an im Dachverband aktiv und engagierten sich darüber hinaus auch einige Jahre im Vorstand. Meine Vorgängerin als Geschäftsführerin des dabei-austria ist nunmehrige Leiterin des Fachbereichs berufliche Integration in der PSZ GmbH. Im Namen des Dachverbandes berufliche Integration Austria möchte ich unsere Gratulation daher auch mit einem herzlichen Dankeschön für die Mitgestaltung der Dachverbandstätigkeit versehen!

Der dabei-austria gratuliert ganz herzlich und wünscht weiterhin diesen Erfolg in der täglichen Arbeit, viel Inspiration, Lernbegierigkeit und Innovationskraft sowie Mut und Durchhaltevermögen.

*Mag. DSAin Marlene Mayrhofer
Geschäftsführung dabei-austria*



Club Neunkirchen, DSA Peter Konyen regte die Schaffung eines Clubs im Bezirk Neunkirchen an.



Empowerment und Entmündigung: Neue Perspektiven alter Reformanliegen

Die Geschichte der Psychiatrie ist die Geschichte von Psychiatrie“reformen“, von (zumindest dem Anspruch nach) wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, mehr oder weniger revolutionären Paradigmenwechseln. Hippokrates polemisierte gegen religiöse Interpretationen „natürlicher“ Phänomene wie der „heiligen Krankheit“, Aufklärer wandten sich gegen scholastische Anhänger einer überkommenen Viersäftelehre, absolutistische Staatsmediziner gegen aufkommende (Un)ordnungen, Naturwissenschaftler gegen Naturphilosophen, „Universitätspsychiater“ gegen „Anstaltspsychiater“, Psychoanalytiker gegen Schulpsychiater, „Sozialpsychiater“ gegen kustodiale Hospitalisierung und fehlende „gemeindenahe“ psychiatrische Versorgung.

Die niederösterreichische Reformpsychiatrie der 70er und 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts folgte der angloamerikanischen Entwicklung einer „mental health“-Bewegung der 40er und 50er Jahre, den Ideen der Psychiatrieenquete des Deutschen Bundestages in den 70er Jahren, der Emphase der italienischen Psychiatrierevolte Franco Basaglia's, war getragen von einem die ganze Gesellschaft erfassenden „Psychoboom“.

Alois Marksteiner und seine MitarbeiterInnen begannen 1975 die alte psychiatrische Zentralanstalt Gugging zu verkleinern und umzugestalten, chronische PatientInnen zu entlassen bzw. ihren Bedürfnissen besser entsprechend unterzubringen, ambulante psychiatrische Institutionen aufzubauen, die Abteilungen im Krankenhaus dem regionalen Versorgungsauftrag entsprechend neu zu strukturieren. Dabei wurde dem Aufbau von Abteilungen, die für bestimmte PatientInnengruppen bzw. bestimmte Therapiemaßnahmen spezialisiert waren, bewusst nachgeordnete Priorität eingeräumt, was entsprechend der Logik von medizinischen Institutionen die zentrale Positionierung der alten Großanstalt weiter verfestigt hätte. Ziel war eine umfassende, regionalisierte, „gemeindenahe“ Versorgung mit ambulanten, teilstationären und stationären psychiatrischen Institutionen für die verschiedenen Bereiche des täglichen Lebens und der notwendigen Behandlung.

Im Hinblick auf diese gemeindenahe Orientierung der psychiatrischen Gesamtversorgung wurde das Einzugsgebiet des Krankenhauses in sogenannte Sektoren, die Bezirke des östlichen Niederösterreichs eingeteilt, für deren

1997

PatientInnen sogenannte SektorärztInnen sowohl im Krankenhaus als auch im zugeordneten Psychosozialen Dienst für die Behandlung zuständig war. Zusammen mit den sogenannten TagesbegleiterInnen des Pflegeteams im Krankenhaus und den SektorsozialarbeiterInnen im Psychosozialen Dienst bildete dieses Sektorteam die zentrale Behandlungs- und Organisationseinheit für die SektorpatientInnen. Zudem waren die Gugginger PsychiaterInnen und auch die anderen Berufsgruppen grundsätzlich psychotherapeutisch orientiert, sodass bei solcher Verschränkung ambulanter und stationärer Behandlung institutionelle Rahmenbedingungen für ein hohes Ausmaß an persönlicher Betreuungskontinuität gewährleistet waren, Voraussetzung für das Erleben von Vertrauen und Sicherheit sowie für die Möglichkeit der Bearbeitung von Konflikten in längerfristig angelegten therapeutischen Beziehungen.

Die Erfahrungen in diesem „Modell Gugging“ wurden in Niederösterreich verallgemeinert, in den 90er Jahren im Niederösterreichischen Psychiatrieplan systematisch zusammengefasst und als verbindliche Reformkonzeption festgeschrieben. Mit der Schließung der alten östlichen Zentralanstalt Gugging vor einem Jahr und dem Aufbau einer differenzierten regionalisierten, inzwischen umfassenden psychiatrischen Versorgungslandschaft kann man nach einem Dritteljahrhundert diese sozialpsychiatrische Reform in Niederösterreich im Wesentlichen als geleistet einschätzen. Nachadjustierungen werden nach jeder Großaufgabe bleiben.

Solche Umgestaltungen der Versorgung mit psychiatrischen Institutionen fanden gleichzeitig in ganz Europa und Nordamerika statt, wenn auch nicht oft in so konsequenter und systematischer Form. Sie waren der Hintergrund einer enormen wissenschaftlichen Entwicklung in der Psychiatrie, einer großartigen Erweiterung unseres neurowissenschaftlichen Wissens und dementsprechend der spezifischen psychiatrisch-chemotherapeutischen und modifiziert-psychotherapeutischen Techniken bei den verschiedensten psychischen „Störungen“. Eine entsprechende Aufwertung zusammen mit der Neurologie erfuhr die Psychiatrie in der durch die von der WHO propagierten „Dekade des Gehirns“, gekrönt mit dem Nobelpreis für Medizin für die Neurotransmitter- und Synapsenforscher Arvid Carlsson, Paul Greengard und (den von den Nazis aus Wien vertriebenen) Eric Kandel.

Wenn diese großen Fortschritte des Faches Psychiatrie innerhalb der Medizin und in der Laienöffentlichkeit kaum wahrgenommen und gewürdigt wurden, wurden sie sehr wohl unter ökonomischer Perspektive registriert. Psychiatrische Versorgungsinstitutionen spielen eine große ökonomische Rolle im von öffentlicher Hand finanzierten Gesundheitssystem, finden zunehmend Attraktivität und Finanzierungsinteresse bei Privatkapital in den gewinnversprechenden

Bereichen, aktuell bestes Qualitätsmerkmal gesellschaftlicher Akzeptanz und Brauchbarkeit.

Wie eröffnen sich nun neue Perspektiven psychiatrischen Fortschritts nach einem solchen „Ende der Geschichte“ a la Francis Fukuyama? Solche können und sollen sich durchaus an den alten Reformanliegen weiter orientieren, eine unreflektierte Weiterentwicklung enthält die Gefahren der Kehrseite der dargestellten Reformprozesse.

Der breitgefächerte Ausbau der psychiatrischen Versorgungslandschaft und die damit verbundenen Kosten bedeuten in Zeiten begrenzter Mittel für das Sozial- und Gesundheitssystem insgesamt eine neue Prioritätensetzung und potenzielle Beschränkung im Angebot und bei den Zugangsmöglichkeiten, die gerade die psychiatrische Versorgung von multimorbiden und besonders schwer erkrankten sowie den sozial bedürftigsten PatientInnen beeinträchtigen würden. Die psychiatrisch-ethische Forderung Klaus Dörners, dass aber gerade für diese in Zeiten beschränkter Mittel die Versorgung vorrangig bleiben müsse, ist bei der Evaluation aller psychiatrischen Institutionen zu berücksichtigen. Die Qualität und Effektivität der Arbeit von psychiatrischen Institutionen ist nicht an Verbesserungen bei Symptomlisten und Befindlichkeitskalen der behandelnden PatientInnen zu messen, sondern daran, wie weit sie langfristig und nachhaltig der Behandlung der erwähnten Kerngruppe der ihnen zugeordneten PatientInnen nachkommen können.

Der Trend der Ökonomisierung in der Organisation sozialpsychiatrischer Versorgung wird auf der anderen Seite ergänzt durch eine zunehmende Medizinalisierung psychiatrischer Arbeit. Die Psychiatrie hat sich mühsam ihren Platz in der Medizin erobert, die Integration ausreichender Behandlung psychiatrischer PatientInnen in das Gesundheitssystem hat wesentliche Fortschritte gebracht. Wir müssen uns aber vergegenwärtigen, dass die damit verbundene Dominanz eines auf das Somatische reduzierten Menschen- und Behandlungskonzeptes die wissenschaftliche und therapeutische Praxis in der Psychiatrie auch erheblich beschränkt. Einem wissenschaftlich erarbeiteten „state of the art“ des Verständnisses der psychischen und psychosomatischen Aspekte der „Maschine-Mensch“ entspricht dann die „evidence based“ – Behandlung des jeweiligen Maschinenschadens an PatientInnen. Und je mehr in Sonntagsreden eine „Ganzheitlichkeit“ beschworen wird, desto mehr dominiert im Alltag die Praxis einer technokratisch behandelnden und dementsprechend organisierten Psychiatrie, allumfassend, zentral kalkuliert, vor Ort - ambulant wie stationär - exekutiert in Form „störungsspezifischer“ und ökonomisch optimierter Verordnung von Psychopharmaka und psychosozialen Verhaltensanweisungen.



20 Jahre PSD Wiener Neustadt



Das Instrumentarium der **Arbeitsassistenten** wird im Behinderteneinstellungsgesetz verankert.

Übernahme der PSD Beratungsstelle **Baden** und Neugründung des PSD **Hollabrunn**.

1998

Club **Bruck/Leittha** –

DSAⁱⁿ Andrea Haslinger fand Räumlichkeiten in der Burgenlandstraße, sehr nahe dem PSD.

Wenn eine solche Trivialisierung des Humanen das Ergebnis der Psychiatriereform der letzten Jahrzehnte geworden ist, dann sind die weiteren Reformperspektiven klar. Sind die PsychiatriereformerInnen nach dem 2. Weltkrieg angetreten mit einer Kritik von Theorie und Praxis einer Psychiatrie, die den PatientInnen systematisch die Unterwerfung unter „totale Institutionen“ (Erving Goffman) abverlangten, so sind die Ergebnisse der aus dieser Kritik entstandenen Reformen daran zu messen, wie weit die eröffneten Behandlungsmöglichkeiten für die PatientInnen Möglichkeiten der persönlichen Regeneration und Selbstfaltung bedeuteten, psychiatrische Behandlung neue Selbst- und Objekterfahrungen förderten, das jeweilige Individuum in seinen/ihren sozialen Bezügen reifen und entwickeln ließen, zu gesunden BürgerInnen einer Bürgergesellschaft, altmodisch-utopisch formuliert: zu einem selbstbewussten zoon politikon.

Eine nur „ökonomisch“ effektive Kultivierung von Banalitäten, eine Optimierung von konventionellem Leben mit Verinnerlichung eines totalen Über-Ichs und unbedeutender Ich-Ideale als Ergebnis der Reformgeschichte der letzten Jahrzehnte wäre dementsprechend der Ansatzpunkt von Kritik- und Reformmotivation für die nächsten Jahrzehnte. Das Anliegen von „empowerment“ der PatientInnen (auch schon in die Jahre gekommenes Schlagwort der letzten Reformjahrzehnte) hat dann mit neuerlicher Entmächtigung der wissenschaftlichen und therapeutischen psychiatrischen Institutionen zu korrespondieren, deren internalisierte Bemächtigungsfunktionen als Instrumente einer Ingenieursmedizin im Dienst allumfassender Verwertungsprozesse durchschaut, verstanden und abgeschafft werden müssen – wie die internierenden Zentralanstalten der alten Psychiatrie.

Und das ist dann eine andere, eine neue Geschichte.

*Dr. Theodor Meißel
Abteilung für Stationäre Psychotherapie, LK Donauregion Tulln*



Maria Rath



Elisabeth Sallmaier

Mag. Martin Kaukal wird Geschäftsführer-Stellvertreter.

Maria Rath wird Leiterin im Wobnbeim und DSAⁱⁿ Elisabeth Sallmaier im Tagesheim Mistelbach.

1998

Gründung der Wobngemeinschaft in Schwwechat.



ZIELE DIE UNS VERBINDEN ...

... gemeinsame, fachliche und regionale Verantwortung, Erleben der gemeinsamen Arbeit, Beschreiten von gemeinsamen Wegen - bisher und in Zukunft.

Als Sachwalterin beim NÖLV f. SW, der Geschäftsstelle Wr. Neustadt, erlebe ich seit 1991 die Entwicklung des PSD mit. Von der "kleinen Außenstelle" der NÖ LNK Maria Gugging, mit dem Fokus der Betreuungskontinuität "drinnen und draußen", zu einer modernen Beratungsstelle: bessere Erreichbarkeit, mehr Angebote für Betroffene, mehr Hausbesuche, auch von FachärztInnen.

Die Einrichtung des PSD war immer und ist nach wie vor wichtige Kooperationspartnerin für den NÖLV für Sachwalterschaft, in der chronisch kranke, multimorbide KlientInnen gemeinsam betreut werden und die Einrichtung eine wichtige Ressource für den NÖLV für Sachwalterschaft darstellt. Im Namen des Team's der Sachwalter und des NÖLV für Sachwalterschaft, Geschäftsstelle Wr. Neustadt, sowie in meinem Namen wünschen wir dem Team des PSD weiterhin viel Kraft und Ausdauer.

Theresa Brunner

Sachwalterin beim NÖ Landesverein für Sachwalterschaft und Bewohnervertretung



ZUSAMMENARBEIT IST UMSO LEICHTER, JE GENAUER DIE PARTNERINNEN SICH GEGENSEITIG EINSCHÄTZEN

Eine verlässliche Partnerin der Polizei ist die Psychosoziale Zentren GmbH.

Als Bezirkspolizeikommandant von Mistelbach ist es mir eine besondere Freude zum 30-jährigen Jubiläum herzlich gratulieren zu dürfen und es bietet mir auch Gelegenheit, allen Bediensteten der PSZ für ihre vorbildliche Dienstleistung in Kooperation mit der Polizei zum Wohle der Menschen Dank zu sagen.

„Der Mensch kann im Grunde seine Lebensaufgaben nicht erfolgreich bewältigen, wenn er nicht zu seinem eigenen Ich eine positive Beziehung gewinnt!“ sagte einst der Psychiater der Nation, Dr. Erwin RINGEL. Und weiter: „Um Solidarität zu erlernen, muss man sie erst erfahren haben- Leben ist mit einer Fülle von Krisen, die man durchzustehen hat, verbunden.“

Die PSZ erbringt ihre Dienstleistungen für die Menschen mit diesen besonderen Bedürfnissen, insbesondere für jene mit psychischen Problemen und Erkrankungen. Dabei wird auf Unterschiedlichkeit wie auch auf Gemeinsamkeiten großen Wert gelegt und als wertvolle und identitätsstiftende Ressource in der Entwicklung geachtet.

Die moderne Polizei von heute versteht sich nicht mehr als reines Exekutivorgan, sondern primär auch als Servicestelle für die Bevölkerung. Hier überlappen sich die beiden Aufgabengebiete, die durch die positive Gesprächskultur zwischen Polizei und PSZ synergetisch genutzt werden.

Das positive Image, welches die PSZ in der Bevölkerung im Allgemeinen und im Besonderen der Psychosoziale Dienst in Mistelbach bei den BürgerInnen genießt, ist evident und möge auch in Zukunft im Zusammenhang mit dem Jubiläum zusätzlicher Anreiz sein, die Arbeit weiterhin mit der Einsatzfreude und Effizienz auszuüben, Ich wünsche dem Psychosozialen Zentrum weiterhin viel Erfolg im Sinne und im Interesse der Menschen.

Florian Ladengruber

Bezirkspolizeikommandant von Mistelbach



PSD Team Mistelbach



**AUSTAUSCH, ANREGUNG,
ZUSAMMENARBEIT
VERNETZUNGSTREFFEN**

Interdisziplinäre Zusammenarbeit war noch keine Selbstverständlichkeit, als im Jahr 2000 eine Gruppe von ÄrztInnen des psychiatrischen Krankenhauses Maria Gugging, von ärztlichen und anderen MitarbeiterInnen des PSD Baden und Mödling und von niedergelassenen PsychotherapeutInnen aus diesen Bezirken beschlossen, sich regelmäßig zusammzusetzen, um gemeinsam schwierige und schwierigste Fälle aus ihrem Arbeitsalltag zu besprechen. Viele PatientInnen brauchen ja nach einem stationären Aufenthalt eine weitere Betreuung, die sowohl von ÄrztInnen, SozialarbeiterInnen des PSD wie auch von niedergelassenen PsychotherapeutInnen übernommen wird.

Das war der Beginn der sogenannten Vernetzungstreffen, die seitdem zweimal jährlich stattfinden. Was sonst nur gelegentlich in persönlichen Rückmeldungen individuell diskutiert wurde, hatte nun eine Form. Es hat sich als sinnvoll erwiesen, dass die verschiedenen, an der Behandlung und Betreuung beteiligten Berufsgruppen im Sinne und zum Wohl des Patienten, der Patientin voneinander wissen. Solche Gespräche haben überdies den Effekt, dass der Einzelne, der bei der Behandlung, Begleitung und Betreuung von solch schwierigen Fällen oft vor unlösbaren Problemen zu stehen scheint, Solidarität, Unterstützung und häufig auch andere, anregende Ansätze erhält. Andere Gedanken und Handlungsweisen aus unterschiedlichen Behandlungsmethoden und Therapieschulen sind meistens hilfreich und weiterführend. PatientInnen, die von einem solchen gut koordinierten Team betreut werden, erfahren dadurch auch mehr Eindeutigkeit und Klarheit in der Therapie, was ein Agieren – eine große Schwierigkeit für sämtliche betreuenden Personen – erschwert, wenn nicht unmöglich macht.

Es geht bei diesen Vernetzungstreffen aber nicht ausschließlich um Fallbesprechungen, sondern auch um Information, Wissensvermittlung und Weiterbildung für die TeilnehmerInnen.

Das wird durch Referate zu unterschiedlichen Krankheitsbildern und Behandlungsmethoden erreicht. Im Lauf der Jahre dieser Zusammenarbeit hat sich die Form dieser Treffen jedoch einigermaßen verändert und entwickelt.

Es war ja auch nicht ganz einfach, alle Anliegen unter einen Hut zu bringen. Einerseits sollten es Fälle sein, die aus dem Bereich Mödling oder Baden stammten, außerdem sollten sie einen gewissen Schweregrad möglichst mit der Diagnose Persönlichkeitsstörung aufweisen und zusätzlich sollte es noch möglich sein, alle mit der Behandlung betroffenen Personen zu Wort kommen zu lassen, sei es in Form einer Falldarstellung oder auch durch einen theoretischen Beitrag, der gerade für diesen Fall als wichtig erachtet wurde. Der Bereich der Wissensvermittlung sollte auch so gestaltet sein, dass er für alle Beteiligten nicht nur verständlich, sondern auch interessant und hilfreich sein könnte.

Der Entwicklungsgang war beachtlich. Aus einer eher ärztlich bzw. psychoanalytisch dominierten Diskussion wurde ein interdisziplinäres Gespräch unter gleichberechtigten Berufsgruppen, wo nicht eine bestimmte Methode der Behandlung im Mittelpunkt steht, sondern der psychisch leidende Mensch mit seinen verschiedenen Facetten, die je nach behandelndem Berufsstand unterschiedlich gesehen und gehandhabt werden. Eine Schwierigkeit war dabei, eine gemeinsame Sprache zu finden, die für alle Beteiligten verständlich ist. Es scheint weitgehend gelungen zu sein. Man erkennt es nicht nur daran, dass die Teilnahme an solchen Treffen immer recht zahlreich ist, wenn auch in unterschiedlicher Besetzung, sondern auch, dass die Diskussion jedes Mal lebendiger und interessanter wird. Jede/r, die/der sein Wissen und seine Ansätze einbringt, trägt zum Gelingen eines Falles bei und kann für seine Arbeit „draußen“ etwas mitnehmen.

Drⁱⁿ Eva Meingassner

**WIR GRATULIEREN HERZLICHST
ZUM JUBILÄUM**

Im Namen der Caritas-Wien bedankt sich das psychosoziale Tageszentrum Wiener Neustadt für die jahrelange, erfolgreiche Zusammenarbeit. Die Angebote unserer Einrichtungen haben sich in der Vergangenheit und heute optimal ergänzt und sind im Sinne der Vernetzung und des interdisziplinären Arbeitens zu einer unverzichtbaren Synergie geworden. Unser klientenzentriertes Konzept im Tagesbereich und die damit verbundenen Maßnahmen, die wir gemeinsam mit unseren KlientInnen erarbeiten, wären ohne die Ressourcen des PSD nur schwer bis teilweise gar nicht umzusetzen. Wir freuen uns auf die Herausforderungen der Zukunft, die wir gemeinsam meistern werden. Die Zeichen der Zeit verlangten und verlangen immer wieder neue Überlegungen, Strategien und Konzepte, die wir im Sinne der Menschen, für die wir uns einsetzen, miteinander erarbeiten und umsetzen werden.

Peter Rotheneder
*Leiter Tagesstätte Krumbach/
Tageszentrum Wiener Neustadt
Caritas der Erzdiözese Wien-Region NÖ Süd*



”

ANLÄSSLICH EURES JUBILÄUMS MÖCHTE ICH MICH RECHT HERZLICH FÜR DIE GUTE ZUSAMMENARBEIT BEDANKEN



Waren es früher nur vereinzelt PatientInnen, die gleichzeitig vom Psychosozialen Dienst und mir betreut wurden, so ist es doch seit 5 Jahren durch das Wohnprojekt Edgar eine kleine Gruppe geworden, die ich regelmäßig sehe und zu deren BetreuerInnen es immer wieder Kontakt gibt. Ich gebe zu, wie ich gefragt wurde, ob ich mich dazu bereit erkläre die PatientInnen, die früher als stationäre Dauerpatienten betreut wurden, als meine Patienten zu übernehmen, hatte ich schon etwas Bauchweh, weil für mich der Umgang mit psychisch Kranken noch eher ungewohnt war. Ich war aber sehr bald angenehm überrascht, dass wir, jedenfalls von meiner Seite gesehen, sehr gut mitsammen zurecht kommen.

Ich hoffe sehr, dass unsere gemeinsamen Schützlinge das auch so sehen und sie weiterhin in ihrem jetzt gewohnten Umfeld bleiben können, denn bei fast allen merkt man nach der Übersiedlung des Landeskrankenhauses nach Tulln eine starke Verunsicherung.

Ich habe aber auch mitbekommen, wie sehr sich die MitarbeiterInnen des Wohnprojekts für ihre Zukunft einsetzen und hoffe für alle das Beste.

Ich wünsche der PSZ für weitere Jahre einen fruchtbaren Boden für die sicherlich nicht leichte Arbeit.

Mit besten Wünschen für die Zukunft
Drⁱⁿ Silvia Puhm

“

Ein auf Grund eines Hirnschlags beeinträchtigter Mitarbeiter erhielt im Rahmen einer beruflichen Re-Integrationsphase eine mehrmonatige individuelle Begleitung durch das ibi am Arbeitsplatz. Dieses Jobcoaching stellte eine äußerst wertvolle Hilfe für den Mitarbeiter selbst dar, war aber auch für das gesamte Team eine wesentliche und positive Erfahrung. Dank der konkreten Unterstützung durch das Jobcoaching fanden wir neue Sichtweisen, Grenzen und Möglichkeiten für eine Wiedereingliederung unseres Mitarbeiters sowie konkrete Hilfe bei deren Umsetzung.

Dr. Markus Seitzberger
Abteilungsleiter Berechnung & Messtechnik
Siemens Transportation Systems, Wien

”

... INTER.WORK IST EIN GUTES BEISPIEL FÜR „VERNETZEN“ ...

Seit Jahrzehnten gibt eine fruchtbringende Zusammenarbeit mit inter.work Arbeitsassistenten.

Seit Jahrzehnten habe ich die MitarbeiterInnen von inter.work als kompetente, hilfsbereite Persönlichkeiten erlebt, die Menschen mit seelischen Krisen Unterstützung geben: Personen, die von chronischen Ängsten, Depressionen, Manien, Suchterkrankungen, Erschöpfungszuständen, Mobbing Erfahrung beeinträchtigt sind.

Bei Bedarf wird Kontakt und Begleitung zu den Firmen hergestellt.

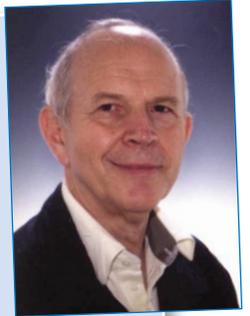
Die BetreuerInnen von inter.work geben Unterstützung bei beruflichem Neuanfang, bei beruflicher Integration.

Insbesondere bei Personen, die durch chronische psychische Leiden in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt sind, bedürfen Solidarität und Begleitung, um in einer stark leistungsorientierten Gesellschaft Schritt halten zu können.

Erfreulicherweise werden in vielen Fällen nicht nur die beruflichen Belange bearbeitet, sondern in vielen Fällen auch persönliche Beratung und Ermutigung.

inter.work ist ein gutes Beispiel für „vernetzen“: Sie haben Zugang zu einem breiten Netzwerk von medizinischen, beruflichen, sozialen und versicherungsrechtlichen Institutionen. Die KlientInnen werden über einen längeren Zeitraum begleitet, bis zum vereinbarten Ziel. inter.work Arbeitsassistenten ist eine konstruktive Informationsdrehscheibe im Gesundheits- und Sozialbereich.

Dr. Franz Grundtner
Facharzt für Neurologie



“

”

Die Beratung und Betreuung durch die Arbeitsassistenten ibi wird von den KundInnen sehr gut in Anspruch genommen. Durch die enge Zusammenarbeit werden gute Ergebnisse bei der Integration in den Arbeitsprozess erzielt. Auf diesem Wege möchte ich mich ganz herzlich für die sehr gute Zusammenarbeit und Kooperation mit den Beraterinnen bedanken.

Karin Fohringer
AMS Tulln

“

Gründung der PSZ GmbH, Geschäftsführer werden DSAⁱⁿ Liselotte Seidl und Mag. Martin Kaukal.

Übernahme von 10 PSDs von der Niederösterreichischen Landesregierung. Dieser große Wachstumsschub stellte aus heutiger Sicht die größte Herausforderung für die PSZ GmbH dar.

2000

2001 übernimmt Mag^a (FH) Elisabeth Gundendorfer die sozialarbeiterische Leitung, die ärztliche Leitung wird bis 2002 durch 4 ÄrztInnen (Prim. Dr. Gerd Eichberger, Dr. Grill, Dr. Pavlik und Dr. Simbandl) geführt und ab 2002 nur mehr von Dr. Grill und Dr. Pavlik.

30 JAHRE PSZ GMBH UND 5 JAHRE PROJEKT EDGAR! EIN GRUND ZUM FEIERN - VERTRETUNGSNETZ – SACHWALTERSCHAFT GRATULIERT SEHR HERZLICH

Der Verein VertretungsNetz – Sachwalterschaft vertritt Menschen mit psychischer Erkrankung oder geistiger Behinderung, die sich zunehmend massiven Problemen beim erfolgreichen Erledigen bestimmter Angelegenheiten gegenübersehen. Etwa beim Umgang mit Ämtern und Behörden, beim Abschluss von Verträgen, bei der Regelung der eigenen Finanzen oder bei der Sicherstellung einer angemessenen Wohnsituation. Zur Vertretung dieser Menschen kann das Gericht eine/n SachwalterIn bestellen. Diese/r trifft stellvertretend Entscheidungen, wobei sie die betroffene Person in ihr Handeln einbezieht.

Aus dem Tätigkeitsbereich der SachwalterInnen ist erkennbar, dass es bei vielen unserer KlientInnen Berührungspunkte mit dem Psychosozialen Dienst als einer wichtigen Beratungs- und Begleitungseinrichtung für psychisch kranke Menschen gibt. Die Zusammenarbeit mit den MitarbeiterInnen des Psychosozialen Dienstes ist für die SachwalterInnen ein wichtiger Aspekt, um das gemeinsame Ziel, die Lebensqualität der Betroffenen zu erhöhen und ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu fördern, zu erreichen.

Vor 5 Jahren wurde das Wohnprojekt Edgar als ein teilbetreutes Wohnprojekt für Menschen mit psychischen Erkrankungen gegründet, mehrheitlich PatientInnen der Langzeitabteilungen des Donauklinkums Gugging. Einige unserer KlientInnen sind mit großer Freude, aber auch Ängsten aus dem Donauklinikum Gugging in das Wohnprojekt übersiedelt. Sie haben hier ein neues Zuhause gefunden und werden auch den Umzug in ein neues Haus mitmachen. Diese Veränderung ist eine neuerliche Herausforderung für die KlientInnen, die MitarbeiterInnen des Projektes Edgar und die SachwalterInnen. Aber wir sind zuversichtlich, dass wir in bewährter Weise, gemeinsam das Beste für unsere KlientInnen erreichen.

In diesem Sinne hoffen die MitarbeiterInnen des Vereins VertretungsNetz – Sachwalterschaft auch in den nächsten Jahren auf eine gute und anregende Zusammenarbeit.



Dr. Gertraud Redl-Peherstorfer
Bereichsleiterin Stv. für NÖ



Leitungsteam 2002

Durch eine **Organisationsentwicklung im PSD** werden neue Strukturen festgelegt, die im Jahr 2002 umgesetzt werden – es wurde ein 4er Leitungsteam eingerichtet mit Mag^a (FH) Elisabeth Gundendorfer, Dr. Wolfgang Grill, Drⁱⁿ Andrea Pavlik und Mag^a Karin Waidhofer (ab Dezember 2002) etabliert.

Die **Reba Assistenz** wird im Auftrag durch das AMS NÖ gegründet. Die Leitung übernimmt Mag. Martin Kaukal.

IM BLITZLICHT: JOSEF KÖNIG, REHA-BERATER IM AMS-GÄNSERNDORF



Josef König hat bereits 14 Jahre Erfahrung als Berater der verschiedensten KundInnengruppen des AMS. Sein Aufgabengebiet ist breit gefächert und er kennt die Personalanforderungen der Unternehmen und die Wünsche, Erwartungen und Hoffnungen der Arbeitssuchenden sehr genau. Seit einigen Jahren liegt die Beratung, Betreuung, Förderung und Vermittlung von Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen in seinem Verantwortungsbereich.

Aus seiner Beratungstätigkeit weiss Herr König zu berichten, dass seine Kundinnen und Kunden meist sehr deprimiert bei ihm ankommen. Er setzt darauf in seinen Beratungsgesprächen über alle zur Verfügung stehenden Förderungs- und Unterstützungsmöglichkeiten zu informieren und positive Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Die Betroffenheit und Resignation der Arbeitssuchenden ist nach dem Verlust eines langjährigen Dienstverhältnisses oder wenn der bisherige Beruf aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausgeübt werden kann, besonders groß. Die Lösung solcher Probleme liegt fast immer in der Bereitschaft zu einer Umschulung oder zumindest zu einer beruflichen Weiterbildung, um wieder Chancen am Arbeitsmarkt zu haben. Wieder in die Schulbank zurück, „sitzen, zuhören, und lernen“ zu müssen, bedeutet - speziell für KundInnen, die bisher körperlich tätig waren - eine riesige Umstellung und ist für sie oft nicht gleich vorstellbar. Meist ist es so, dass eine neue Aus- oder eine zusätzliche Weiterbildung darüber entscheiden ob eine Rückkehr in das Erwerbsleben gelingt oder nicht. Selbst für Hilfstätigkeiten braucht man heute EDV-Kenntnisse und meist werden auch zusätzlich

Maschinen-Kenntnisse gefordert, berichtet Hr. König aus seinen Erfahrungen. Zudem ändern sich die Berufsbilder laufend und das bedingt, dass die neuen Technologien nachgelernt werden müssen um im erlernten Beruf auf einem Arbeitsplatz neu einsteigen zu können. Da ist die Herausforderung, sich sehr rasch in einem schwer überschaubaren Ausbildungsdschungel zu Recht zu finden.

Genau in diesen Fällen schaltet Hr. König die Reha-Assistenz ein und schätzt sie als ausgezeichnetes Unterstützungsangebot für seine KundInnen. Die Reha-Assistenz hilft bei der Suche und Auswahl der Ausbildungsinstitute mit, begleitet die KundInnen während der Ausbildung, stützt und vermittelt in Krisensituationen und bietet Lernhilfe an – also ein sehr umfassendes Angebot, ohne dessen Nutzung viele Erfolge gar nicht möglich wären.

Große Freude und persönliche Motivation in seiner Arbeit ist für Josef König, wenn mit Hilfe der Reha-Assistenz das mit den KundInnen angepeilte Ziel geschafft wird. Zu diesem Zeitpunkt sind die KundInnen nämlich dann auch überzeugt, dass die Beratung für sie stimmig war und sich ihre persönlichen Anstrengungen gelohnt haben. Optimal ist, wenn die Arbeitssuchenden einen Job finden, der ihren persönlichen Vorstellungen und Qualifikationen entspricht und ihnen berufliche Erfüllung bringt. Ebenso wichtig ist, den Unternehmen MitarbeiterInnen zu vermitteln, die ihre Anforderungsprofile erfüllen können. Wenn das am direkten Weg nicht möglich ist, muss nachgeholfen werden – mit Aus- und Weiterbildung, mit finanziellen Zuschüssen und mit Wissen und emotionaler Begleitung, die die Reha-Assistenz zu bieten hat.

Interview: Reha Assistenz

ibi Wien: Eröffnung der ersten Beratungsstelle in Wien, Akademiestraße.

Club Mistelbach – über die Initiative von Frau DSAⁱⁿ Elisabeth Sallmaier wurde ein Objekt in der Barnabitenstraße angemietet.

Karin Linke Sentesch wird Leiterin von **ibi NÖ** und **ibi Wien**.

2000

”

HAGN
ELASTOMERE

Das ibi hilft Menschen, die im Leben nicht ganz so viel Glück wie Andere haben, trotzdem in der Arbeitswelt erfolgreich zu sein.

Thomas Hagn

“

”

In der heutigen Zeit ist es oft sehr schwer Personal zu finden. Durch die gute und enge Zusammenarbeit mit Firmen werden durch ibi einerseits Menschen wieder in den Arbeitsprozess eingegliedert, andererseits ergibt sich dadurch für den Arbeitgeber die Möglichkeit gezielt ausgesuchte Mitarbeiter mit Berufserfahrung für freie Arbeitsplätze zu gewinnen.



Diese neu gewonnenen MitarbeiterInnen sind alles andere als altes Eisen. Im Gegenteil sie zeichnen sich durch Verlässlichkeit und hohen Arbeitseinsatz aus.

Man muss sich die Zeit nehmen, es einfach ausprobieren, das Gespräch suchen und man wird nicht enttäuscht werden.

Bernd Riepl, Shell

“

„MUTTER“ UND WICHTIGE KOOPERATIONS-PARTNERIN DER PSD BADEN

Als wir die Nachricht über das inzwischen drei- ßigjährige Bestehen der Psychosozialen Zentren GmbH erhielten, löste dies bei uns großes Erstaunen aus: „Was, schon so lange!“

Die Tatsache, dass auch der Psychosoziale Dienst Baden heuer sein bereits fünfundzwanzigjäh- riges Dienstjahr feiert, wurde uns in diesem Moment mehr bewusst. Gerne ergreifen wir nun die Gelegenheit, diesen für uns so wichtigen Weggefährten zu würdigen.

Die Einrichtung des psychosozialen Zentrums der Kolpingsfamilie Baden würde es ohne das Engagement der damaligen MitarbeiterInnen des PSD Baden gar nicht geben.

Dem Facharzt Dr. Franz Spitzer und besonders der Diplomsozialarbeiterin Miltraud Willms war es ein großes Anliegen, eine extramurale Einrichtung zur Rehabilitation ihres Klientels ins Leben zu rufen. Sie konnten unseren damaligen Geschäftsführer Fritz Weninger für dieses Projekt gewinnen. So wurde 1987 der Betrieb unserer Tagesstätte aufgenommen, wo versucht wird, Menschen mit psychischen Erkrankungen einen Einstieg in die Arbeitswelt bzw. eine bessere individuelle Bewältigung des Alltags zu ermög- lichen.

Aber nicht nur die Gründungsidee stammt vom PSD Baden, auch in vielen anderen Punkten sind wir ihm zu Dank verpflichtet. Das Konzept und die fachlichen Standards sind gerade anfangs

von den KollegInnen des PSD etabliert worden. Die darauf folgenden Jahre, begünstigt durch das Arbeiten im selben Haus, brachten eine sehr befriedigende Zusammenarbeit.

In den langjährigen gemeinsamen Besprechungen wurden Betreuungsstandards erarbeitet und gelebt, die für uns bis heute noch gültig sind. Die Möglichkeit, sich in einer Intervention über einzelne KlientInnen auszutau- schen und die verschiedenen Perspektiven der unterschiedlichen KollegInnen mit ihren jewei- ligen Ausbildungshintergrund zusammenzutra- gen, führt zu einem umfassenderen Bild der/des Klientin/en, einer größeren eigenen Sicherheit im Umgang mit sich und den KlientInnen, zur soliden Verankerung in einem psychosozialen Team und zu einer besseren Betreuung.

Nach dem Auszug des PSD Baden aus unseren Räumlichkeiten, seiner Privatisierung und der Neudefinition der Aufgaben, nahm das zeitliche Ausmaß der gemeinsamen Zusammenarbeit immer mehr ab. Wir machten uns von unserer „Mutter“ selbständig.

Der PSD Baden ist nach wie vor für unsere Tätigkeit ein wichtiger und unverzichtbarer, fach- lich kompetenter Kooperationspartner.

Wir als Team des psychosozialen Zentrums der Kolpingsfamilie Baden wünschen uns für die Zukunft weiterhin eine qualitativ so hoch ste- hende Zusammenarbeit und gratulieren herzlich zu diesem Jubiläum.

Kolpingfamilie Baden

Die EU verleiht aufgrund der ausgezeichneten Arbeit aller der **Arbeitsassistenten** in Österreich die Auszeichnung „best practice project“

2001

2. Standort in Wien: **ibi „mexico“** in der Lassallestraße wird eröffnet. Das ibi versorgt somit ab 2001 den gesamten Wiener Raum

WENN FLÜSSE GRENZEN ZIEHEN ...

Die Leitha ist ein ruhiges Flüsschen ohne spektakulären Verlauf. Trotzdem hat sie auf das Leben mancher Menschen einen bedeutenden Einfluss: die Leitha bildet nämlich die Landesgrenze zwischen dem Burgenland und Niederösterreich und wurde deshalb so aus Sicht von Behörden und Ämtern zu einer fast unüberwindbaren Hürde für manchen unserer KlientInnen. Am „falschen“ Ufer der Leitha zu wohnen, kann dafür ausschlaggebend sein, ob man als psychisch Kranker die Chance erhält, wieder den Weg in die berufliche Integration zu finden.

Dank der äußerst engagierten Zusammenarbeit mit dem Tageszentrum Schwechat der PSZ GmbH ist es uns PSD-MitarbeiterInnen gelungen, zwei unserer Klienten einen neuen positiven Lebensabschnitt zu ermöglichen.

Mit vereinten Kräften haben wir es geschafft, mit den Behörden beider Bundesländer eine menschliche, nicht nur gesetzeskonforme Lösung für unsere Klienten zu erzielen. Beide fühlen sich jetzt sehr wohl im Tageszentrum Schwechat und blicken Dank der professionellen Begleitung durch die PSZ-MitarbeiterInnen wieder optimistischer in ihre Zukunft.

Wir möchten uns auf diesem Weg noch einmal herzlich für die äußerst fruchtbare Vernetzungsarbeit bedanken und hoffen, dass wir weiterhin gemeinsam als Brückenbauer im Sinne unserer KlientInnen agieren können.

Drⁱⁿ Wiesinger-Dimter
PSD-Team Neusiedl am See

”

... DAS IST NICHT SELBSTVERSTÄNDLICH ...

Als Amtsarzt wird man meistens nur in Krisensituationen beigezogen. So habe ich die MitarbeiterInnen des PSD kennen und in jahrelanger Zusammenarbeit schätzen gelernt - als kompetente BetreuerInnen ihrer KlientInnen und als freundliche und entgegenkommende KollegInnen. Mir haben die MitarbeiterInnen des PSD geholfen, die PatientInnen, ihre Krankheit und ihre Situation besser zu verstehen. Mittelpunkt des Denkens und Ziel der Arbeit des PSD war immer das Wohl der KlientInnen, auch wenn es für die BetreuerInnen oft unangenehm war. Das ist nicht selbstverständlich. Deshalb möchte ich mich als Amtsarzt der Statutarstadt Wiener Neustadt für die Arbeit des PSD bedanken. Immerhin wird durch den PSD ein Bereich unseres gesellschaftlichen Lebens betreut, den wir nur allzu gern ausklammern möchten. Der PSD hat in den letzten 30 Jahren viel geleistet, aber es gibt noch sehr viel zu tun. Hier ist ein guter Verein tätig, der unser aller Unterstützung für den weiteren Ausbau seiner Tätigkeit braucht. Ich für meine Person kann diese Unterstützung auch für die Zukunft zusichern, freue mich auf die weitere Zusammenarbeit und wünsche allen Verantwortlichen des Vereins weiterhin so viel Schaffenskraft wie bisher!

Dr. Viktor Hladky
Amtsarzt Wiener Neustadt

“

10 Jahre ibi, die Geburtstagstorte!



24 MitarbeiterInnen feiern 10 Jahre ibi!

Mag^a. Irene Wladar und Drⁱⁿ Karin Rossi werden LeiterInnen von ibi Wien und ibi NÖ



Malsession im TZ Schwechat



2002

QAP - Qualität als Prozess: Einführung eines Qualitätsmanagementsystems auf der Basis von EFQM (European Foundation for Quality Management)



”

DAS TAGESZENTRUM IST FÜR MICH VON GROSSER WICHTIGKEIT, WEIL ES FÜR MICH STABILITÄT IN MEINER KRANKHEIT BEDEUTET

Ich, Flandorfer Hermann, 43 Jahre, bin manisch depressiv, in Pension und auf Empfehlung des KH Hollabrunn seit ca. 2 Jahren Klient des Tageszentrums Mistelbach. Psychiatrisch werde ich im PSD Stockerau betreut. Das Tageszentrum ist für mich von großer Wichtigkeit, weil es für mich Stabilität in meiner Krankheit bedeutet. Zu Hause ohne irgendeine Beschäftigung wäre die Gefahr einer neuerlichen Depression sicherlich viel größer. Der geregelte Tagesablauf Montag bis Freitag und auch das tägliche Mittagessen sind für mich wichtig. Auch die Möglichkeit, sich ein kleines Taschengeld dazuzuverdienen, ist in meiner finanziellen Lage von Bedeutung.

Als Arbeitsgebiete werden eine Holzwerkstatt, eine Filzwerkstatt, eine Korbwerkstatt, Wäschereidienste, Näharbeiten und Küchendienst angeboten.

Ich arbeitete anfangs ca. ½ Jahr in der Holzwerkstatt und bin dann in die Korbwerkstatt gewechselt. Die Korbwerkstatt ist für mich das richtige Beschäftigungsgebiet, weil ich in einer kleinen Gruppe arbeiten kann. Es wird mir, was Arbeitstempo und Pausen betrifft, ein großer Freiraum gelassen. Ich kann größtenteils stressfrei arbeiten, was wichtig für mich ist, weil Stress einer der Auslöser meiner Erkrankung ist.

Die anstehenden Aufgaben sind abwechslungsreich, kreativ und manchmal aufgrund komplizierter Flechtmuster auch eine gewisse Herausforderung. Ungefähr einmal im Monat wird das Peddigrohr von uns selbst eingefärbt, was eine interessante Aufgabe ist. In der Korbwerkstatt werden verschiedenste Arten von Körben, wie Papierkörbe, Osterkörberl, kleine und große Einkaufstaschen, Brotkörbe, Tablettkörbe, Rankkörbe und verschiedene große viereckige Körbe in vielen Farben und Mustern hergestellt.

Eine große Bedeutung für mich hat auch die Möglichkeit der Einzelbetreuung. Diese findet im Rahmen eines Gesprächs ca. einmal wöchentlich, bei Bedarf auch öfters, mit der jeweiligen Bezugsperson statt. Hier wird man bei der Erledigung behördlicher oder organisatorischer Probleme unterstützt und man hat auch einen Ansprechpartner/eine Ansprechpartnerin, wenn einen psychische Probleme belasten.

Weiters werden noch verschiedene Therapien wie aktive Musiktherapie, Musik hören, Morgengymnastik, spazieren gehen, Malen und Zeichnen, Singen, Spielenachmittag und diverse Außenaktivitäten, wie Kegeln oder Minigolf sowie gelegentliche Museums- oder Ausstellungsbesuche angeboten. Ein weiteres sehr interessantes Angebot war die psycho-educative Gruppe, welche Einblicke in die verschiedenen psychischen Erkrankungen brachte.

Alles in allem finde ich Tageszentrum und PSD als sehr wichtig für psychisch erkrankte Menschen und wünsche diesen Einrichtungen ein erfolgreiches Weiterbestehen.

Hermann Flandorfer
TZ Mistelbach

MÖCHTE NICHT SEIN ALLEIN

Möchte nicht sein allein
Ich brauch kontakt
Doch leider das
Mein hirn oft nicht packt

Dicht gedrängt
An einem ort
Die nähe
Jagt mich wieder fort

Es ist ein jammer
Nicht zu ertragen
Was man doch braucht
Was soll ich tun
Genau dosiert
Und trotzdem
Was passiert

Wenn es zu nah
Dann kommt die angst
Ich weiß nicht
Ob du damit
Was anfängst

Klaus

Eröffnung, TZ Schwechat



Esther Srebotnik



Franz Horacek



Auf Initiative der Geschäftsführer Mag. Martin Kaukal und DSAⁱⁿ Liselotte Seidl wird in Gugging das Wohnprojekt EDGAR gegründet. Die Leitung übernimmt Mag^a Esther Srebotnik.

Gründung vom Tageszentrum Schwechat, Mag. Franz Horacek übernimmt die Leitung.

2003

PSD Konzept wird gemeinsam mit der Caritas St. Pölten erarbeitet.

AASS: neuen Richtlinien erhöhen den Leistungsdruck – deutlich mehr als das doppelte wird an Zielerreichung vertraglich verlangt.



DIES ALLES WÄRE OHNE DIE HILFE VOM PSD NICHT MÖGLICH

Ich war von 2001 bis 2006 im PSD in Betreuung wegen meiner bipolaren Störungen. Ich entschloss mich Ende 2007 daher eine Selbsthilfegruppe für psychisch Kranke ins Leben zu rufen.

Ich bekam dafür vom PSD-Baden das PatientInnenkaffee zur Verfügung gestellt und werde vom gesamtem Team unterstützt.

Ganz besonderen Dank an Herrn Matzka, der mein direkter Ansprechpartner ist.

Zu Anfang hatte ich noch 14-tägig meine Gesprächsrunde, wobei Runde übertrieben ist...aber ich hatte Geduld. Und das Team vom PSD hat fleißig Werbung gemacht und mir PatientInnen geschickt und nach anfänglicher Scheu ist es nun eine bunte Gruppe geworden, in der sich alle sehr wohl fühlen.

Wir treffen uns in der Zwischenzeit wöchentlich, immer mittwochs ab 10 Uhr. Jeden zweiten Mittwoch malt die Gruppe, wobei ich von Frau Silvia Fischer, ebenfalls Patientin des PSD, sehr unterstützt werde. Da sie selber schon lange und gut malt, kann sie das weitergeben.

Finanzielle Unterstützung haben wir vom Gemeindeamt Baden, da das Malmaterial nicht gerade billig ist und die meisten aus der Gruppe nur über eine kleine Pension verfügen.

Es ist mir auch sehr wichtig zu betonen, dass ich KEINE Sesselkreisgruppe habe.

Wir sitzen rund um den Tisch bei Kaffee und Kuchen, da lässt es sich leichter über Probleme sprechen. Wir haben auch vor, einige Freizeitaktivitäten zu starten. Zum Beispiel walken, Spaziergang im Kurpark oder einmal ein Theaterbesuch.

Dies alles wäre ohne die Hilfe vom PSD nicht möglich, da ich den Raum ja kostenlos zur Verfügung gestellt kriege, wir dort eine kleine Küche haben und sogar noch einen Schrank bekommen haben, um unsere Malsachen unterzubringen.

Ich wünsche dem PSD und seinem Badener Team...alles Gute zum 30 jährigen Jubiläum.

Irene Matuella



Von der Bühne aufs Arbeitsamt und zurück

Ensemblemitglied des Opern-Ballets in Breslau/Polen, in Warschau, später im Stadttheater Baden – lange Jahre fühlt sich Frau Soroka-Przybyszewska vom Glück beinah schon verfolgt, denn ihr ganzes Leben gehört dem Tanz. Doch dieser Traum nimmt ein jähes Ende, als sie bei einer Probe stürzt. Das Resultat: zwei gerissene Sehnen, keine Sprünge, keine Belastung der Zehen mehr und - das Aus für ihre Karriere.

Doch die Allgemeine Unfallversicherungsanstalt verweigert die Anerkennung als Arbeitsunfall. Also gibt's keine Umschulung und keine Versehrtenrente - wo aber hin mit ihr? „Als Tänzerin muss man all die Zeit und Energie in den Tanz stecken. Da bleibt für andere Berufe kein Platz.“ Ob noch andere Talente in ihr schlummern, das weiß sie nicht. Sie ist arbeitslos, geht zum Arbeitsmarktservice und erfährt, dass sie – strenggenommen - nur als Putzfrau oder Küchenhilfe vermittelt werden kann. Doch diese Vorstellung behagt ihr ganz und gar nicht. Ihr AMS-Betreuer empfiehlt ihr eine Beratung bei der Reha-Assistenz.

In der gemeinsamen Suche nach einer Zukunft stellt sich heraus, dass die Tänzerin bereits erste Ideen hat, doch sie sich mal austesten möchte. Zu Beginn eine Berufsorientierung und dann eine Ausbildung - das ist möglich im BBRZ Wien, weiß Frau Dr. Öhlinger. Dafür allerdings heißt es, Kostenträger zu finden. Nach vielen Telefonaten, Besprechungen und Anträgen gelingt es der Reha-Assistenz, die Pensionsversicherungsanstalt als Mitfinanzier zu gewinnen und nun steht auch für das AMS nichts mehr im Wege.

Endlich kann sich Frau Soroka-Przybyszewska ausprobieren. Ist sie zur Kindergartenpädagogin geeignet? Zur Tai-Chi-Trainerin? Oder geht sie in die EDV-Branche? Nein, die Wahl fällt einmal mehr aufs Theater, diesmal hinter die Bühne. Sie macht ein Praktikum im Theater in der Josefstadt, eine Lehre als Friseurin und wird Maskenbildnerin.

„Ich hatte keine Ahnung, wie es mit mir weitergehen soll. Ob es eine Unterstützung für mich gibt? Wo und wie ich eine Ausbildung machen kann, wer das bezahlt? Ohne Frau Dr. Öhlinger hätte ich das nie geschafft.“

Katrin Pollinger



Frau Soroka-Przybyszewska



Katrin Pollinger



Reba Team

Dr. Wolfgang Werner wird nach dem Ausscheiden von Drⁱⁿ Andrea Pavlik **ärztlicher Leiter** im PSD Süd

Leitbildentwicklung der PSZ GmbH im Rahmen einer Großveranstaltung

2004

Auf Anregung des PSD Teams in Stockerau wird die **Wobngemeinschaft** in Langenzersdorf gegründet.



MAN KANN OFFEN ÜBER SEINE PROBLEME SPRECHEN OHNE ANGST ZU HABEN, VERURTEILT ODER AUSGEGRENZT ZU WERDEN

In den Club gehe ich seitdem ich 19 Jahre alt bin, also seit fünf Jahren. Was mir besonders gut am Club gefällt ist, dass man dort Menschen trifft, die gleiche oder ähnliche Dinge erlebt haben wie ich (Depressionen, Psychosen, Angstzustände usw.). Man kann offen über seine Probleme sprechen ohne Angst zu haben, verurteilt oder ausgegrenzt zu werden. Denn für Menschen, die noch nie in psychiatrischer Behandlung waren, ist es schwer zu begreifen, was in Menschen mit „psychischen Problemen“ vorgeht.

Im Club wird auch Dienstag und Donnerstag ein Mittagessen angeboten, daß von uns selbst gekocht wird und ich schon oft in Anspruch genommen habe. Ebenfalls am Dienstag und Donnerstag ist am Vormittag Gedächtnistraining für unser geistiges Wohlbefinden. Freitag wird seit geraumer Zeit immer das Spiel „Phase Zehn“ gespielt, wobei wir immer viel Spaß haben. Die Betreuung des Clubs übernehmen drei Betreuerinnen, die uns in jeder Lebenslage unterstützen und immer ein offenes Ohr für unsere Probleme haben.

Auch gibt es immer wieder Feiern wie z.B. Weihnachts- und Faschingsfeier, wo wir Lieder singen, lustige Spiele spielen und Kekse backen.

Am Montag findet immer am Nachmittag das Club-Kaffee statt. Ein Club-Besucher/eine Club-Besucherin übernimmt die Aufgaben wie z.B. Kaffee zubereiten, Getränke ausschenken, Kleinigkeiten zum Essen herrichten (Baguette, Würstel, Wurstsalat, Kuchen). Somit können sich ClubbesucherInnen ein kleines Taschengeld dazu verdienen.

Früher war der Club und der PSD in einem Gebäude und seit etwa 2003 ist der Club in eigenen Räumlichkeiten.

ALLGEMEIN KANN MAN MIT BEGLEITUNG DURCHS LEBEN RECHNEN

Im PSD sind PsychiaterInnen und SozialarbeiterInnen für uns da, wo man regelmäßig hingehen kann und sie einen unterstützen, meistens nach einem psychiatrischen Aufenthalt, wieder im „normalen“ Leben Fuß zu fassen. Die Dienste im PSD sind kostenlos, was auch für meine Geldbörse wichtig ist. Mit den PsychiaterInnen werden alltägliche Probleme besprochen und die Medikamente eingestellt. Die SozialarbeiterInnen helfen einem bei Bankangelegenheiten und allgemein kann man mit Begleitung durchs Leben rechnen. Auch werden vom Sozialarbeiter Hausbesuche gemacht, sie kommen einen auch im Krankenhaus besuchen.

Herr Konyen ist sowohl Sozialarbeiter als auch Clubleiter. Als Clubleiter trägt er die Verantwortung über den Club.

In den Räumlichkeiten des PSD s findet einmal in der Woche eine Musiktherapie statt.

Daniel Ostermann



Club „Vis a Vis“
Sommerfest

Montag den 29. Juli 2002



Suchtberatung Tulln



Suchtberatung Bruck/Leitba



Suchtberatung Gänserndorf



Im Auftrag der Landesregierung werden ab 2005 die Suchtberatungsstellen des Landes an private Träger übergeben. Die PSZ GmbH wird insgesamt 8 Beratungsstellen übernehmen und ausbauen. Die Übernahmen beginnen in Bruck und in Gänserndorf.

2005

Club Klosterneuburg – DSAtm Nicola Brandstetter findet geeignete Räumlichkeiten in der Wilhelm Lebsaftgasse Die Suchtberatungsstelle in Tulln wird eröffnet.

ICH FÜHL MICH WOHL

Man glaubt es kaum
Es ist real
Nicht nur ein Traum

Keine Last
Auf schultern
Oder rücken
Muss mich nicht beugen
Muss mich nicht bücken

Schon viel
Zu lang
Ging es schlecht
Und im Moment
Ist es recht

Denk mir könnt's
Nicht öfter so sein
Doch das Leben
Sagt oft nein

Klaus

ERZÄHL ICH MAL

Aus ganzem Herzen
Von meinem Leid
Von meinen Schmerzen

Spür ich
Das gegenüber
Ist mit mir
Da fällt ein Stein
Das sag ich dir

Die Brust wird frei
Der Atem leicht
Die Freude kommt
Die Angst sie weicht

Klaus



Abend ist es, still um mich,
Nur das Rauschen aus dem Garten,
Wieder ist ein Tag vorbei,
War gefüllt mit Trauer und mit Warten.
Ach, was plagt mich doch die Zeit, Sinnlos
ist es, auf sie zu hoffen, Soll' nicht immer
Luftschlösser bau'n, Die ganze Welt steht mir
doch offen. Doch mein Weg ist nie sehr lange,
Laufe schnell wieder zurück,
Wonach soll ich denn noch suchen,
Habe doch gefunden schon mein Glück.
So mag es oberflächlich wirken,
Doch im Herzen sieht es anders aus,
Halte mich selbst gefangen
In meinem wunderschönen Haus.

Henriette Toska



10 Jahre Wohnprojekt Fischelgasse



Erste MitarbeiterInnenbefragung in allen Einrichtungen.

Umfangreiche **Renovierungsarbeiten** werden in den Räumlichkeiten des Tageszentrum und Wohnbeimes in Mistelbach durchgeführt. Gründung der Wohngemeinschaft Roseggerstraße in Mistelbach.

”

... WIE EIN NETZ, DAS MICH IMMER WIEDER AUFFÄNGT ...

Zu Beginn meiner Probleme und der Erkrankung konnte ich mir nicht vorstellen, dass es eine Einrichtung gibt wie den PSD, der mir neben der Therapie so helfen konnte bzw. kann. Ich bin direkt nach meinem letzten Spitalsaufenthalt in den PSD zur Beratung und zur optimalen Dosierung der Medikamente gekommen.

Leider habe ich davor lange geglaubt, dass ich mit meinen Problemen selber und allein fertig werden muss. Doch nicht nur durch die Therapie in Wien, sondern auch durch den PSD, weiß ich, dass ich dort jederzeit Unterstützung bekommen kann, wenn es mir nicht gut geht.

Vor allem durch die Frauengruppe und den Trialog, der neben anderen Angeboten regelmäßig im PSD stattfindet, habe ich gesehen, dass es auch andere Menschen mit verschiedensten Erkrankungen und Problemen gibt -und dass man darüber reden darf und kann. Obwohl das noch schwierig ist für mich, gehe ich mit einem guten Gefühl in die Gruppen. Es wird nicht nur über ernste Themen gesprochen, sondern auch viel gelacht, was für mich auf irgendeine Art und Weise befreiend ist.

Manchmal glaube ich alles schaffen zu können, z.B. bei der Lösung von Problemen, wenn ich von einem Gespräch im PSD nach Hause fahre. Es kommt mir nämlich oft so vor, als wenn ich bildhaft gesprochen, dort weinend hineingehe und lachend wieder herauskomme. Ich weiß, das hört sich jetzt bisschen übertrieben an, aber ich kann dieses Gefühl nur so beschreiben.

Auch das Wohnen in der Fischelgasse ist sehr angenehm - auch durch die Betreuung von der Frau Michael. Ich bin eher zurückgezogen, aber ich bin froh, dass ich meine MitbewohnerInnen kenne und wir uns gegenseitig besuchen, Kaffee trinken, grillen, usw. Besser als in einer Wohnung zu sitzen, in der man seinen eigenen Nachbarn nicht einmal kennt und die Gemeinschaft fehlt, so wie sie in der Fischelgasse aber besteht. Der PSD und die Fischelgasse sind für mich wie ein Netz, das mich immer wieder auffängt, wenn ich in ein Loch falle.

In diesem Sinne möchte ich mich bei der Geschäftsführung und bei allen BetreuerInnen, ÄrztInnen und SozialarbeiterInnen für die große Unterstützung, die ich schon lange und immer wieder bekomme, bedanken.

Sabine B.

“



15 Jahres Feier, Festkarte



2005

2 Pioniere (psz-ibi und pro mente) feiern Erfolgsgeschichte! **15 Jahre Arbeitsassistenten!**
Über 100 Beratungsstellen in Österreich!

Erste **KundInnenbefragung** wird durchgeführt



Johanna Theresia Mölzer

WOHIN SOLL ICH RENNEN

Wohin soll ich rennen, wie lange noch und wie weit?

Wohin kann ich rennen, um sie endlich loszuwerden diese ständige Analyse meiner Gefühle?

Frau Ni., gestern noch waren Sie depressiv.
 Frau M., heute schon sind Sie gesteigert im Antrieb mit beschleunigtem Gedankengang,
 Frau M., geben Sie acht! Es geht Ihnen zu gut.
 Frau M., morgen schon könnten Sie manisch sein.
 Frau M., danach sind Sie bestimmt wieder hypomanisch bis zur nächsten Depression.
 Frau M., normal sind Sie nie!

Wie weit muss ich rennen, um endlich zu vergessen, dass ich in ihren Augen niemals den Status „unauffällig“ geschweige denn „ganz normal“ erreichen kann?
 Wie lang noch werde ich rennen, bis auch sie endlich begreifen, dass ich ein Recht darauf habe, der Gefühlszustandsbewertungsmaschinerie zu entkommen?

Ich will nimmer mehr rennen, nie wieder so lang und nie wieder so weit!
 Ich lasse es nimmer zu, ständig als Analyseversuchskaninchen missbraucht zu werden.

Ich pfeif auf das „Unauffällig“ und auf das „Ganz Normal“.
 Ich bleib wie ich bin. Ich bin wie ich bin.
 Trotz diesem unsichtbar sichtbarem Stigma auf meiner Stirn, von ihnen eingebrannt für immer in meinem Herzen, zu ihrem Schutz und zum Schutz der angeblich Normalen.

Johanna Theresia Mölzer

Beratungszentrum Schwechat



Flotte Lotte, ein Beschäftigungsprojekt wird auf Initiative von Irene Wladar im Tageszentrum Mistelbach gegründet. Die Leitung übernimmt DSATM Elisabeth Sallmaier.

Die Suchtberatungsstelle wird im Rahmen des ersten PSZ Beratungszentrums in Schwechat eröffnet.



SIE GEBEN MUT UND STÄRKEN DAS SELBSTVERTRAUEN

Psychisch kranke Menschen haben nicht nur mit den Symptomen ihrer Erkrankung zu kämpfen, sie leiden auch unter den Vorurteilen unserer Gesellschaft, mit denen psychische Erkrankungen behaftet sind.

Daher ist es wichtig, dass man in einer schwierigen Zeit, in der man sich hilflos, überfordert und vielleicht hoffnungslos fühlt, Unterstützung bekommt.

Im **Tageszentrum in Schwechat** helfen die MitarbeiterInnen des multiprofessionellen Teams Menschen mit psychischen Erkrankungen, aktiver zu werden und am sozialen sowie beruflichen Leben wieder teilzunehmen. Sie geben Mut und stärken das Selbstvertrauen. Beides braucht man, um aus einer schwierigen Lebenssituation wieder heraus zu finden.

Mein Sohn Thomas besucht das Tageszentrum seit Februar 2008. Dadurch hat sein Tagesablauf wieder eine Struktur bekommen und es werden auch seine Ausdauer, seine sozialen Fähigkeiten, seine Konzentration und seine Arbeitsfähigkeit gefördert bzw. verbessert. Es wird auch sein Selbstwertgefühl gestärkt.

Für mich als Mutter ist es eine große Entlastung und Beruhigung zu wissen, dass mein Sohn bei seinen „**Schutzengeln**“ im Tageszentrum in den besten Händen ist. Die folgende Erzählung ist eine Parabel, ein Gleichnis. Der Schutzengel soll das Tageszentrum-Team symbolisieren.

MEIN SCHUTZENGEL

Eines Nachts hatte ich einen Traum. Ich ging am Meer entlang mit meinem Schutzengel. Vor dem dunklen Nachthimmel erstrahlten, Streiflichtern gleich, Bilder aus meinem Leben. Und jedes Mal sah ich zwei Fußspuren im Sand.
 Meine eigenen und die des Engels!

Als das letzte Bild an meinen Augen vorüber gezogen war, blickte ich zurück. Ich erschrak, als ich entdeckte, dass an vielen Stellen meines Lebensweges nur eine Spur zu sehen war. Und das waren gerade die schwersten Zeiten meines Lebens. Betrübt fragte ich meinen Schutzengel: „Du hattest mir doch versprochen, auf allen Wegen bei mir zu sein. Aber jetzt sehe ich, dass in den schwersten Zeiten meines Lebens nur eine Spur im Sand zu sehen ist. Warum hast du mich alleine gelassen, als ich dich am meisten brauchte?“ Da antwortete er: „Ich liebe dich und werde dich nie alleine lassen, erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten. Dort, wo du nur eine Spur gesehen hast, da habe ich dich getragen.“

Zum Abschluss möchte ich dem Team des Tageszentrums meinen Dank für die gute Betreuung meines Sohnes aussprechen.

Monika Kriszt



2007

Organisationsentwicklung der gesamten PSZ GmbH und die Schaffung von Fachbereichen. Fachbereichsleiter werden Mag^a. Elisabeth Gundendorfer und Dr. Wolfgang Grill für den Fachbereich PSD, Clubs und Wohnen; Karin Linke-Sentesch für den Fachbereich berufliche Integration und Dr. Wolfgang Werner für den Fachbereich Sucht.



ZWEITE HEIMAT

Der Psychosoziale Dienst (PSD) ist im Laufe der Jahre für viele Betroffene bzw. Angehörige so was wie eine zweite Heimat geworden. Besonders wohl fühle ich mich in der Frauengruppe. Etliche Frauen kommen jeden Dienstag mit viel Vorfreude in diese Gruppe. Wir tratschen, lachen oder weinen und werden dabei von einer diplomierten Sozialarbeiterin Woche für Woche mit viel Feingefühl, Verständnis und vor allem Wissen begleitet. Dieser Dienstag ist für viele ein Fixpunkt in der Wochenstruktur und es ergeben sich auch sehr oft noch außerhalb der Gruppe Treffen.

Und so wie diese Gruppe gibt es regelmäßig die Männergruppe, die Körperwahrnehmungsgruppe, die Angehörigengruppe, den Dialog (Betroffene, Angehörige und Fachleute), die Selbsthilfegruppe für psychiatrienerfahrene Menschen und eine Supervision für GruppenleiterInnen.

Außer diesen Fixpunkten gab es im Laufe der Jahre viele interessante Veranstaltungen: die psychoedukative Gruppe für mehr Wissen über die Depression, die Gruppe „Gesünder leben“, das SOG-Theater anlässlich des internationalen Frauentages 2007. Weiters gibt es Ausflüge, Grillfeste und Weihnachtsfeiern, welche die Verbundenheit zwischen den KlientInnen fördern, Vorträge mit RichterInnen, FachärztInnen und Mitgliedern des HSSG (Hilfe zur Selbsthilfe für seelische Gesundheit).

All dies wird ermöglicht durch die Psychosoziale Zentren GmbH. Dafür möchte ich im Namen aller Begünstigten ein herzliches Dankeschön aussprechen.

Mein Dank gilt auch allen Pharma-Firmen, die bei diversen Anlässen das Buffet sponsern (vom Tageszentrum der PSZ GmbH kreativ und liebevoll gemacht).

Last but not least möchte ich allen DiplomsozialarbeiterInnen und ÄrztInnen danken, dass sie uns auf unserem Weg zu mehr Gesundheit über so viele Jahre mit viel Verständnis und Wissen betreuen.

DANK!

Rita Karner

(Selbsthilfegruppe für psychiatrienerfahrene Menschen im Raum Wiener Neustadt)



SOG-Theater in Aktion

WAS NET BIN MOMENTAN ZIEMLICH SCHEISS DRAUF

Des fongt oh won i in da frua steh auf
 Schau beim Fensta rauß
 und ois is ma zwida
 Om liabstn legat i mi wieda nieda
 Was net bin so deprimiert
 Kon sei das i des Wetta gspiert
 Wö es kummt da Herbst da Summa is voabei
 Deng gean zruck wias woa im Mai
 Te Sun scheint es grünt so grün
 Bin glegn nehm an See auf ta Wiesn im stühn
 Te Vogal hom zwitschat des Laub leise raschit
 Und vom See des Wossa hot platschlt



Regionale TeamleiterInnen werden etabliert.

Region Mödling/Baden: DSA Peter Konyen und Dr. Martin Baumgartner
 Region Wr. Neustadt/Neunkirchen: DSAⁱⁿ Maria Michael-Opitz und Drⁱⁿ Jutta Billonaa
 Region Bruck/Schwechat: DSAⁱⁿ Katharina Weber und NN



Regionale TeamleiterInnen

2007

Region Hollabrunn/Stockerau: Michaela Jirgal und Dr. Johannes Götz
 Region Tulln/Klosterneuburg: DSAⁱⁿ Nicola Brandstetter und Drⁱⁿ Gabriela Wagner
 Region Mistelbach/Gänserndorf: DSAⁱⁿ Johanna Aitterwegmair und NN



Mistelbach 19. 07. 2004

Sommerfest

Ein heißer Tag scheint zu werden, der
 Abentag, der neunzehnte Juli und wirklich,
 eine halbe Stunde vor Mittag bekomme ich
 eine Einladung zum Sommerfest 2004 des PSD-
 Club's in Mistelbach. Bei der Feier:
 Dieses so ist auf einem Fest; so werden Reibon-
 Steaks bei meinem Erscheinen auf einer großen,
 schwarzen, auf drei Ketten hochgehaltenen Grill-
 Rost gebraten, auf einem zweiten, tischrunden
 Elektro Grill kommen Brotwürste zum
 Grillen, ich setze mich mit einer Gitarre vor
 Ort an einen Tisch, bekomme einen Frucht-Drink,
 der sehr hübsch mit Glühwein und Strohhalm
 verziert ist, und übrigens ausgesprochen gut
 nach Früchten schmeckt, darf einige Lieder
 spielen, während ich ausgiebig mit Gemüsesalat,
 der mit herrlichen Tomaten, Oliven, usw.,
 sowie einem Gurkensalat hergestellt ist,
 verköstigt bin, und

esse das Holzkohलगrill-Fleisch mit Genuss.
 Es geht langsam mit einem Nummern zahlen Spiel
 in den Nachmittag, der Außentemperatur-Messer
 ist um die 30°C noch nicht noch losüber und
 so findet am Eingang zum kleiner Garten das
 Lavoir, das mit Wasser gefüllt ist und Wasser-
 kerzen schwimmen hat, auch seinen Zweck,
 den der Abkühlung

Bis 16h ist meines Wissens nach der Club von
 Mistelbach offen; bis die Bänke und Tische
 für etwa zwanzig Personen weggeräumt sind
 ist er inzwischen 17h30 geworden,
 ein ausgefallener Tag mit ausgiebiger Sättigung,
 wozu Verabschiedung ich noch eine Mitnahme
 Möglichkeit in den nächsten Ort bekomme.

Kann gerne öfters das Fest zum Sommer
 so gelungen sein...

Marek Ingo





STATEMENTS

Durch die Arbeitsassistentz habe ich meinen derzeitigen Arbeitsplatz noch immer. Die Betreuerin hat sich damals so sehr bemüht, dass ich diesen Arbeitsplatz bekomme, ich wäre auf diesen Arbeitsplatz von selbst nicht gekommen. Herzlich Dank noch an meine Betreuerin von damals, die leider nicht mehr bei Ihnen arbeitet. *Frau S. (Klientin ibi)*

Vielen Dank für die damalige Unterstützung. Hr. ... hat sehr zur Stärkung meines Selbstbewusstseins beigetragen. *Frau M. (Klientin ibi)*

War sehr zufrieden mit der Betreuung. Ein großes Dankeschön, dass Sie Geduld hatten da ich ja schon insgeheim mir wünschte auf der Gemeinde anzufangen. Danke für die Unterstützung an alle. *Herr K. (Klient ibi)*

Dank Ihrer Betreuung konnte ich im Gemeindedienst bei gleichbleibender Bezahlung verbleiben. Mein Arbeitgeber schuf letztendlich einen neuen Arbeitsplatz mit weitaus geringerer Belastung. Nochmals vielen Dank! *Herr N. (Klient ibi)*

Sehr geehrte, liebe Frau Mag. Mayr-Harting!
Aus meinem Besuch bei Ihnen ist leider nichts geworden. Dennoch habe ich es ganz fest vor, vielleicht auch spontan und dann womöglich unpassend....
Ich dachte mir, meinen Dienstvertrag kann ich Ihnen zur Info schon mal mit der Post schicken, möglicherweise benötigen Sie ihn auch für Ihre Unterlagen von mir. Ich möchte mich jedenfalls ganz herzlich bei Ihnen für Ihr tolles Engagement und Ihre liebevolle Betreuung während meiner „Lehrzeit“ bei Ihnen bedanken.
Ich habe mit Ihnen und durch Sie viel gelernt – es hat immer Spaß gemacht bei Ihnen zu sein!
Ganz liebe Grüße + auf bald *Frau Z. (Klientin ibi)*

„All die Inserate mit den perfektionistischen Ansprüchen wie jung, dynamisch, flexible, mobil, belastbar machen mich aggressiv. Ich bin zu alt und zu teuer. Ich find nie wieder einen Job.“ *(KlientIn ibi)*

Ich bin über 40 Jahre habe aber noch nie eine Bewerbung geschrieben oder ein Vorstellungsgespräch gehabt. Da brauch ich Unterstützung. *(KlientIn ibi)*

Ich möchte lernen, den Druck in der Arbeit nicht mehr ungefiltert zu übernehmen und früher spüren, wo meine Grenzen sind. Bevor wieder alles zuviel wird. *(KlientIn ibi)*

Ich möchte mich auf diesem Weg gerne bei Ihnen bedanken, da ich sehr viel Unterstützung, Mut und Kraft bekommen habe. Ich bin bei inter.work in Betreuung, da mein Mann seit vielen Jahren Alkoholprobleme hat und ich selbst nach der Geburt meines zweiten Kindes seit mehr als 4 Jahren zu Hause bin. Es fällt mir sehr schwer, wieder in Berufsleben einzusteigen. Seitdem ich bei Ihnen in Betreuung bin, habe ich meinen Mut, Selbstvertrauen und Stärken wieder entdeckt. Selbst mit Ihrer Hilfe ist es ziemlich schwer, aber ich mache Fortschritte und gehe vorwärts und gebe niemals auf!!! Ich habe schon anderen davon erzählt, dass es wichtig ist, nach Lösungen zu suchen und habe Ihre Adresse weitergegeben. Den Weg muss aber jeder selber gehen. *(KlientIn ibi)*

GLÜCKLICH

Wenn ich gerade innerlich lache
Weil ich grad was Schönes mache
Dann fühle ich soviel Glück
Dass ich nicht vermag, dass ich es ausdrück
Es ist oft nur ne Kleinigkeit
Doch es ist Wahnsinn, wie man sich drüber freut
Die kleinen Dinge zu erkennen
Statt in großen zu verbrennen
Ich will nicht wie die andren sein
Vielleicht bin ich deshalb oft allein

LASS MICH

Lass mich ich sein
Denn wenn ich nicht mehr ich wäre
Wär ich dann du oder sonst jemand
Wenn ihr auch nicht sehr oft stolz auf mich seid
Weil meine Leistungen in euren Augen unzureichend sind
Besitze ich auch andre Leistungen
bei denen ihr wahrscheinlich auf der Strecke bleiben würdet
Es steht nirgends geschrieben, dass ich euch recht sein muss
Wichtig ist, dass ich mir selbst recht bin
Jeder hat seine eigenen Interessen und Desinteressen
jeder hat seine Schwächen und Stärken und muss damit Leben



5 Jahre Edgar



In Mistelbach wird eine neue Einrichtung für teilbetreutes Wohnens eröffnet.
Maria Rath übernimmt die Leitung.

Wohnprojekt Edgar feiert sein 5-jähriges Bestehen

2008

In Wiener Neustadt wird ein neues Arbeitstrainingzentrum ATZ angemietet.

Die nachfolgenden Texte wurden von der Arbeitsgruppe „30 Jahre PSZ“ bestehend aus 7 KlientInnen erstellt. Die Ideen wurden gemeinsam in der Gruppe gesammelt, in Themengruppen zusammengefasst und anschließend in Kurzgeschichten beschrieben.

Tageszentrum Tulln



”

MEIN ERSTER EINDRUCK

Es gibt eine Struktur - in einer für mich erreichbaren örtlichen Entfernung - in der ich trotz vorgegebener Regeln mich selbst finden und kreativ verwirklichen kann. Pausen und Essen sorgt für Wohlbefinden. Kontakt zu KollegInnen sorgt für Schritte aus der eigenen Enge.

EIGENINITIATIVE, EIGENVERANTWORTUNG

Es wird einem freigegeben selbst zu entscheiden ob ich die Initiative (z.B. Einzelgespräche, Wortmeldungen, Herstellung verschiedener Werkstücke) ergreife, ohne in der Luft zu hängen, falls es nicht möglich sein sollte.

Es gibt auch die Möglichkeit zu autonomen Gruppen, wobei ich noch nicht teilhaben konnte, weil zu kurz hier.

Da können sich die KlientInnen im Prinzip zu jedem Thema zusammensetzen – auch während der Werkstättenzeiten, um über Wünsche, Beschwerden, Probleme bzw. aktuelle Themen zu diskutieren. Ergebnisse solcher Gruppengespräche können dann in der Morgenrunde oder auch einer eigens dafür einberufenen Großrunde (alle KlientInnen und das gesamte Team setzen sich zum Gespräch zusammen) präsentiert werden.

IGORINE

Eines Tages fand eine Klientin vom Tageszentrum Regenbogen vor dem Haus einen kleinen Igel, den sie vor dem Überfahren rettete. Der Igel wurde ins Tageszentrum aufgenommen und überwinterte dort. Fast alle Klientinnen haben den Igel namens Igorine gefüttert und ihren Käfig ausgemistet. In der Zeit, wo der Käfig ausgemistet wurde, ist sie im Büro frei herumgelaufen. Im Frühjahr wurde sie schließlich nach Zwentendorf zu den Igel Freunden gebracht. Nach einer feierlichen Verabschiedung wurde Igorine in die freie Natur entlassen.



Igorine

”

WERKSTÄTTENTÄTIGKEIT

Im Tageszentrum gibt es verschiedene Werkstätten, die Kreativwerkstatt, die Keramikwerkstatt und die Küchenwerkstatt. Alle Werkstätten übernehmen Auftragsarbeiten von außen. In der Kreativwerkstatt kann man filzen, malen, Kerzen gießen.

In der Keramikwerkstatt kann man Becher gießen, Teller gießen und frei formen.

In der Küchenwerkstatt kann man selber Speiseplan aufsetzen, jeden Tag einkaufen, selbständig kochen, Aufträge übernehmen (Buffets, Veranstaltungen).

Alle Werkstätten arbeiten auch für verschiedenen Märkte (Weihnachtsmarkt, Ostermärkte).

In allen Werkstätten gibt es Betreuungspersonen und wöchentliche Klausuren, wo man Gespräche untereinander führt. Tagsüber gibt es in allen Werkstätten genügend Pausen, um zu entspannen und wieder Kräfte zu sammeln.

GARTEN

Im Tageszentrum gibt es einen Garten, wo man z.B. den Nachmittag für Spiele (Tischtennis, Boccia, Kartenspiele) verbringen kann. Im Garten gibt es auch Gemüsebeete, die man selber pflegen kann. Im Sommer machen wir eine Grillrunde zum Mittagessen.

TAGESABLAUF UND AKTIVITÄTEN

Am Beginn des Tages im Tageszentrum stehen die Morgenrunden, wo die aktuellen Themen des Tages besprochen werden und jeder Klient/jede Klientin Ideen einbringen kann. Psychische Probleme können zur Sprache gebracht werden.

Ein wesentlicher Punkt im Therapieangebot ist das Kognitive Training (Gedächtnistraining) und die Musiktherapie. Einmal die Woche findet ein bewegungsdominiertes Angebot statt, welches Schwimmen, Joggen, Gymnastik, Nordic Walken etc. umfasst. Einmal im Jahr findet eine Aktionswoche statt, die vor allem kulturelle Inhalte anbietet.

Auch die Mitgestaltung des Tagesablaufes ist ein wichtiger Faktor, wo z.B. an heißen Tagen Spaziergänge, Eis essen gehen, Besuche im Aubad stattfinden. Ein weiteres Angebot beinhaltet die Bezugsbetreuung, wo jeder Klient/jede Klientin persönlich von einem Betreuer/einer Betreuerin begleitet wird.

Zwischen dem Tageszentrum und anderen Institutionen z.B. PSD, ibi, Kliniken der Region findet eine intensive Zusammenarbeit statt.

“

“





IDEEN UND KREATIVITÄT JEDES EINZELNEN GEFRAGT

Im Sommer 1989 - gerade von der Stadt aufs Land gezogen – stellte ich mich „auf gut Glück“ im Psychosozialen Zentrum in Mistelbach vor und prompt wurde für mich („super, Musiktherapie wollten wir eh schon immer...“) eine Stelle geschaffen.

Wenige Tage später war ich schon am staubigen Klosterdachboden auf der Suche nach einer Einrichtung für das Musiktherapiezimmer. Ein paar alte Regale, aufgestapelte Rosshaarmatratzen als Sitzmöbel und einige „Fleckerlteppiche“ entsprachen dem in dieser Zeit durchaus üblichen Standard.

Seit 19 Jahren erklingen nun die damals angeschafften Instrumente in immer neuen Variationen, und ich erlebe täglich, wie stark bzw. wie viel Musik bewegen kann.

Dass ich nach so vielen Jahren noch immer mit Freude dabei bin, liegt vor allem daran, dass in unserem Team die Ideen und Kreativität jedes Einzelnen gefragt sind; dass es möglich und erwünscht ist, immer wieder Neues zu erfinden und so die Arbeit abwechslungsreich und interessant bleibt.

Gleichzeitig schätze ich es sehr, in einem Team zu arbeiten, das personell ungewöhnlich konstant ist und dadurch aus einem reichen Erfahrungsschatz – zurückreichend bis in die „Pionierjahre“ der PSZ – schöpfen kann.

Im Rückblick sehe ich vor allem, dass sich in unserem Arbeitsfeld Geduld und ein „langer Atem“ bezahlt machen. Es macht mir Hoffnung, zu sehen, welche Verbesserungen in der Lebensqualität und Lebenszufriedenheit unserer KlientInnen möglich sind – aber um die langfristigen Erfolge zu sehen, braucht es dafür eben manchmal den Blick auf viele Jahre.

Ulli Ziering

Musiktherapeutin Mistelbach



Eine Fallgeschichte in der Arbeitsassistentenz



Herr X, 53 Jahre alt, hat über 20 Jahre in einer Einrichtung in Niederösterreich als ausgebildeter Pflegehelfer gearbeitet. Er hat auf Grund einer affektiven Störung einen Feststellbescheid mit erhöhtem Kündigungsschutz. Nach jahrelanger Mobbing Erfahrungen seitens der KollegInnen entschied er sich dennoch für eine Kündigung, wohlwissend, dass es in seinem Alter schwer sein wird, eine neue Anstellung zu bekommen.

Während eines Aufenthalts in der Tagesklinik erfuhr er von inter.work und entschied sich zu uns zu kommen. Herr X war vom Leben enttäuscht und von den gesellschaftlichen Verhältnissen, die es ihm in seinem Alter scheinbar nicht mehr erlaubten, sich durch eine ordentliche Arbeit als vollwertiger Mitbürger zu fühlen. In der ersten Phase der Begleitung ging es darum, die Verletzungen, die er in seiner letzten Arbeitsstelle erlebte, aufzuarbeiten, um Motivation zu schaffen für einen positiven Zugang zum Thema Arbeit.

Herr X bewarb sich schließlich als mobiler Pflegehelfer bei einem anderen Dienstgeber. inter.work nahm zum Betrieb Kontakt auf und leitete eine Förderung (Integrationsbeihilfe) in die Wege.

Hr. X. geht seit 6 Monaten seiner Arbeit als Pflegehelfer nach und freut sich, trotz seines Alters eine Stelle, die ihm Freude bereitet, gefunden zu haben!

Mag. Birgit Nagl

inter.work – Wiener Neustadt und Neunkirchen



ibi Wien 2008 – eine Momentaufnahme



Die PSZ feiert sein dreißigjähriges Bestehen und seit 8 Jahren unterstützt das ibi in Wien Menschen mit psychischen Problemen und Erkrankungen bei der Integration in den Arbeitsmarkt. Die Nachfrage nach unserer Beratungsleistung ist kontinuierlich gestiegen. Wir sind gewachsen, haben uns weiterentwickelt, unser Angebot verbreitert und uns ein hohes Maß an ExpertInnenwissen und Professionalität angeeignet.

Zuletzt wurde durch die Arbeitsmarktdaten ein sehr positiver Trend am Arbeitsmarkt dargestellt. Die Arbeitslosigkeit sinkt, und die Zahl der Arbeitsplätze nimmt zu. Gleichzeitig haben sich aber die Bedingungen am Arbeitsplatz verändert. Typische, in Stellenausschreibungen geforderte Eigenschaften von MitarbeiterInnen sind neben der fachlichen Qualifizierung, Belastbarkeit, Flexibilität, Teamfähigkeit, Stressresistenz, etc. Oft sind dies jene Eigenschaften, mit denen unsere KlientInnen im Zusammenhang mit der Erkrankung Schwierigkeiten haben.

Von öffentlicher Seite gab es wechselnde Initiativen. Neue Projekte und Förderungen wurden geschaffen (Bundessache, Bonus 500 etc.), andere gekürzt oder gestrichen (Sozialökonomische Betriebe etc.). Positiv erleben wir jedenfalls die verstärkte Medienpräsenz des Themas „psychische Erkrankung“. Nahezu jeden Monat erscheint ein Artikel, was sicher zur Enttabuisierung beiträgt.

Die Bedingungen für unsere Tätigkeit haben sich in den letzten Jahren immer wieder verändert, manches in eine positive und manches in eine negative Richtung. Geblieben ist, dass Menschen mit psychischen/neurologischen Erkrankungen nicht die WunschkandidatInnen der Unternehmen sind und Betroffene mit Leistungsschwankungen und Stigmatisierung konfrontiert sind. In diesem Sinne bleibt es auch in Zukunft für uns eine spannende Herausforderung, unsere KlientInnen in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren und sie ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten entsprechend individuell zu begleiten.



DSA Stefan Grasser
ibi Wien

... EINE GUTE CHANCE ZUM EINSTIEG IN EIN SELBSTSTÄNDIGES LEBEN

Durch mein fünfwöchiges Praktikum wurden mir die Arbeiten und Aufgaben der BetreuerInnen näher gebracht. Ich fühlte mich sehr wohl und wurde vom Team sehr herzlich aufgenommen.

Sehr interessant fand ich, dass die BewohnerInnen mit Unterstützung sehr selbstständig leben.

Die BewohnerInnen sind in unterschiedlichen Gruppen eingeteilt und dadurch werden die Fähigkeiten und Fertigkeiten sehr gefördert: In der Kochgruppe gingen die BewohnerInnen selbstständig einkaufen und lernen dadurch mit Geld umzugehen. Die Kochgruppe war immer sehr bemüht, mit Unterstützung der BetreuerInnen ein gutes Essen für alle zu zaubern.

Sehr beeindruckt hat mich auch, dass alle ihre Medikamente selbst besorgen und auch einordnen. Das war nicht immer einfach, da einige mehr, andere weniger Unterstützung brauchen.

In der Ergotherapiegruppe konnte ich erste Erfahrungen mit sensomotorischen Übungen machen.

Auch durfte ich bei der Frauengruppe dabei sein, die immer dienstags stattfindet. Dort gestaltete ich einmal mit BewohnerInnen eine Collage über einen Ausflug. Einen anderen Tag fuhren alle Frauen shoppen. Die Freude von den BewohnerInnen war sehr groß und jede leistete sich eine Kleinigkeit.

In der Urlaubswoche fuhren sechs BewohnerInnen mit zwei BetreuerInnen eine Woche auf Wohnheimurlaub. Die Daheimgebliebenen machten eine Wanderung nach Paasdorf. Dort wurde Mittag gegessen, geplaudert und später ging's zurück nach Mistelbach. Die Teilnehmenden waren sehr erschöpft, doch es war ein einmaliges Erlebnis. Auch ein Naturgarten in Mistelbach wurde besucht. Uns allen machte es sehr viel Spaß.

Durch diese Unternehmungen wird das Selbstwertgefühl der BewohnerInnen sehr gefördert und alle fühlen sich wie zu Hause.

Das Wohnheim ist eine gute Chance zum Einstieg in ein selbstständiges Leben.

Christina Hagen

Praktikantin im Rahmen der psychiatrischen Sonderausbildung im Wohnheim Mistelbach



ARBEITSASSISTENZ - noch immer innovativ?

Als 1992 das Bundessozialamt mit dem Institut zur beruflichen Integration in Wolkersdorf die erste Arbeitsassistentenberatungsstelle¹ startete, wurde eine sehr fortschrittliche Idee der Behindertenpolitik in die Realität umgesetzt.

Die Arbeitsassistenten war in ihren Anfängen als Angebot für Menschen mit psychischen Erkrankungen gedacht - also für eine Personengruppe, die man auch heute nicht gerade zwangsläufig mit dem Begriff Behinderung verknüpft. Hinsichtlich Gleichstellung hat sich seither viel getan. Aber reichen Gesetze und abgeflachte Gehsteige aus?

Oder anders: Decken sich die Vorstellungen von psychischen Kranken mit denen eines attraktiven Stellenwerbers?

Lt. WHO durchlebt bereits jede/r Vierte einmal in seinem/ihrer Leben eine psychische Krise, dennoch ist das Wissen über diese polymorphen Krankheitsbilder gering - verbunden damit: Fehlinterpretationen und die Angst vor dem Unbegreiflichen. Nicht zuletzt bei potentiellen ArbeitgeberInnen. Im Hinblick auf Menschen mit psychischer Erkrankung ist public awareness noch viel zu gering, somit bleibt Arbeitsassistenten für diese Zielgruppe innovativ.

Neu war auch der Grundgedanke Soziales und Wirtschaft mit arbeitsmarktpolitischen Zielen zu verknüpfen und Menschen mit psychischen Erkrankungen als vollwertigen Mitgliedern der Gesellschaft das Recht auf Arbeit² zuzusprechen. Während sich in den frühen 90-ern das sozialstaatliche System noch an Normalarbeitsverhältnissen orientierte, haben sich Erwerbsarbeitsmarkt und Arbeitsbiographien im 21. Jahrhundert massiv gewandelt.

Der heutige Arbeitsmarkt ist gekennzeichnet durch steten Stellenabbau, das Aufbrechen klassischer Arbeitsverhältnisse und lückenhafte Berufsbiographien³.

Technologischer Wandel und verstärkter Konkurrenzdruck verlangen fachunabhängige Schlüsselqualifikationen, bei gleichzeitigem Anspruch auf fachliche Spezialisierung. Effizienz und Rentabilität erfordern Intensivierung und Beschleunigung und somit enorme Flexibilität und Stressresistenz.

So steht die Forderung der beruflichen Gleichstellung von Menschen mit Behinderung einer Arbeitswelt gegenüber, in der es zuviel Arbeit für zu wenige Menschen gibt und wo die Leistungskriterien oft auch für - noch - Gesunde zu hoch sind⁴. Psychischen Belastungen am Arbeitsplatz entgegenzuwirken war seit Anbeginn Schwerpunkt der Arbeitsassistenten. Arbeit in all ihren kontextuellen Bezugsformen wird der Umorientierung auf allen politischen Ebenen bedürfen, der präventive Ansatz der Arbeitsassistenten bleibt innovativ.

Ungewöhnlich war auch die klare Leistungsbemessung einer sozialen Einrichtung. Arbeitsassistenten arbeiten leistungsorientiert und die strategische

Ausrichtung wird durch betriebliche Kennwerte gesteuert.

Schon die Evaluierung⁵ der Modellprojekte durch das Universitätsinstitut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung bescheinigte: „Arbeitsassistenten rechnet sich in jedem Fall“.

Auch der Rechnungshof betont in seinem Wahrnehmungsbericht den hohen volkswirtschaftlichen Nutzen⁶.

Infolge wurde das Recht auf Unterstützung durch die Arbeitsassistenten 1998 im Behinderteneinstellungsgesetz gesetzlich verankert, die EU verlieh 2001 der Arbeitsassistenten Österreich die Auszeichnung „best practice project“. Es ist das „Was“⁷ und das „Wie“⁸, das den Erfolg der Arbeitsassistenten kennzeichnet.

Bei aller kritischen Infragestellung: Es gibt keine größere Normalität als normal zu arbeiten.

Wir orientieren uns an den - immer vorhandenen - gesunden Anteilen, den Fähigkeiten und Stärken unserer KlientInnen. Jede/r kann Leistung erbringen - wenn die Rahmenbedingungen stimmen, und sofern der ernsthafte Willen der Gesellschaft vorhanden ist, keine Randgruppen zuzulassen.

Vom Pilotprojekt in den Regelbetrieb und ein hoch differenziertes Angebot für alle Anspruchsgruppen, das ist innovativ.

Arbeitsassistenten - ein hoch differenziertes Angebot!

Wenn Arbeitslosigkeit gemeinsam mit einer psychischen oder neurologischen Erkrankung droht, sehen sich viele unserer KlientInnen in einer Sackgasse.

Gerade für Jugendliche und Erwachsene mit einer psychischen Erkrankung (z. B. Ängsten, Neurosen, Depressionen, Schizophrenie, Abhängigkeiten) oder einer neurologischen Erkrankung (z. B. Multiple Sklerose, Epilepsie, Schädel-Hirn-Trauma) ist das individuelle Beratungsangebot der Arbeitsassistenten die wichtigste Voraussetzung, damit sie ihre beruflichen Ziele realisieren können. Mit der persönlichen Unterstützung finden sie eine passende Lehrstelle, einen passenden Arbeitsplatz und können Probleme am Arbeitsplatz bewältigen.

Der erste Schritt dazu kann berufliche Neuorientierung, eine geringfügige Beschäftigung oder die Empfehlung zusätzlicher therapeutischer und ärztlicher Unterstützung bedeuten. Die Themen in der Beratung reichen von der Förderung und Stabilisierung psychischer Gesundheit, dem Entwickeln neuer Perspektiven, dem Erarbeiten optimaler Bewerbungsstrategien, bis zur Bewältigung von Konflikten am Arbeitsplatz. Vor allem aber geht es um Selbstwertstärkung und Motivationsarbeit.

Unternehmen schätzen die individuelle Beratung gleichermaßen, wenn sie Personen mit Handicap beschäftigen oder beschäftigen wollen.



Karin Rossi,
Margit Burger,
Irene Wladar



ARBEIT MACHT DAS LEBEN SÜSS

WER RASTET, DER ROSTET

OHNE FLEISS KEIN PREIS

Die ArbeitsassistentInnen von ibi und inter.work greifen auf langjährige Erfahrung in der erfolgreichen beruflichen Integration zurück.

Uns Leiterinnen der PSZ - Arbeitsassistenten macht es Freude, MitarbeiterInnen in diesem umfassenden Arbeitsbereich zu führen, zu fördern und zu motivieren. Darüber hinaus ist es eine große Herausforderung, das Spannungsfeld zwischen klar definierter Zielvorgabe und Tätigkeit im Sozialbereich zu gestalten. Evaluation und qualitätssichernde Maßnahmen bilden die Basis für eine kontinuierliche und erfolgreiche Weiterentwicklung in der Arbeitsassistenten.

Mag^a Margit Burger, Drⁱⁿ Karin Rossi, Mag^a Irene Wladar
Leitung PSZ GmbH/Arbeitsassistenten

- 1) Das Institut zur beruflichen Integration war Pilotprojekt für den ländlichen Raum, das Pilotprojekt für den städtischen Bereich war die Arbeitsassistenten der promente in Linz.
- 2) Aus der Sicht der klassischen Soziologie integriert der Beruf die Menschen als Erwachsene in die Gesellschaft, verhilft zu sozialem Ansehen und ist somit entscheidend für Selbstbild und Identität.
- 3) Gäbe es die sozialstaatlichen Leistungen nicht, wären 40% der ÖsterreicherInnen armutsgefährdet (Armutsgrenze lt. EU unter 60% des Medianeinkommens, in Österreich 2004 von € 900)
- 4) Bereits jede/r zweite würde gerne den Job wechseln. Bei den Frühpensionen stehen psychische Erkrankungen bereits an 1. Stelle und lt. WHO ist die Depression die Volkskrankheit im Jahre 2010
- 5) <http://www.ibe.co.at/web/projekt/DL4226.pdf>
- 6) Rechnungsbef Wahrnehmungsbericht Reibe Bund 2002/2
- 7) Zuerst der individuelle und ganzheitliche Beratungsansatz, der die Lebenssituation der KlientInnenInnen ebenso berücksichtigt wie die jeweiligen betrieblichen Anforderungen der kooperierenden Unternehmen. Erst das hoch differenzierte Eingehen auf Problemsituationen, die personenzentrierte und wirtschaftsnabe Arbeit ermöglicht die Chance auf berufliche Integration.
- 8) Professionalität und hohe Qualitätsstandards zeichnen die Arbeitsassistenten aus. Unsere ArbeitsassistentInnen sind qualifizierte Fachkräfte, die aufgrund ihrer hohen Grundausbildung und kontinuierlicher Weiterbildungen über fundiertes, spezialisiertes Wissen über Krankheitsbilder und den damit verbundenen Einschränkungen verfügen. Ihre hohe Beratungskompetenz befähigt sie, schwierige soziale Interaktionen mit unterschiedlichsten Anspruchsgruppen zu meistern und sie besitzen das notwendige Wissen über fachgerechte medizinische und soziale Unterstützungsmöglichkeiten. Stark vernetztes Arbeiten im Sinne von case management ist ihnen selbstverständlich, um den vielschichtigen Bedürfnissen unserer KlientInnen zu entsprechen und somit möglichst breit und dennoch gezielt eine nachhaltige berufliche Integration zu erreichen



MEINE ARBEIT BEI IBI

Meine Tätigkeit als Arbeitsassistentin ist der spannendste Job meiner bisherigen Berufslaufbahn. In keiner Phase kam jemals Langeweile oder Routine auf. Es eine Arbeit auf allen Linien – den KlientInnen, den ArbeitgeberInnen, den Kooperationseinrichtungen, den VernetzungspartnerInnen.

Die KlientInnen, welche unsere Einrichtung aufsuchen, sind eine bunte Mischung. Das bedeutet Abwechslungsreichtum – ist aber auch eine Herausforderung:

Meine Arbeit anhand eines vorgefertigten Konzeptes oder fixen Schemas zu verrichten ist unmöglich. Bei jeder Begleitung entwickelt sich eine eigene Geschichte, manche kürzer, manche intensiver.

Die erfolgreichen Geschichten sind dabei nicht zwingend nur daran zu messen, ob ein Job gefunden wurde. Es geht um mehr, wenn ich das Gefühl habe, dass etwas in Bewegung kommt, wenn sich Ressourcen aufbauen, wenn der Glaube an sich selbst wieder wächst.

Die Früchte, die ich für mich selbst dabei ernten kann, bestehen aus der Freude, Zeugin einer Veränderung geworden zu sein. Die Hauptarbeit leisten die KlientInnen durch das Einlassen auf das kleine Stück gemeinsamen Weges.

Die Arbeit ist oft intensiv, manchmal anstrengend, stets interessant, ab und zu aufwühlend und immer wieder bereichernd durch Begegnungen, bei welchen ich dazulerne und Neues mitnehmen kann.

Mag^a Sabine Mayr-Harting
ibi Tulln

Institut zur
ibi
beruflichen Integration

interwork
Arbeitsassistenten



ARBEIT IST DAS HALBE LEBEN

ARBEIT HAT ALLEZEIT VORRAT

NACH GETANER ARBEIT IST GUT RUHEN

... Anlaufstelle für viele Betroffene ...

Die Suchtberatungsstelle des Landes NÖ nahm ihren Betrieb 1997 in Trautmannsdorf im Bezirk Bruck/Leitha auf. Es war dem Engagement des dortigen Pfarrers Johannes Wahala zu verdanken, dass uns ein Start ermöglicht wurde. Nach einiger Zeit kam es zur Übersiedlung nach Bruck/Leitha. 2005 kam es zu einem Wechsel in der Trägerschaft der Beratungsstelle, wir wurden von der PSZ GmbH übernommen. Damit verbunden war auch eine erhebliche Personalaufstockung: 30 Stunden Sozialarbeit und je 4 Stunden Psychotherapie und ärztliche Betreuung. Derzeit nutzen wir die Räumlichkeiten der fachärztlichen Praxis unseres ärztlichen Teammitglieds Drⁱⁿ Bayer. Im Oktober werden wir in den PSD Bruck im Gesundheitszentrum übersiedeln. Wir sind offen für alle, die von Suchtproblemen betroffen sind, also auch für Angehörige. Die Beratung ist kostenlos und auf Wunsch anonym. Es gelingt uns eine Anlaufstelle für viele Betroffene im Bezirk zu sein. Wir sind mit den ÄrztInnen und PsychotherapeutInnen des Bezirks sowie mit den spezialisierten Einrichtungen in Wien gut vernetzt. Wir helfen auch stationäre Behandlungen einzuleiten und vorzubereiten.

Neben der direkten Betreuung ist es uns ein Anliegen, Entstigmatisierung voranzutreiben und das Thema Sucht zu enttabuisieren. Im Bereich der illegalisierten Drogen möchten wir dazu beitragen, Sekundärschäden durch Kriminalisierung zu vermeiden. Dies gilt vor allem für unseren Wunsch an die Schulen des Bezirks im Anlassfall den Kontakt zu uns zu suchen oder besser noch, schon in einer früheren Phase mit uns Präventionsmaßnahmen zu organisieren.

*Drⁱⁿ Christine Bayer
DKS Helga Hornof
DSAⁱⁿ Solveig Kriegler
Suchtberatung Bruck/Leitha*



Kriegler, Hornof, Bayer



Wohnproiectus EDGAR, Maria Gugging anno MMVIII

Wir befinden uns im Jahre MMVIII p.Chr. Ganz Klosterneuburg ist von Science- und Technology-Elite-Hünen besetzt ... ganz Klosterneuburg? Nein! Neun, von unbeugsamen GuggingerInnen bevölkerte Hütten hören nicht auf, die Stellung zu halten. Und das Leben ist nicht leicht für die Elite-Bautrupps, die als Vorhut des elitären Erfolgs in Maria Gugging stationiert sind. Hier stand einst das trutzige, nun bereits fast dem Erdboden gleichgemachte Landeskrankenhaus Gugging, das der Elite-Universität gewichen ist.

Mit EDGAR lernen wir Maria-GuggingerInnen kennen, die aus Leidenschaft und Liebe überzeugt sind von der Güte des Platzes, der ihnen schon vor vielen Jahren vor den Grimmgkeiten der Welt Zuflucht bot. Im LNK, der Festung, gab es alles, was der Mensch zum Überleben brauchte - leider aber nicht genug eigenen Raum, eigene Entscheidung, Eigen-Zeit. Daher wählten die Kühnen vor fünf Jahren in einer beispiellos mutigen Aktion größere Freiheit und Selbstbestimmung und begründeten EDGAR. Dass die ersten Absiedelungen, um den Hünen zu weichen, bereits im Gange waren, schreckte unsere HeldInnen kaum.

Asterix gleichend sind die EDGARianerInnen tapfere Helden und Heldinnen, mit der nur ihnen eigenen Intelligenz und Sensibilität beschenkt. Ihre immer wieder übermenschlichen Kräfte schöpfen sie aus eigenen Geheimrezepten, die sie hier entweder nicht verraten wollen oder selbst nicht kennen. Fallweise besuchen sie die Oberdruiden des PSD, um den einen oder anderen Trick zu besprechen, Kraftrezepte auszutauschen und Strategien zu erfahren. Dafür nehmen sie beschwerliche Wege in Kauf.

Gleich Obelix sind sie LieferantInnen für Hinkelsteine, hier z.B. großer Schornstein-Felsbrocken, Elektrogeräte, Zeitungen, DvbT-Kasteln, und vielem mehr, das man in der Wildnis so finden kann.

Als Miraculixe kennen sie die besten Heilmittel und die schönsten Kraftplätze in der Umgebung: die Blaue Apotheke, das Bankerl beim Billa, das Gasthaus Rebenhof, das Bankerl bei der ehemaligen Gerontologie, das Platzerl neben der Kapelle, den Fischteich und einige nur ihnen bekannte und zugängliche Flecken, die hier keinesfalls genannt werden können. Auch die eigenen vier Wände wirken als Kraftort Wunder!

Einzelne sind Barden: es gibt Gitarristen, Trommler und Radioplayer, der Geschmack ist verschieden, die Lautstärke ebenfalls, aber bisher ist noch kein EDGAR-Troubadix bei Festen in die Bäume verschnürt weggehängt worden.

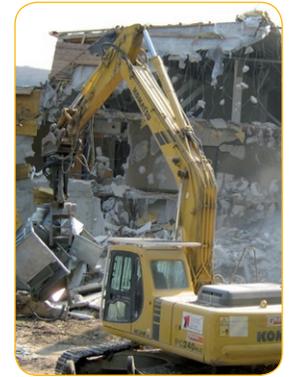
An Stelle von „Du wirst nicht singen!“ tönt es „Sing noch mehr!“, „Bitte schreib oder zeichne noch was!“, denn unsere wackeren HeldInnen sind von gar bescheidener Natur, doch gleichwertig stehen ihre Künste neben der „Art brut“, der rohen Kunst, schon gargemacht, „Ed gar“eben.

Schließlich gibt es auch Majestessa mit ihren drei BegleiterInnen für das geplagte Volk. Sie heißen auch Gutemienen und sind, da sie sich in mannigfaltige Hilfen verwandeln können, vielseitigst verwendbar, sie dienen sogar als Wegweiser mit und ohne Beschriftung, gehen als gute Geister ein und aus und befragen oft das Wunderkastl in einer der Hütten. Viel weiß Majestessa über die Macht der Sesterzen ! Sie steht am meisten in Kontakt mit hilfreichen äußeren Mächten, ja selbst mit feschen und freundlichen Elite-Häuptlingen verhandelt sie!

O, LeserInnen, die Ihr Asterix und Obelix kennen möget, um den folgenden Text zu verstehen: reichlich Beweise gibt es für die Würde der tapferen Maria Gugginger: 1. Umgeben von immer mehr Elite-Hünen sind unsere HeldInnen es gewohnt, knapp zu haushalten. Doch weigern sie sich mit Selbstachtung, von Verleihnix stinkenden Fisch zu kaufen. 2. Sie haben ihre eigene stolze Art, allen Hünen zu begegnen. 3. Sie tragen mit Fassung, dass es rundumadum eigentlich keine Hinkelsteine mehr zu finden gibt, sondern dass man weit gehen muss um z.B. Tabakblätter zu pflücken oder eine kleine feine Taverne zu finden. 4. Ja, sie vermögen es auch zu tragen, dass der Name ihrer Straße sich bei gleichem Heimathaus geändert hat. 5. Ihre Hütten erbeben in den Grundfesten durch die Maschinen der Elite-Hünen - imposante Steinbeißer, gigantische Greifarme, Katapulte oder auch Karren, die Hunderte von Hinkelsteinen wegtragen. Stoisch nehmen sie diese Unbill hin!

Das Leben ist ein stetiges Auf und Ab von Freud und Leid, Kampf und Friede, innen und außen. Mit vereinten Kräften, mit Zaubertrank und gegenseitiger Hilfe werden sie es schaffen, im nächsten Jahr zusammen auszuwandern und – in friedlicher Nachbarschaft zu den Elite-Hünen - eine neue Heimat zu finden. Das Friedensangebot der Elite-Häuptlinge, eine große neue Hütte zu beziehen, werden sie annehmen. Ihre Gutemienen werden sie dabei begleiten.

Und so kommt es, dass die schlauen EDGAR-BewohnerInnen von Gugging die Festtafel decken, bei Wildschwein und Cervisia ihr Fünfjahresfest feiern, mit keinem anderen Grund als sich ihres Lebens zu freuen!

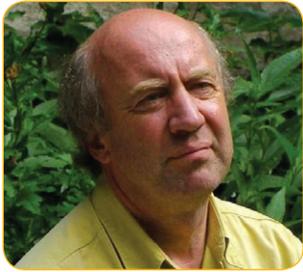


Irmgard Watzal, Sinisa Mirkovic, Alexander Spartalis, Esther Srebotnik

Gutemiene Irmgard Watzal



Der Psychosoziale Dienst – vom Landesdienst zur PSZ - GmbH



Die Psychosozialen Dienste im östlichen Niederösterreich entstanden infolge der Psychiatriereform der 70-er Jahre und in Anlehnung an die französische Sektorpsychiatrie.

Das in diesem Sinne im östlichen Niederösterreich praktizierte „Gugginger Modell“ konzipierte eine Sektorisierung des Einzugsgebietes, die der inneren Sektorisierung des Psychiatrischen Krankenhauses entsprach. Je ein bis zweimal pro Woche boten Ärztinnen und Ärzte aus dem Krankenhaus Beratungen in den Psychosozialen Diensten an und umgekehrt leisteten SozialarbeiterInnen aus den Psychosozialen Diensten Verbindungsdienst zum Krankenhaus. Die PatientInnen fanden intra- und extramural dieselben Ansprechpersonen vor. Diese Einheit und Kontinuität in der Betreuung erfolgte anfänglich in 9 Sektoren, die in etwa den politischen Bezirken entsprachen. In Hollabrunn (später in Stockerau für die Bezirke Hollabrunn und Korneuburg), Tulln/Klosterneuburg, Mistelbach, Gänserndorf, Mödling (Psychosozialer Dienst in Brunn am Gebirge), Bruck/Schwechat, Baden, Wiener Neustadt und Neunkirchen wurden Räumlichkeiten angemietet und Psychosoziale Dienste eingerichtet. Initiiert und mitgetragen wurden die Reformentwicklungen im östlichen Niederösterreich vom damaligen charismatischen Leiter des psychiatrischen Krankenhauses in Gugging Dr. Alois Marksteiner.

Der Beginn der Reformen fiel weitgehend mit dessen Amtsantritt im April 1976 zusammen und es gelang ihm, die durch psychiatriekritische Bewegungen auf Missstände in der Psychiatrie gelenkte Aufmerksamkeit für seinen Weg zu nutzen. Außerdem war bei der raschen Verkleinerung des Psychiatrischen Krankenhauses die italienische antipsychiatrische Bewegung, angeführt von Franco Basaglia Pate gestanden. Ärztinnen/Ärzte und PatientInnen aus Gugging besuchten die in Auflösung befindliche Anstalt in Triest, umgekehrt erwiderte Basaglia mit seinem Team und italienischen PatientInnen den Besuch. Die Psychosozialen Dienste entwickelten sich rasch zu einem sehr stabilen Faktor der psychiatrischen Versorgung in der Region. Als Dienste des Landes Niederösterreich in denen somit ausschließlich Bedienstete des Landes ihre Tätigkeit ausübten, war die personelle Fluktuation insbesondere bei den SozialarbeiterInnen äußerst gering. Diese Tatsache kam dem der französischen Sektorpsychiatrie entnommenen Prinzip der Betreuungskontinuität (unite´ des soins) im Rahmen des „Gugginger Modells“ entgegen. Die Zuweisung der PatientInnen in die Psychosozialen Dienste erfolgte fast ausschließlich über das Psychiatrische Krankenhaus; in seltenen Fällen über andere Einrichtungen, Behörden oder über den/die praktischen Arzt/Ärztin. Typischerweise erfolgten viele Beratungsgespräche durch Arzt/Ärztin und SozialarbeiterIn gemein-

sam und beinhalteten Fragen zur verbliebenen Restsymptomatik und deren medikamentöser Behandlung bzw. Probleme der Lebensfinanzierung und der Lebensgestaltung mit allen begleitenden Aspekten unter bestmöglicher Miteinbeziehung des sozialen Umfeldes. Die konsequente Umsetzung einer extramuralen psychiatrischen Versorgung auch im Sinne einer nachgehenden Betreuung erforderte eine hohe Mobilität mit einem durch die Entfernungen im ländlichen Raum entsprechend hohen Zeitaufwand. Die personellen Ressourcen der einzelnen Einrichtungen veränderten sich aber bis zum Jahr 2000 praktisch nicht. Lediglich die räumliche Ausstattung konnte in einigen Bezirken durch Anmietung neuer Räume teilweise verbessert werden. Eine weitere Differenzierung der Sektorisierung erfolgte 1988 durch die Teilung von Klosterneuburg/Tulln beziehungsweise 1993 von Bruck/Schwechat in selbstständige Sektoren. Die Teilung des Sektors Stockerau/Hollabrunn konnte erst 1999 nach der Errichtung der Sozialpsychiatrischen Abteilung im Krankenhaus Hollabrunn erreicht werden.

In den 80-er und frühen 90-er Jahren stabilisierten sich die Strukturen der psychiatrischen Versorgung, die Aufbruchstimmung der Pionierzeit der Reformen verlor an Schwung und die Zeit war reif, sich mit der zukünftigen Versorgungsdichte und deren Zielen, Leitlinien und Strukturen zu befassen. Ausgangspunkt dafür war der von der niederösterreichischen Landesregierung in Auftrag gegebene und vom Vorstand der Universitätsklinik für Psychiatrie in Wien Univ. Prof. Dr. Heinz Katschnig verfasste Niederösterreichische Psychiatrieplan 1995 (evaluiert 2003). Dieser sah die geographische Dezentralisierung der psychiatrischen Versorgung einschließlich des stationären Bereichs vor. Wichtigstes Ziel war es, durch eine Verbesserung der Versorgungsstrukturen sicherzustellen, dass die verfügbaren, wissenschaftlich abgesicherten Behandlungs- und Betreuungsmaßnahmen in hohem Maße und guter Qualität nahe am Wohnort zur Verfügung stehen.

Internationalen und nationalen Trends folgend, entwickelte sich in den 90-er Jahren die Idee, die Psychosozialen Dienste aus der direkten Zuständigkeit des Landes auszugliedern und diese einem privaten Betreiber zu übertragen. Angeboten hat sich dafür der Verein Psychosoziales Zentrum mit Sitz in Klosterneuburg, der sich seit 1983 als Träger des rehabilitativen Übergangwohnheimes und des Tageszentrums (ehemals Tagesheimstätte) in Mistelbach, des Tageszentrums Regenbogen in Tulln, sowie einer Reihe von tagesstrukturierenden Clubs von Gänserndorf bis Neunkirchen bereits einen Namen gemacht hatte und in der Lage war, sich den erforderlichen fachlichen und organisatorischen Anforderungen zu stellen. In einer Pilotphase wurde 1998 der PSD in Baden und nach seiner Neugründung der PSD in Hollabrunn vom Verein Psychosoziales Zentrum übernommen. Um auch den wirtschaft-

lichen und finanziellen Anforderungen besser gewachsen zu sein, wurde im Dezember 1999 die Psychosoziale Zentren GmbH als gemeinnützige GmbH mit Sitz in Stockerau errichtet. Auf dieser Basis erfolgte im August 2000 die vertragliche Übergabe der Trägerschaft aller Psychosozialen Dienste im östlichen Niederösterreich vom Land an die PSZ GmbH. Um die Vorgaben des Psychiatriepflichtgesetzes erfüllen zu können, kam es darauf folgend zu einem raschen personellen, räumlichen und organisatorischen Ausbau dieser Einrichtungen, der bis dato noch nicht ganz abgeschlossen ist. Die PSZ GmbH stellt sich heute dem interessierten Beobachter als ein in drei Fachbereiche gegliedertes, differenziertes Spektrum von Einrichtungen der psychosozialen Versorgung dar.

DSA Peter Konyen MAS, PSD Mödling



PSD Wiener Neustadt



ICH FÜHLE MICH IN DER PSZ GMBH GUT AUFGEHOBen

1995 habe ich meine Tätigkeit als Sozialarbeiterin im PSD Wiener Neustadt aufgenommen. Der Psychosoziale Dienst des Landes NÖ, der Club und die Wohngemeinschaft der Caritas Wien waren in einem alten Haus, welches versteckt in einem Hinterhof stand, untergebracht. Der größte Raum in der Beratungsstelle war das Wartezimmer, das vor allem während der fachärztlichen Beratungen durchgehend überfüllt war. Rückblickend würde ich sagen, dass der Wartebereich durch ein sehr niederschwelliges Kommunikationsangebot für „Tratsch und Klatsch“, „Sorge und Leid“, aber auch für „Lustiges und Heiteres“ geprägt war. Für Gruppenangebote konnten wir die Räumlichkeiten der Caritas nutzen. In dieser beengten, sehr einfach ausgestatteten Beratungsstelle, in der immer ein „eigenartiger“ Geruch das Arbeiten würzte, war es schon eine Herausforderung, eine neue Kaffeemaschine zu organisieren. Die alte, defekte Kaffeemaschine stand auf einem noch älteren Sessel, der nicht berührt werden durfte, da er sonst umgefallen wäre. Die technische Ausstattung bestand aus einer Schreibmaschine, Telefon und einem Anrufbeantworter. Durch die gute Kooperation mit der Caritas konnte ich im Club den PC, das Faxgerät und den Kopierer mitbenützen.

Nach drei Jahren wurde die Beratungsstelle endlich mit einem PC ausgestattet. Von einem Faxgerät, einem Farbdrucker oder einem Internetanschluss waren wir aber noch meilenweit entfernt. Mit Hilfe von Frau DSA Liselotte Seidl und dem Amt der NÖ Landesregierung wurde 1998 die Übersiedlung in ein schönes, modernes Büro ermöglicht. Den „sozialen Aufstieg“ wussten nicht nur die MitarbeiterInnen, sondern auch unsere KundInnen und KooperationspartnerInnen zu schätzen. Im Zuge der Umsetzung des NÖ Psychiatriepflichtgesetzes konnten wir uns 2001 wieder auf die Suche nach einem größeren Objekt begeben. Über einige Objekte, die wir gemeinsam mit der Geschäftsführerin Frau DSAin Liselotte Seidl besichtigten, wird Frau DSAin Seidl heute hoffentlich nur mehr schmunzeln. Die neue Beratungsstelle, die in einem wunderschönen Objekt mit Garten untergebracht ist, wurde 2002 neu eingerichtet und technisch gut ausgestattet. Die wertschätzende Haltung unseren KundInnen gegenüber ist somit deutlich sichtbar geworden. Ich fühle mich in der PSZ GmbH sehr gut aufgehoben. Für die Ausdauer, den Mut, die Kraft und das Durchhaltevermögen in 30 Jahren möchte ich mich bedanken. Herzlichen Glückwunsch zum Fest und alles Gute für die Zukunft!

DSAⁱⁿ Maria Michael-Opitz
PSD Wiener Neustadt



Ein Weg, der sich im Laufe der Zeit immer mehr verzweigt hat ...

„Was könnte ein Beitrag zu 30 Jahre PSZ GmbH aus Sicht des Tageszentrums Regenbogen in Tulln sein?“ Geschichtlicher Rückblick? Ein geschichtlicher Rückblick des Tageszentrums im Rückblick des PSZ? Rückblick im Rückblick – eher nein. Oder vielleicht doch, denn die Geschichte des Tageszentrums ist ja auch ein Stück der Geschichte der PSZ GmbH.



Pressebild Neue NÖN bei der Eröffnung 1993

Bei der Suche nach der Geschichte des Tageszentrums in den Archiven am Dachboden kam dann doch einiges interessantes Material zu Tage. Wann wurde denn das Tageszentrum überhaupt eröffnet? Unterscheidet sich das ursprüngliche Konzept vom heutigen? Wie viele Personen waren damals beschäftigt? Wie viele KlientInnen wurden betreut?

Das PSZ war 1993 schon 15 Jahre alt, als im April 1993 das Tageszentrum Regenbogen in Tulln eröffnet wurde. Beispielgebend war damals das bereits bestehende Tageszentrum in Mistelbach. Der Bedarf einer solchen Einrichtung wurde primär im schon bestehenden Club Möwe des Psychosozialen Dienstes in Tulln ermittelt. Dorthin kamen

KlientInnen, die ein „höhereschwelligeres“ Angebot bzw. konkret eine berufliche Rehabilitation wünschten.

Damals war das Tageszentrum für 15 KlientInnen konzipiert. Die Zielsetzung: „In Abstimmung auf die individuellen Möglichkeiten und Bedürfnisse der psychisch Kranken sind berufliche und soziale Rehabilitation bzw. Rückfallprävention die übergeordneten Ziele der Arbeit der Tagesheimstätte.“

Die Zielsetzung hat sich nicht verändert. Was aber über die Jahre hin gesehen gut sichtbar ist, ist eine stete Weiterentwicklung der Qualität des Angebotes und Expansion – vergleichbar mit der PSZ GmbH.

War die KlientInnenzahl zu Beginn bei 11 Personen, so hat sie sich bis heute verdoppelt. Der Standort „Beim Heisselgarten“ wurde schon nach 5 Jahren zu eng und das Tageszentrum übersiedelte im Jahr 1998 in ein größeres Haus in der Paracelsusstraße.

Begonnen wurde mit einer Leiterin und drei TeilzeitmitarbeiterInnen mit einem Wochenstundenausmaß von 110 Stunden. Von diesen „Pionier-MitarbeiterInnen“ ist heute niemand mehr im Team. Schon 1994 wurden Überlegungen bezüglich eines Zivildieners angestellt und seit 1996 gab es dann auch den Ersten, der für Fahrtendienste, Hausinstandhaltungstätigkeiten und Betreuungsaufgaben zur Verfügung stand.

Heute beträgt das Wochenstundenausmaß 156 Stunden und das Team wird nach wie vor von einem Zivildienstler ergänzt.

Der Angebotsschwerpunkt des Tageszentrums war von jeher die Werkstättenstruktur, damals bezeichnet mit: „Küchen-, Werkstatt- und Kreativarbeit“. Zusätzlich gab es ein „Wochenprogramm“, das einmal wöchentlich folgende „Programmpunkte“ vorsah: „Musiktherapie, Musik und Poesie, Eislaufen (Winter), Schwimmen, Turnen, Gesprächsgruppe“.

Als wichtiges Basis-Angebot sei auch die Krisenintervention angeführt und die Zusammenarbeit mit den PSD's, den Krankenhäusern, den niedergelassenen FachärztInnen, der Arbeitsassistentin (ibi) und den Bezugspersonen der KlientInnen.

Das Gesamtangebot hat sich in den Jahren immer wieder verändert. Maßgeblich dafür verantwortlich waren - und sind es auch heute noch - die unterschiedlichen Kompetenzen der MitarbeiterInnen, neue künstlerisch-handwerkliche Techniken, „der Zeitgeist“ und schlicht und einfach veränderte Wünsche.

Heute gibt es eine Küchen-, eine Keramik- und eine Kreativwerkstatt, die die Ausführung qualitativ hochwertiger Produkte zum Ziel haben. Die Aufgabe der Teammitglieder ist es, gemeinsam mit den KlientInnen die individuellen Ziele für den Aufenthalt zu erarbeiten und die Kompetenzen durch die Werkstatättätigkeit und die Zusatzangebote zu erweitern bzw. zu erhalten. Dafür wird ein den Bedürfnissen entsprechender persönlicher Therapieplan erstellt.

Eine „Schnupperzeit“ vor der Aufnahme ins Tageszentrum - zum gegenseitigen Kennenlernen - ist heute verpflichtend. Als Basis der Zusammenarbeit des Tageszentrums mit der/dem einzelnen KlientIn gibt es einen Therapievertrag mit etwaigen individuellen Zusatzvereinbarungen.

Die „Bezugsbetreuung“ (jede/r KlientIn hat eine eigene Vertrauensperson im Team), mit meist wöchentlichen Einzelgesprächen, ist heute ein Schwerpunkt des Angebotes.



Im Jahr 2007 wurde das Tageszentrum renoviert und einzelne Bereiche wie die Küchenwerkstatt, der Sanitärbereich und die Räumlichkeiten für Therapieangebote neu gestaltet.

Wie die Stunde „Null“ bzw. „Eins“ der PSZ GmbH genau ausgesehen hat, weiß ich nicht so genau. Mir fällt dazu nur folgendes Bild ein: Ein Weg, der sich im Laufe der Zeit immer mehr verzweigt hat, so wie Wurzeln sich immer weiter ausbreiten, wenn der Baum wächst.

Das Tageszentrum Regenbogen ist ein verzweigter Teil des ganzen Geflechtes. Sehr eigenständig in seiner eigenen Entwicklung und doch sehr stark verbunden mit dem Ursprung PSZ.

DETⁱⁿ Angela Hrouza
Tageszentrum Regenbogen Tulln



Adresse: Beim Heissegarten 8



seit 1998 Paracelsusstraße 2



Solidarität als politische Grundhaltung



Der Bezirk Neunkirchen wurde 1979 und 1980 vom PSD Wiener Neustadt mitversorgt.

1981 wurde die Beratungsstelle Neunkirchen im Beratungszentrum der Stadtgemeinde Neunkirchen in bescheidenen Räumlichkeiten am Holzplatz im Zentrum der Stadt eröffnet und dort bis 2.2.2001 betrieben. (Übersiedlungen gab es damals von zwei kleinen Zimmern in zwei größere Räume im Juli 1983 und im Dezember 1990 in eine ehem. Arztpraxis).

Im Zuge der Ausgliederung und Privatisierung der Psychosozialen Dienste mietete Anfang 2000 die Psychosoziale Zentren Ges.m.b.H. repräsentative Räume für die Betreuung der Beratungsstelle von der Stadtgemeinde Neunkirchen in der Wienerstraße 23; diese wurden umgebaut, adaptiert und gut ausgestattet. Eröffnung am 3. 5. 2001.



Der dem PSD angeschlossene Club, der am 14.7.1997 in Ternitz den Betrieb aufgenommen hatte (offizielle feierliche Eröffnung 10.11.1997), übersiedelte in unmittelbar angrenzende Räumlichkeiten zum PSD. Diese Räume werden außerhalb der Clubzeiten auch von Selbsthilfegruppen und der Familienberatungsstelle genutzt.

Die Eröffnung der Tagesklinik der psychiatrischen Abteilung des Krankenhauses Neunkirchen erfolgte im Mai 2003 gegenüber der Beratungsstelle und erleichtert den Zugang für Nachbetreuungen.

Die besondere Herausforderung besteht im PSD Neunkirchen, immer wieder in neuen Teamkonstellationen für den professionellen Betrieb der Beratungsstelle zu sorgen, wofür den MitarbeiterInnen besonderer Dank und Anerkennung gebührt.



Team PSD Neunkirchen

Auch geht es weiterhin darum, den PSD als Beratungsstelle mit freiwilliger Inanspruchnahme in der Institutionenlandschaft zu positionieren.

Speziell in einer Zeit, wo der gesellschaftliche Paradigmenwechsel zur Entsolidarisierung und „Ware Mensch“ führt, ist eine Einrichtung wie der PSD von besonderer Wichtigkeit, da hier die Themen derer im Mittelpunkt stehen, die zunehmend von Ausgrenzung bedroht werden.

Jung, gesund, dynamisch, marktfähig, fröhlich, flexibel, wettbewerbsfähig, zielstrebig, selbstbestimmt mit hoher sozialer und beruflicher Kompetenz sind wohl viele in unserer modernen Gesellschaft; denen gegenüber stehen aber auch die vorsichtigen, umsichtigen, rücksichtsvollen, sensiblen, verletzlichen, unsicheren, verunsicherten, „gescheiterten“, eigen-sinnigen am gesellschaftlichen Rand lebenden Menschen, oftmals Hilfesuchende (KundInnen) im sozialpsychiatrischen Kontext.

Für mich ist es kein Zufall, dass in Zeiten von neoliberalen Sozialabbau Arbeitsbegriffe wie Empowerment und Casemanagement als Stein der Weisen gesehen werden. Ich sehe große Gefahren und Verführungssillusionen in einer fortschreitenden Vertherapeutisierung, Individualisierung und Verbetriebswirtschaftlichung von sozialer Arbeit. Zunehmend stehen wir vor der Frage, wer bezahlt die „unproduktive Ware Mensch“?

Im Karussell „zu krank für den Arbeitsmarkt, zu gesund für die Pension“, geraten immer mehr Menschen unter großen Druck, schreckliche Zukunftsängste, Gefühle von Wertlosigkeit bestimmen die Seelenlandschaft, Rückzug und Erkrankung werden oft zum Ausstiegsszenario.

Die PSD Grundidee, psychische Ausnahmezustände, psychiatrische Erkrankungen immer im Kontext sozialer und biographischer Lebensumstände zu betrachten, ist besonders in Zeiten wie diesen von besonderer Wichtigkeit und verlangt Parteilichkeit für die Interessen der Gehör, Unterstützung und seelischen Beistand suchenden Menschen (KundInnen).

Im Leitbild der PSZ GmbH ist Solidarität als politische Grundhaltung zur Entstigmatisierung von Menschen mit psychischen Problemen und Erkrankungen verankert.

Ich wünsche speziell den GeschäftsführerInnen, FachbereichsleiterInnen und regionalen LeiterInnen viel Durchhaltevermögen und Erfolg, speziell diese Grundhaltung aus praxisorientierter Sicht konsequent in den entscheidungsrelevanten Gremien und Steuergruppen mit Herz zu vertreten und trotz betriebswirtschaftlicher Managementprozesse nicht aus den Augen zu verlieren.

*DSAⁱⁿ Ingrid Dittrich
PSD Neunkirchen*



Wir danken den KünstlerInnen aus den PSZ-Einrichtungen für ihre Bildbeiträge:

Monika Skopik (Seite 38, 39, 41, 50, 51, 53, 54, 55, 56)

Hannes Lapesch (Seite 51)

Manfred Luksch (Seite 46)

Walter Ober (Seite 28)

Club Stockerau (Seite 45)

PSYCHOSOZIALE ZENTREN GMBH

ZENTRALE

Austraße 9
2000 Stockerau
02266 66 185, Fax DW 15
office@psz.co.at

FACHBEREICHSLLEITUNG

Hauptstraße 22
2000 Stockerau
02266 71 773, Fax DW 15
office.2000.psd@psz.co.at

ARBEITSASSISTENZ

ibi-Institut zur beruflichen Integration

Austraße 9
2000 Stockerau
02266 71 481
02266 71 482 Fax
ibi.2000@psz.co.at

Gunthergasse 7
3430 Tulln
02272 68 406 Tel & Fax
ibi.3430@psz.co.at

Akademiestraße 2/4
1010 Wien
01 512 65 22, Fax DW 11
ibi.1010@psz.co.at

Lassallestraße 46/3
1020 Wien
01 729 95 45, Fax DW 15
ibi.1020@psz.co.at

Haasgasse 15
2120 Wolkersdorf
02245 63 95, Fax DW 18
ibi.2120@psz.co.at

inter.work

Weiburgstraße 4c/Top 3
2500 Baden
02252 85064
office.interwork.2500@psz.co.at

Hauptplatz 6+7
2460 Bruck/Leitha
02162 63825
office.interwork.2500@psz.co.at

Wiener Straße 18
2340 Mödling
office.interwork.2500@psz.co.at

Wiener Straße 23
2620 Neunkirchen
02635 64311
office.interwork.2700@psz.co.at

Ehbrustergasse 5
2320 Schwechat
office.interwork.2500@psz.co.at

Rosengasse 9/2
2700 Wr. Neustadt
02622 61585
office.interwork.2700@psz.co.at

CLUBS

Club Bruck
Burgenlandstraße 10
2460 Bruck/Leitha
02162 68 965
club.2460@psz.co.at

Club Andiamo
Wiener Straße 15
2230 Gänserndorf
02282 5161
club.2230@psz.co.at

Club Alte Post
Rapfstraße 2
2020 Hollabrunn
02952 20 512
club.2020@psz.co.at

Club Klosterneuburg
W. Lebsaftgasse 2a/1
3400 Klosterneuburg
02243 28 711
club.3400@psz.co.at

Club vis a vis
Barnabitenstraße 6
2130 Mistelbach
02572 34 660
club.2130@psz.co.at

Club Aktiv
Jakob Thomastraße 6/4
2340 Mödling
02236 86 5847
club.2340@psz.co.at

Club Neunkirchen
Wiener Straße 23
2620 Neunkirchen
02635 62 687 18
club.2620@psz.co.at

Club Schwechat
Wiener Straße 1/Top 6
2320 Schwechat
01 707 31 57-57
club.2320@psz.co.at

Club Treffpunkt
Rathausplatz 3
2000 Stockerau
02266 62 921
club.2000@psz.co.at

Club Möwe
Frauentorgasse 41
3430 Tulln
02272 61 366
club.3430@psz.co.at

FLOTTE LOTTE

Marienplatz 1
2130 Mistelbach
0664 235 55 92
flottelotte@psz.co.at

PSYCHOSOZIALE DIENSTE

PSD Baden
Grabengasse 28 - 30
2500 Baden
02252 89 696, Fax DW 15
psd.2500@psz.co.at

PSD Bruck/Leitha
Johnstraße 3/15
2460 Bruck/Leitha
02162 63 912, Fax DW 15
psd.2460@psz.co.at

PSD Gänserndorf
Wiener Straße 25
2230 Gänserndorf
02282 87 33, Fax DW 15
psd.2230@psz.co.at

PSD Hollabrunn
Rapfstraße 2
2020 Hollabrunn
02952 30 660, Fax DW 9
psd.2020@psz.co.at

PSD Mistelbach
Bahnstraße 29
2130 Mistelbach
02572 42 33, Fax DW 14
psd.2130@psz.co.at

PSD Mödling
Viechtlgasse 7
2340 Mödling
02236 31 312, Fax DW 50
psd.2340@psz.co.at

PSD Neunkirchen
Wiener Straße 23
2620 Neunkirchen
02635 62 687, Fax DW 15
psd.2620@psz.co.at

PSD Schwechat
Wiener Straße 1/Top 6
2320 Schwechat
01 707 31 57, Fax DW 15
psd.2320@psz.co.at

PSD Stockerau
Donaustraße 4
2000 Stockerau
02266 63 914, Fax DW 15
psd.2000@psz.co.at

PSD Tulln
Königstetterstraße 1
3430 Tulln
02272 65 188, Fax DW 15
psd.3430@psz.co.at

PSD Wien-Umgebung
Albrechtsstraße 69-71
3400 Klosterneuburg
02243 35 201, Fax DW 15
psd.3400@psz.co.at

PSD Wr. Neustadt
Walthergasse 6
2700 Wr. Neustadt
02622 23 705, Fax DW 15
psd.2700@psz.co.at

REHA-ASSISTENZ

Lassallestraße 46/3
1020 Wien
01 729 95 45-20, Fax DW 15
reha.1020@psz.co.at

SUCHTBERATUNGEN

Suchtberatung Gänserndorf
Bahnstraße 51
2230 Gänserndorf
02282 60 569 Tel & Fax
office.sucht.2230@psz.co.at

Suchtberatung Bruck/Leitha
Johnstraße 3/15
2460 Bruck/Leitha
02162 69 101 Tel & Fax
office.sucht.2460@psz.co.at

Suchtberatung Tulln
Königstetterstraße 1
3430 Tulln
02272 65 188-40, Fax DW 44
office.sucht.3430@psz.co.at

Suchtberatung Schwechat
Wiener Straße 1/Top 6
2320 Schwechat
01 707 31 57-30
office.sucht.2320@psz.co.at

TAGESZENTREN

Marienplatz 1
2130 Mistelbach
02572 25 86, Fax DW 16
tageszentrum.2130@psz.co.at

Brauhausstr. 6-8
2320 Schwechat
01 707 3333, Fax DW 15
tageszentrum.2320@psz.co.at

Paracelsusstraße 2
3430 Tulln
02272 65 376
02272 81 789 Fax
tageszentrum.3430@psz.co.at

WOHNGEMEINSCHAFTEN

WG - 2103 Langenzersdorf
WG - 2130 Mistelbach
WG - 3423 St. Andrä/Wördern
WG - 2320 Schwechat
Auskunft für alle WGs:
02266 66 185, Fax DW 15
office@psz.co.at

WOHNHEIM

Wohnheim Marienplatz 1
2130 Mistelbach
02572 320-06, Fax DW 26
wohnheim.2130@psz.co.at

WOHNPROJEKTE

2700 Wr. Neustadt
Auskunft: 02622 61 659, Fax DW 15
office@psz.co.at

EDGAR

3400 Maria Gugging
Am Campus 1 Obj. 31/7
02243 83 254 Tel & Fax
edgar.3400@psz.co.at